

Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire
= Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (1999)

Rubrik: Hauptbeiträge = Articles principaux

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

"Althaus"/Althaus – Zum Ursprung eines Berner Familiennamens

Paul Lienhard

Summary

The parish registers of Langnau im Emmental show that families in the name of Althaus were living there from the 15th century onwards, just shortly after the Reformation. The name is also found in families as far as Hasle on the Aare, the Emme River, such as in the case of the family of the Bernese War hero, other Althaus families in Affoltern (in Emmental), Sachlenz and Lenzburg. In 1531 record of the annual fourth taxes paid by the former Benedictine monastery at Trüb includes two heads of households by the name of Althaus. The men bearing the surname were non-resident citizens of the town of Bern in the preceding century. In the late Middle Ages the name of the family was written as "Althaus." The etymology of that ancient form is discussed.

Résumé

Plusieurs familles du nom d'Althaus existent déjà peu après la Réformation à Langnau dans l'Emmental et dans les villages voisins, comme le prouvent les registres paroissiaux. La famille se retrouve jusqu'aux portes de la capitale dans les villages limitrophes de l'Emme, par exemple dans les parishes de Sachlenz et de Lenzburg. Plus tard, des familles du nom se retrouvent dans les communes d'Affoltern dans l'Emmental, Sachlenz et Lenzburg. Il résulte d'un registre fiscal de 1531 que deux personnes du nom d'Althaus existaient à cette époque dans l'ancien monastère de Trüb. Cependant, au siècle précédent, on recensait déjà cinq personnes de ce nom en tant que citoyens étrangers de la ville de Bern. L'évolution du nom de famille Althaus et sa forme ancienne restent encore à discuter.

Hauptbeiträge

Articles principaux

"Altshus"/Althaus – Zum Ursprung eines Berner Familiennamens

Paul Lienhard

Summary

The parish registers of Langnau in Emmental show that families by the name of Althaus were living there and in the surrounding hamlets shortly after the Reformation. Kinship extended to Althaus families as far as Hasle near Burgdorf and into nearby valleys of the Emme River, such as in the parishes of Walkringen and Biglen. With time, other Althaus families from Langnau settled in the villages of Affoltern (in Emmental), Vechigen and Unterlangenegg. A 1531 record of the annual feudal taxes paid to the former Benedictine monastery at Trub includes two heads of households by the name of Althaus. Five men bearing the surname were non-resident citizens of the town of Berne in the preceding century. In the late Middle Ages the name of the family was written as "Altshus." The interpretation of that ancient form is discussed.

Resumé

Plusieurs familles du nom d'Althaus existaient déjà peu après la Réformation à Langnau dans l'Emmental et dans les villages avoisinants, comme le prouvent les registres de paroisses. La famille se retrouve jusqu'aux portes de Berthoud et dans les vallées latérales de l'Emme, par exemple dans les paroisses de Walkringen et de Biglen. Plus tard, des familles s'installèrent également dans les communes d'Affoltern dans l'Emmental, Vechigen et Unterlangenegg. Il ressort d'un registre censier de 1531 que deux paysans du nom d'Althaus exploitaient à cette époque des terres de l'ancien monastère de Trub. Cependant, au siècle précédent, on recensait déjà cinq personnes de ce nom en tant que citoyens extérieurs de la ville de Berne. L'évolution du nom de famille Althaus et sa forme ancienne prêtent encore à discussion.

Zusammenfassung

Wie die Kirchenbücher belegen, lebten kurz nach der Reformation bereits Familien des Namens Althaus in Langnau im Emmental und den umliegenden Dörfern. Die Verwandtschaften erstreckten sich bis vor die Tore Burgdorfs und in die Seitentäler der Emme, zum Beispiel in die Kirchgemeinden Walkringen und Biglen. Einige Bürgerorte, wie Affoltern im Emmental, Vechigen und Unterlangenegg, kamen später dazu. Aus einem Zinsbuch von 1531 sind zwei Familienvorstände bekannt, die Land des ehemaligen Benediktinerklosters Trub bewirtschafteten. Fünf Personen Althaus sind als Ausburger der Stadt Bern im ersten Udelbuch (1389-1466) notiert. Die ursprüngliche Schreibweise des Namens, „Altshus“, erlaubt ausser der heute gebräuchlichen weitere Deutungen, so die Ableitung aus „altus“ (lat. gross, weit). Die Endsilbe „-hus/-haus“ kommt in Bezeichnungen von Einzelhöfen im nordöstlichen Teil des Emmentals häufig vor.

1. Einleitung

Der Familienname Althaus ist im schweizerischen Mittelland und am Juranordfuss verbreitet. Etwa die Hälfte der Telefonabonnenten¹ dieses Namens wohnt im Kanton Bern. Zahlreich sind die Abonnenten ferner in den beiden Basel sowie den Kantonen Zürich und Waadt. Andererseits ist im Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz (HBL 1921) kein Eintrag „Althaus“ zu finden. Es scheint bis zum Beginn unseres Jahrhunderts keine Verwurzelung des Geschlechts in einer städtischen Bürgerschaft gegeben zu haben.

Das Familiennamenbuch der Schweiz (FNBS 1989, I/25) zählt zahlreiche Ortschaften auf, in denen Personen des Namens Althaus Bürger sind. Einige Bürgerrechte bestanden bereits zur Zeit der Helvetik². Neun alte Bürgerorte liegen im Kanton Bern: Affoltern im Emmental, Fahrni, Langnau im Emmental, Lauperswil, Rüders-

¹ Elektronisches Telefonbuch TwixTel/Lite, Version 17, 1997.

² Kennzeichnung mit dem Buchstaben a: „Altes Geschlecht, Bürgerrecht schon vor 1800 bestehend“ (FNBS 1989, I/Hinweise IX).

wil, Signau, Unterlangenegg, Vechigen und Walkringen. Es ist naheliegend, den Ursprung des Geschlechts im **Emmental** zu suchen. Drei weitere alte Bürgerorte zählen heute zum Kanton Basellandschaft: Bretzwil, Eptingen, Pratteln. Die Gründer dieser Familien sind im Ancien Régime aus dem Emmental in die damalige Basler Landschaft eingewandert (Lienhard 1999, 1).

Woher stammen die Familien Althaus ursprünglich? Auf diese Frage gibt das Familiennamenbuch (FNBS 1989) keine Antwort. Dafür sind Kirchenbücher als Quelle zuständig. Die Tauf-, Ehe- und Sterberodel der Kirchgemeinden geben für frühere Jahrhunderte ein Bild der wachsenden Bevölkerung. Sie müssten ausweisen können, wo die Familien Althaus zuerst lebten.

Das Familiennamenbuch und die Kirchenbücher stehen nicht auf der gleichen sachlichen Ebene. Jenes fragt nach der Zugehörigkeit einer Person zu einer Bürgergemeinde, diese nach dem Aufenthalt in einer Kirchgemeinde³. Die Kirchgemeinden sind die ältere Rechtsform. Sie fassten oft mehrere Orte und Weiler zusammen. Nach der Reformation begannen im Staate Bern die Pfarrer Verzeichnisse der Taufen, Eheschliessungen und Bestattungen der Menschen in ihrem Verantwortungsbereich zu führen (Feller 1974, II/305).

Die vom Staat eingerichteten Bürgergemeinden sind jünger. Sie gehen auf das Bestreben zurück, die Armenfürsorge besser zu regeln. In der Sprache jener Zeit entstanden Bettelordnungen, die schrittweise eine Wegleitung der Tagsatzung von 1551 umsetzten. Sie forderte, dass jeder Stand und in jedem Stand die Kirchhören für ihre Armen sorgen sollen. Im Stande Bern wurde das Problem der herumziehenden Armen in den Ordnungen von 1676 und 1679 definitiv geregelt. Jede Person wurde einer Wohngemeinde zugewiesen. Damit war ein Heimatrecht eingeführt, das bei Wegzug durch einen Heimatschein bestätigt wurde (a.a.O., III/151).

Zurück zum Familiennamenbuch, das mit den neun alten bernischen Bürgerorten aussagt, dass in diesen Gemeinden bereits ums Jahr 1800 Personen Althaus wohnten. Nicht in das Werk aufgenommen sind Gemeinden, in denen einst Familien Althaus lebten, die bis 1800 aber im männlichen Stamm ausgestorben waren. In

³ Alte Bezeichnungen für Kirchgemeinden sind Kirchspiel, Kirch- und Kilchhöre.

beiden Kategorien interessieren uns besonders die sehr alten Familien, die bereits 1676 das Bürgerrecht ihrer Wohngemeinde besaßen.

Um ein vollständiges Bild der verstreuten Verwandtschaft zu gewinnen, müssten eigentlich alle Kirchenbücher des Emmentals durchgesehen werden. Wir beschränken uns aber auf die im Familiennamenbuch (FNBS 1989) unter „Althaus“ aufgeführten Gemeinden mit ausgewiesenem altem Bürgerrecht und auf Nachbargemeinden, die ein gutes Bild der Situation vermitteln.⁴

2. Kirchenbücher

2.1. Langnau im Emmental und Nachbargemeinden

Die Tauf- und Eherodel wurden in Langnau im Emmental Mitte des Jahres 1555 begonnen (StA BE, K Langnau 1). Bereits am 17. Mai des folgenden Jahres liess ein Christen „*Altzhus*“ seinen Sohn Claus taufen. Es folgten im gleichen Jahr die Väter „*Marti Altzhus*“ und „*Michel Altzhus*“ mit ihren Töchtern Margret und Barbel. Die drei Taufen sind auf den Seiten 2 und 3 des ersten Rodels notiert. Man darf also schliessen, dass zu Beginn der Führung von Kirchenbüchern bereits mehrere Familien Althaus in Langnau wohnten.

Den gleichen Befund liefert der Eherodel (a.a.O., 1/183). Von 1555 bis 1559 schloss Pfarrer Balthasar Enderli 36 Ehen. Zu den Brautleuten zählten Michel, Barbel und Wilhelm „*Altzhus*“. Bis 1579, dem Ende dieses ersten Bandes, kamen weitere sechs Töchter und dreizehn Söhne Althaus dazu, welche die Ehe in Langnau eingingen. Wegen Wiederverheiratung verwitweter Personen war die Anzahl der Familien allerdings kleiner als die Zahl der Eheschliessungen. Trotzdem bestand die Verwandtschaft Althaus in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus gut einem Dutzend Familien. Sie liessen in den Jahren 1556 bis 1579 gesamthaft 76 Kinder taufen.

⁴ Von allen erwähnten Berner Kirchgemeinden gibt es im StA BE Mikrofilmkopien der Kirchenbücher.

Eine weitere Zählung liegt für die Epoche vor, die der Bauernkrieg erschütterte. Von 1650 bis 1695 wurden in Langnau 104 Kinder des Namens Althaus getauft (a.a.O., Bände 4-6 und 24). Sie verteilten sich auf 31 Familien und drei Generationen. Auch in diesen Zahlen sind Zweitheiraten verwitweter Väter enthalten. Aus der grossen Verwandtschaft wanderten Angehörige nach Grandson, Murten, Vevey und in die Basler Landschaft aus.

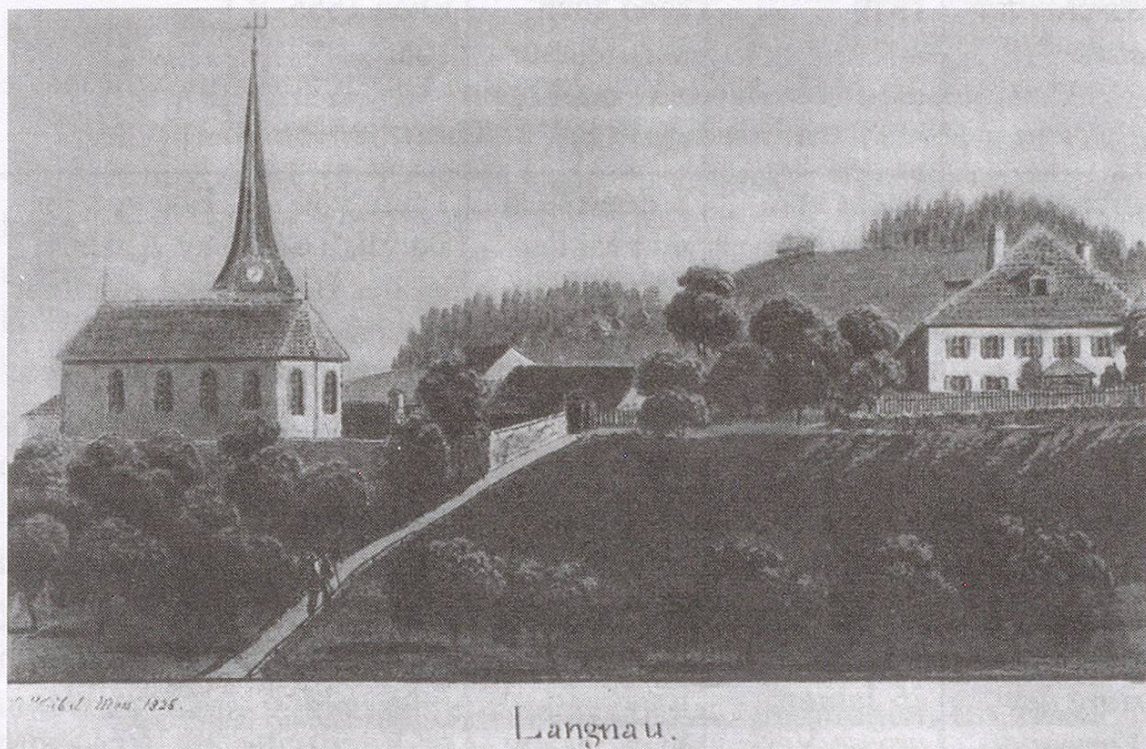


Abb. 1: Kirche und Pfarrhaus von Langnau, Stich von Jakob Samuel Weibel, 1826 (Moser 1959, 54. Original: Stadt- und Universitätsbibliothek Bern).

In Langnau steht seit dem Mittelalter eine Kirche (Abb. 1). 1276 wurde der Kirchensatz dem Kloster **Trub** geschenkt. Das Ordenshaus betreute in seiner eigenen Kirche die Landleute von Trub und Schangnau. Auch **Lauperswil** besass schon früh ein Gotteshaus. Ein Teil seines Kirchspiels lag zwischen Langnau und Trub. Er wurde später in die Gemeinde Trubschachen umgewandelt. **Signau**, die westliche Nachbargemeinde von Langnau, verfügt über eine Kirche, die ursprünglich zum Eigen des ansässigen Adelsgeschlechts zählte (Häusler 1968, 311; Häusler 1986, 17). – In allen genannten Kirchen wurden Kinder von Familien Althaus getauft und ihre Ehen geschlossen (Tabelle 1).

Tabelle 1: Frühe Eintragungen „Althaus“ in die Kirchenbücher von Langnau im Emmental und benachbarten Kirchgemeinden (Schreibweise der Kirchenbücher. StA BE, K: Langnau 1 und Transkription B XIII 590; Trub 1; Lauperswil 1 und Transkription B XIII 590C; Signau 1).

	<i>Langnau i.E.</i>	<i>Trub</i>	<i>Lauperswil</i>	<i>Signau</i>
Vergleich des ersten Kirchenbuches	Taufen und Ehen 1555-1579	Taufen 1588-1591, umfassend auch Schangnau. Eherodel erst ab 1629.	Taufen 1528-1585, Ehen 1555-1585	Ehen 1589-1628
Frühe Eintragungen „Althaus“	Taufe von Claus Althaus, 17. Mai 1556	5 Ehefrauen und Mütter Alltshusin. Taufe eines Sohns von Ulli Alltshus und Barbara Wüttrichin „uff Ballmegg“, 1591.	Taufe von Barbli, Tochter des Hans Althaus, 31. März 1560	Ehe von Peter Althaus und Adelheit Kläw, 26. März 1598
Abschätzung der Verwandtschaftsgrösse	22 Ehen in 25 Jahren, grosse Verwandtschaft	fraglich, da im 16. Jh. keine Eintragungen von Ehen	6 Ehen in 31 Jahren, kleine Verwandtschaft	5 Ehen in 40 Jahren, kleine Verwandtschaft

Fazit: In den Büchern der Kirchgemeinde **Langnau im Emmental** fallen die zahlreichen Eintragungen des Familiennamens Althaus auf. Sie repräsentieren die umfangreichste Verwandtschaft Althaus im Vergleich aller Kirchgemeinden beim Zusammenfluss von Ilfis und Emme. Die in Lauperswil notierten Taufeinträge sind mehrmals ergänzt durch Vermerke wie „zu Langnau“. Zwischen den Kirchgemeinden scheinen öfters Wohnortswechsel vorgekommen zu sein.

2.2. Lützelflüh und Umgebung

Lützelflüh ist das Beispiel einer Gemeinde⁵ mit einer traditionsreichen Verwandtschaft Althaus, die das Familiennamenbuch (FNBS 1989) nicht mehr aufführt. Im 18. Jahrhundert wurde einer der grossen Höfe, der Bifang, nach mehreren Generationen Lüthi von Johann Althaus, Vater und Sohn, geleitet. Beide waren auch in der Politik tätig. Sie betreuten kommunale Ämter und wurden dann bernische Grossräte. Wie der Chronist des Hofes nachgewiesen hat, stammten ihre Ahnen aus Rüderswil (Wahlen 1974, 103).

Nun zurück ins Jahrhundert der Reformation. Taufen und Ehen wurden in Lützelflüh seit 1555 aufgeschrieben. Vier Personen Althaus standen bis 1587 vor dem Traualtar: „*Otilgia, Barbeli und Cathrin*“ hiessen die Bräute, „*Bendicht Altzhus*“ der (sicher stolze) Bräutigam. Das ist ein Zeichen von früher Präsenz im Dorf, aber kein Spiegel einer grossen Verwandtschaft. Über das Vorkommen der Personen Althaus in benachbarten Kirchgemeinden orientiert die Tabelle 2.

In **Rüderswil** fallen die beiden Ehen des vermutlich ein und desselben Hans Althaus auf. Sie könnten mit der Taufe in Affoltern von 1569 in Zusammenhang stehen. Während den ersten zehn Jahren Buchführung (StA BE, K Rüderswil 1) wurden nur zwei Taufen und im ganzen 1. Band drei Ehen Althaus eingetragen. Im zweiten Band von 1580-1627 sind aber 19 Ehen notiert, eine sogar mit beiden Partnern des Namens Althaus. Das ist eine auffällig breite Verwandtschaft, die eigentlich nur mit der Zuwanderung aus andern Gemeinden erklärt werden kann.

Für Lützelflüh sind frühe Ehen ausgewiesen, die Verwandtschaft blieb aber klein. Das gleiche gilt für **Hasle bei Burgdorf**. In dieser Gemeinde gibt es aus pfarrherrlicher Feder Register der Familienvorstände (StA BE, K Hasle b.B. 17 und 18). Sie zählen von 1561 bis 1684 nur acht Ehen mit einem Bräutigam Althaus auf. Drei von ihnen kamen von auswärts und bedurften jeweils einer Erlaubnis ihres Pfarrers. Sie stammten aus Walkringen, Oberburg und Lützelflüh. – Die Bücher von Rüegsau (StA BE, K Rüegsau 1) haben

⁵ In diesem Artikel steht der Begriff „Gemeinde“ stets für eine Kirch- oder Bürgergemeinde. Die Einwohnergemeinde mit moderner Verwaltungsstruktur gibt es erst seit dem 19. Jahrhundert.

für unsere Fragestellung wenig Aussagekraft, weil sie das 16. Jahrhundert nicht erhellen.

Tabelle 2: Frühe Eintragungen „Althaus“ in die Kirchenbücher von Lützelzflüh und benachbarten Kirchgemeinden (Schreibweise der Kirchenbücher. StA BE, K: Rüderswil 1+2, Lützelzflüh 1, Hasle b.B. 17, Rüegsau 1, Affoltern i.E. 1-3).

	<i>Rüderswil</i>	<i>Lützelzflüh</i>	<i>Hasle b.B.</i>	<i>Rüegsau</i>	<i>Affoltern i.E.</i>
Vergleich des ersten Kirchenbuches	Taufen 1554-1563 Ehen 1554-1580	Ehen 1555-1587	Ehen 1556-1581	Ehen 1637-1692	Taufen und Ehen 1567-1597
Frühe Eintragungen „Althaus“	Taufe Freni Al- tzhüs, 1. Jan. 1555. 3 Ehen Altshus, 1566-1572	4 Ehen: Otilgia, Barbeli und Cathrin Altzhuss, 1560-1565 Bendicht, 1584	nur 1 Ehe: Bendicht Altzhuss und Els- beth Schönhol- zer, 1561	4 Ehen: Ulli, Elsi, Joseph und Ben- dicht Altshuss 1639-1644	„Hans Alltshuss zu rü- derswyl ein [...] Kind touft [...] An- na“, 1569
Abschätzung der Verwandtschaftsgrösse	grosse Verwandt- schaft En- de 16. Jh.: 19 Ehen, 1580-1627	kleine Verwandt- schaft	kleine Verwandt- schaft: 8 Ehen 1622-1684	kleine Verwandt- schaft	vereinzelte Familien bis Mitte 17. Jh., dann mit- telgrosse Verwandt- schaft
Besonderes	1 Ehe Altshuss- Altshuss, 1598	—	3 Ehepart- ner aus andern Gemein- den	später Be- ginn des Rodels	—

In Affoltern im Emmental (StA BE, K Affoltern i.E. 1-3) gab es zuerst nur vereinzelte Taufen, die durch Einwanderung der betreffenden Familien erklärt werden können. Erst im 3. Band

(1655/61-1721) wird eine sesshafte Verwandtschaft sichtbar durch 7 Ehepartner und 16 Taufkinder Althaus. Aus den Anmerkungen (a.a.O., 3/170) ist der Hof „*Brauchern*“ als Heimstätte erkennbar.

Fazit: In allen Gemeinden des mittleren Emmentals finden sich Spuren einer frühen Althaus-Präsenz. Es erscheint aber nicht das Bild einer ausgedehnten Verwandtschaft von Beginn der Kirchenbuchführung an wie in Langnau. Auffällig ist die Zunahme der Familien Althaus in **Rüderswil** um die Wende des 16. Jahrhunderts und das Sesshaftwerden von Familien gleichen Namens in **Affoltern** in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Tabelle 2). Die Entwicklung ist als Wanderbewegung in Schüben erklärbar, die vom oberen in den mittleren Teil des Emmentals und in die Randregionen führte.

2.3. Walkringen und Umgebung

Das erste Pfarrbuch von **Walkringen** wurde von 1551 bis 1599 geführt (StA BE, K Walkringen 1⁶). Katharina, deren Taufe am 27. Februar 1558 gefeiert wurde, war das erste eingetragene Kind Althaus. Bis 1599 wurden gesamthaft 28 NachfahrInnen Althaus getauft. In den gleichen Jahren schlossen 14 Söhne und Töchter Althaus den Bund der Ehe. Bei einem halben Dutzend Familien hatte sich eine Verwandtschaft mittlerer Grösse entwickelt. Taufpaten könnten auf Verwandtschaften im Haupttal der Emme hinweisen: „*Hans Schon... amman zu hasle*“, 1574; „*barbly reist rüderswyl*“, 1576. Wiederum lohnt sich ein Vergleich mit den Nachbargemeinden (Tabelle 3).

In der Kirchgemeinde **Biglen** wohnten Familien Althaus vom Beginn der Rodel an (1554). In den ersten drei Jahren heirateten vier Töchter und drei Söhne Althaus in der Kirche Biglen. In einer der jungen Ehen trugen beide Brautleute den Familiennamen Althaus. Das weist auf eine grosse Verwandtschaft hin, die sich allerdings in eine andere Kirchgemeinde erstrecken konnte. Erstaunlich ist das Fehlen späterer Heiraten in den Jahren 1557-1596 (StA BE, K Biglen 1). Das könnte ein Zeichen sein, dass der Nachwuchs

⁶ Das Pfarrbuch wurde in sehr schöner Handschrift geführt. Ein Namenregister erleichtert dem Leser den Überblick.

wegzog. Ein Detail, vielleicht ein Zeichen von Hablichkeit, sind die fünf Taufpaten eines „Hans Althus“ im Jahr 1559. Üblich waren drei Paten.

Tabelle 3: Frühe Eintragungen „Althaus“ in die Kirchenbücher von Walkringen und benachbarten Kirchgemeinden (Schreibweise der Kirchenbücher. StA BE, K: Walkringen 1, Biglen 1, Vechigen 1).

	<i>Walkringen</i>	<i>Biglen</i>	<i>Vechigen</i>
<i>Vergleich des ersten Kirchenbuches</i>	Taufen 1551-1599, Ehen 1553-1661	Taufen 1555-1564, Ehen 1554-1596	Ehen 1572-1616
<i>Frühe Eintragungen „Althaus“</i>	Ehe von Benn- dict Altshus und Barbel Kipfferz, 1556 Taufe ihres 1. Kindes: Kathari- na, 1558	Ehe von Hans Althuss mit Trini Althuss, 1554 Taufe ihres Sohns Bendicht, 1558	Ehe 1611: „Pet- ter Schürer [...] und Anna Alts- huss uss der Hassli kilchhöri bürtig.“ 1. Taufe: Johan- nes Altshus, 1620
<i>Abschätzung der Verwandtschaftsgrösse</i>	15 Ehen 1553-1600, Verwandtschaft mittlerer Grösse	6 Ehen 1554-1556, kei- ne weiteren bis 1596, kleine Verwandtschaft	kleine Ver- wandtschaft (StA BE, Oe)
<i>Besonderes</i>	–	zur Kirchge- meinde gehörten Arni, Landiswil und Obergoldbach	Stammliste vor- handen (StA BE, Oe)

In schwungvoller Handschrift eröffnete „*Predicant Mathyss Haberrüter*“ in Vechigen den Kirchenrodel (1572, Abb. 2). Eine Stammliste (StA BE, Oe) beschreibt die Verwandtschaft Althaus in dieser Gemeinde. Sie blieb auf wenige Familien beschränkt. Die Anna Althaus der ersten Eheschliessung stammte aus der Kirchgemeinde Hasle bei Burgdorf. Das ist ein Hinweis auf eine Einwanderung des Geschlechts. Die erste Taufe eines Althaus-Kindes wurde erst 1620

notiert, 62 Jahre nach der ersten Eintragung „Althaus“ in der Nachbargemeinde Walkringen (Tabelle 3). Doch blieb die Familie im Dorf. Im 18. Jahrhundert ist ein Christian Althaus als Lehenmann eines Bauernhofes ausgewiesen (Müller/Althaus 1995, 299).

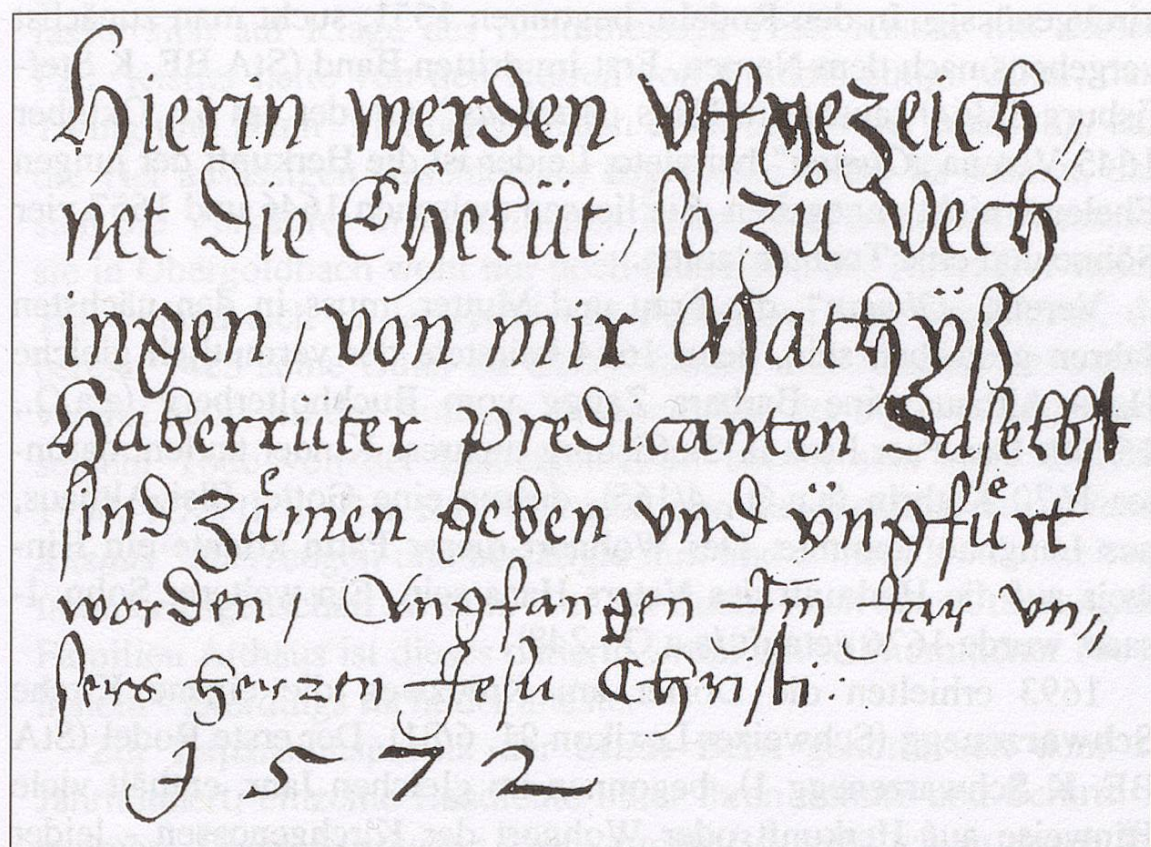


Abb. 2: Titel des ersten Ehebuches von Vechingen: „Hierin werden uffgezeichnet die Ehelüt, so zu Vechingen, von mir Mathysß Haberrüter predicanten daselbst sind zämen geben und yngfüert [eingeführt in die Kirchgemeinde] worden, angfangen im Jar unseres Herren Jesu Christi 1572“ (StA BE, K Vechigen 1, 621).

Alles in allem lebte im Hügelland zwischen Aaretal und dem Tal der Emme seit Beginn der Kirchenbuchführung eine Verwandtschaft Althaus, die über die Grenzen der Kirchhöfen hinaus verschwägert war. Mehrere Hinweise legen Einwanderungen aus dem inneren Emmental nahe.

2.4. Steffisburg und Schwarzenegg

Das Familiennamenbuch (FNBS 1989, I/25) zählt in dieser Region **Fahrni** und **Unterlangenegg** als alte Bürgerorte der Althaus auf. Ursprünglich war das ganze Tal der Zulg nach Steffisburg kirchgenössig. In den Rodeln, begonnen 1551, sucht man zunächst vergebens nach dem Namen. Erst im dritten Band (StA BE, K Steffisburg 3/364) taucht ein Hans „*Altshaus*“ auf, der am 31. Oktober 1645 Verena „*Obman*“ heiratete. Leider ist die Herkunft der jungen Eheleute nicht angegeben. Sie liessen zwischen 1646 und 1657 vier Söhne und eine Tochter taufen.

Verena „*Obman*“, die Frau und Mutter, muss in den nächsten Jahren gestorben sein, denn 1664 heiratete der vermutlich gleiche Hans Althaus eine Barbara Zaugg vom Buchholterberg (a.a.O., 15/54). Das Paar liess in Steffisburg mehrere Kinder taufen, darunter 1670 Kathrin (a.a.O., 4/165), dessen eine Gotte, Elsi Althaus, aus Langnau stammte. Der Wohnort dieser Patin könnte ein Hinweis auf die Herkunft des Vaters Hans sein. Ein weiterer Sohn, Isaac, wurde 1676 getauft (a.a.O., 248).

1693 erhielten die Dörfer am Kreuzweg die eigene Kirche **Schwarzenegg** (Schweizer Lexikon 91, 6/81). Der erste Rodel (StA BE, K Schwarzenegg 1), begonnen im gleichen Jahr, enthält viele Hinweise auf Herkunft oder Wohnort der Kirchgenossen - leider aber nicht für die Althaus, die offenbar in der Gemeinde heimisch geworden waren. Mehrere Töchter und Söhne aus dieser Verwandtschaft heirateten nach 1700 in der neuen Kirche, unter ihnen der erwähnte Isaac (a.a.O., 321).

Der Bauer Isaac Althaus leitet über zum Stammbaum der Familie Althaus von Unterlangenegg (von Lerber 1951). Mit dem Nachfahren Christian Althaus (*1771) - er zählte zur 5. Generation seit der Einwanderung des Hans Althaus ins Zulgtal - begann die Ahnenreihe im Hof „*Weier*“ in Oberlangenegg. Eine ununterbrochene Reihe von Hofeigentümern Althaus führt bis in unser Jahrhundert.

Es bleibt der Ort Fahrni zu besprechen, wo sich vor 1800 ebenfalls eine Familie Althaus einbürgerte. Dabei dürfte es sich um Nachfahren des genannten Hans Althaus in Unterlangenegg handeln. Die frühen Kirchenbücher geben hierfür keine Hinweise.

3. Rechtsquellen

Am 18. März 1471 wurde Hans Althaus, Bauer in **Obergoldbach** (südlich von Lützelflüh), durch Ratsentscheid von der Leibeigenschaft befreit (Werder 1950, 11). Der Rat der 200 zu Bern befasste sich auf Klage des Schultheissen Peter Kistler mit diesem Fall. Kistler hatte von den Herren von Brandis einige Güter, dazu Twing und Bann⁷ in Obergoldbach erworben in der Meinung, dass die vier ansässigen Geschlechter Eigenleute seien. Es scheint, dass sich die Verkäufer in Einzelheiten irrten. In Wirklichkeit besaßen sie in Obergoldbach wohl nur noch einen Teil der Höfe. Der andere Teil befand sich in der Hand von Petermann von Krauchthal, der bereits 1425 seine Güter zu Obergoldbach und Arni an Verwandte vererbt hatte mit der Auflage, dass sein Teil der eigenen Leute nach seinem Tode von der Leibeigenschaft befreit sein solle (Werder 1950, XXVII⁸). Der Rat liess sich von den Rechten des „*Hanns Altzhus*“ überzeugen und bestätigte ihm und seinem Kinde, frei von fremder Eigenschaft zu sein. Auf der Suche nach dem Ursprung der Familien Althaus ist dieses datierte Urteil ein willkommener Mosaikstein - allerdings nicht der älteste.

Zur Expansionspolitik der **Stadt Bern** gehörte seit dem 13. Jahrhundert, einzelne Landleute unter ihren Schutz und Schirm zu nehmen. Diese Ausburger übernahmen Bürgerpflichten durch Bezahlung des „*Udels*“⁹ und eines jährlichen Zinses. Sie konnten ferner zu Kriegsdienst und Steuern verpflichtet werden (Häusler 1958, 96). Im „*Udelbuch*“ wurden alle Pflichtigen notiert. Der erste Band (StA BE, VA), begonnen 1389, behandelte die Amtsjahre bis 1466. Dort wurden unter zahlreichen Familienvorständen von **Langnau** fünf Bürger „*Altzhus*“ notiert. Einer von ihnen war Peter vom Hof „*Gibel*“ (s. Kap. 4).

Auch die Stadt **Burgdorf** nahm seit 1431 Ausburger auf. Doch taucht der Name Althaus erst im folgenden Jahrhundert auf. In den Ratsmanualen der Stadt wurde 1534 ein „*Petter allts Huss*“ proto-

⁷ Herrschaftsrecht, für die landwirtschaftliche und allgemein dörfliche Ordnung erforderliche Gebote und Verbote zu erlassen (Weissen 1994, 7).

⁸ Fussnote 48 betrifft das Testament des Petermann von Krauchthal.

⁹ Geldsumme auf ein städtisches Gebäude (Häusler 1958, 96).

kolliert (HABB, R 1/107). Es ist nicht ersichtlich, in welcher Gemeinde er wohnte.

Der Band Emmental der bernischen Rechtsquellen (Dubler 1991, 217, 220) berichtet von Klaus, Peter und Jakob Althaus, die bei Urteilssprüchen mitwirkten. Der erste betraf Weiden und Wälder der Dorfgemeinde **Langnau** im Jahre 1535. „*Claus Altshuss*“ war einer der sieben Urteilssprecher. Im zweiten Fall wurde, ebenfalls 1535, für **Trub** festgelegt, unter welchen Voraussetzungen eine Pfändung eingeleitet werden solle. Unter den Zeugen wird „*Peter Altzhuss*“ aufgezählt.

Der dritte Fall behandelte Fronarbeit¹⁰ für die Herrschaft Sumiswald. Dem Schiedsgericht von 1578 gehörte „*Jacob Alltshuss, dess land Aemmenthals seckelmeyster*“ (a.a.O., 408) an. Den angesprochenen Landbezirk umschreibt FRITZ HÄUSLER (1986, 24) so: „*Die Landvogteien oder Aemter Trachselwald, Brandis und Sumiswald [...] bildeten zusammen die Landschaft Emmental (Hervorhebung d. Verf.) einen Verband, den man als territorial verkleinerten Nachfahren des mittelalterlichen Landgerichts Ranflüh auffassen kann, das einst von Burgdorf talaufwärts das ganze Einzugsgebiet der Emme [...] umfasst hatte. Begriff und Umfang der Landschaft Emmental blieben lange Zeit schwankend. [...] Das Landrecht war den Emmentalern auf ihren Wunsch als erstes geschriebenes Recht von der Obrigkeit im Jahre 1559 verliehen worden. [...] Die Landschaft Emmental war ursprünglich auch der gegebene militärische Verband [...]. Sie gab ebenfalls den Rahmen ab für die Organisation von Handwerk und Gewerbe.*“ Nach dem Bauernkrieg gingen die Sonderrechte der Landschaft Emmental nach und nach verloren.

Die Rechtsfälle von Langnau, Trub und Sumiswald legen Zeugnis ab von einer aktiven Bürgerschaft Althaus, die öffentlich Verantwortung trug und das Vertrauen der Dorfgenossern besass. Hier lassen sich die Chorgerichte der Kirchgemeinden anfügen, die seit 1580 über die Sitten der Mitbürger wachten. Ueli Althaus, der Sigrüst, war ab 1672 in **Lauperswil** Chorrichter und Chorweibel (Minder 1997).

¹⁰ Unter Fronarbeit sind Mäder-, Heuer- und Schnittertagwerke zu verstehen (vgl. Dubler 1991, 408)

4. Urbare

In **Trub** war das Benediktinerkloster, gegründet um 1125 durch Thüring von Lützelflüh, der grosse Grundbesitzer (Laederach 1921). Aus der Zeit der Äbte sind leider keine Verzeichnisse der Bodenzinsen erhalten. Seit der Säkularisierung befand sich der Nachlass des Klosters im Besitz des Staates Bern. Zuständig war der Landvogt von Trachselwald. Das erste Urbar stammt aus dem Jahre 1531, ein weiteres von ca. 1550.

Das Truber Urbar von 1531 (StA BE, US Nr. 14) zählt unter vielen andern Gütern „*Das Guott Allttis Moss: Petter Alltzhuss*“ auf: „*Item petter alltzhuss, der jung, gitt jährlich Bodenzinses [...]*“ (a.a.O., 77). Es folgt eine Aufzählung von Abgaben. Dann werden die Grenzen des Hofes umschrieben, der zur Kirchgemeinde *Trub* gehörte. Ein Teil des alten Klosterbesitzes lag in Marbach, Langnau und weiteren Kirchgemeinden. Im Abschnitt „*Kirchhöry Langnöw*“ steht: „*Das hinder Guot zum Gybel. Item petter alltzhüss gitt jährlich und eywigs bodenn zinss [...]*“ (a.a.O., 305). Nach der Aufzählung folgen Abgaben an die Kirche in **Langnau** (Zehnten) und die Marchbeschreibung.

Einmal ist es Peter Althaus, der Sohn, das andere Mal Peter Althaus, der unausgesprochen Ältere. Es kann sich um Sohn und Vater, aber auch um Neffe und Onkel handeln. Im Urbar, das um 1550 aufgenommen wurde, kommen die gleichen Güter vor (StA BE, US Nr. 15¹¹). Der Hof Altgismoos¹² wurde immer noch von einem Peter, das Hinder Gibel nun von einem Christen Althaus bewirtschaftet. Für ein Gut Balmegg lieferte ein „*Ulli altzhuss*“ den Bodenzins ab. Die genannten Urbare belegen die Anwesenheit der Familien Althaus seit der Reformation.

Die Herrschaft **Signau** umfasste im Mittelalter die Dörfer am Oberlauf der Emme. Zum verstreuten Besitz gehörten Lehen des Bischofs von Lausanne. Durch Heirat entstand eine Verbindung mit dem Hause Kiburg. Im 14. Jahrhundert häuften sich die Verkäufe von Grundbesitz. 1399 veräusserte das Haus Neukiburg die Herr-

¹¹ Urbar Nr. 15 ist ohne Seitennummerierung.

¹² Koordinaten in der Landeskarte 1:25 000, Blatt 1168, Langnau i.E.: Altgismoos 634/200, Hinder Gibel 629/199, Balmegg 633/200 (BAL, LK).

schaft Signau an die Stadt Bern. Danach befand sich das Eigentum in der Hand verschiedener Bürger der Stadt (Häusler 1958, 15; von Mülinen 1875, 65). Ein Urbar von 1530 (StA BE, US Nr. 1+2) zählt die Höfe der ehemaligen Herrschaft Signau und die zinspflichtigen Bauern auf. Der Name Althaus kommt nicht vor, obwohl im Nachbardorf Langnau zu dieser Zeit mehrere Familien dieses Namens lebten.

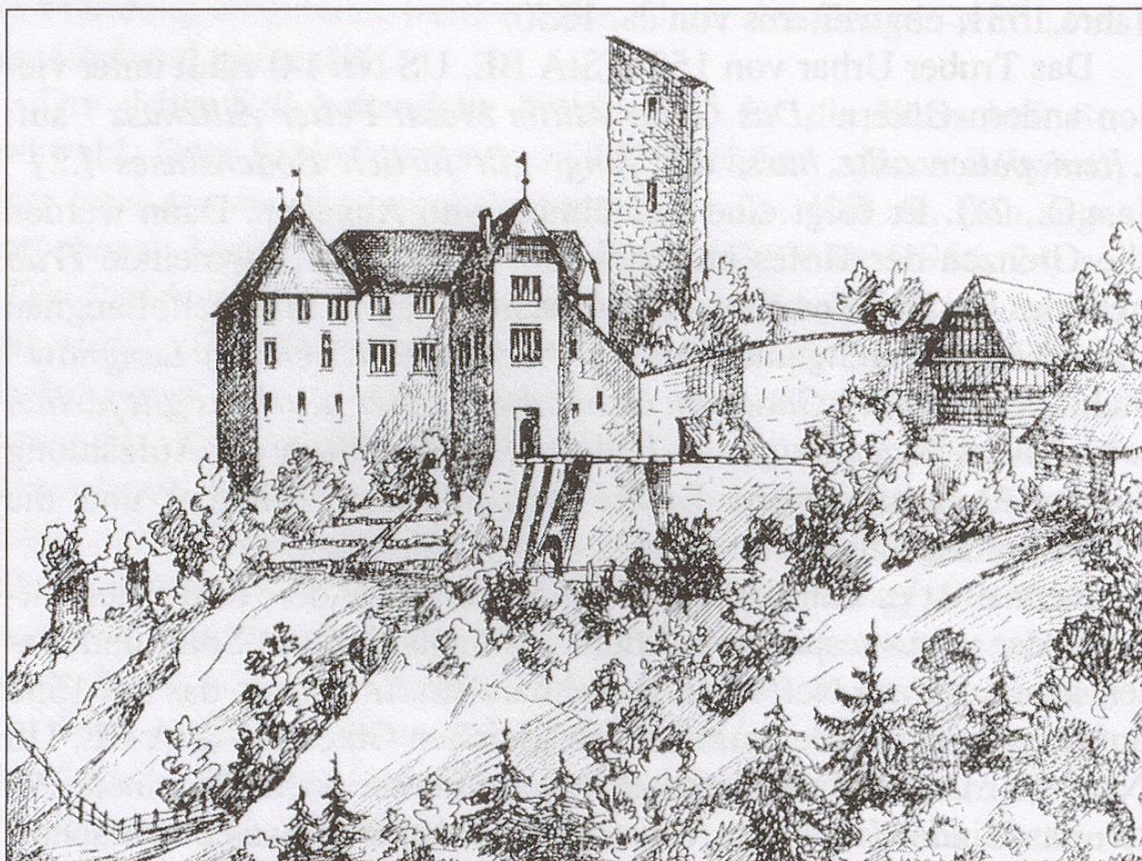


Abb. 3: Schloss Brandis bei Rüegsau, nach einem Aquarell von Albert Kauw, entstanden um 1670 (Würgler 1965, 33).

Nördlich von Lützelflüh liegt in einem Seitental der Emme die Gemeinde Rüegsau (vgl. Kap. 2.2. und Tab. 2). Hier befand sich etwa vom Jahre 1140 bis zur Reformation ein Frauenkloster (Benediktinerinnen). Es stand unter der geistlichen Obhut der Abtei Trub. Seit dem 14. Jahrhundert bestand eine enge Beziehung zur Herrschaft Brandis. An sie fiel der verstreute Grundbesitz nach der Aufhebung des Klosters (Häusler 1958, 60). Im Urbar von 1547 (StA BE, UT Nr. 15) sind die Lehenhöfe mit den Zinspflichtigen aufgeführt. Die Lage der Höfe ist durch die Aufzählung der Nachbar-

grundstücke beschrieben. Der Grundbesitz war viel kleiner als im weitläufigen Trub. Unter den Lehenleuten gab es keine Althaus. Im Spätmittelalter waren die Herren von Brandis Kastvögte¹³ der Klöster Trub und Rüegsau. Daher erweiterte sich die Suche nach Personen Althaus auf die emmentalische Herrschaft Brandis bei Rüegsau (Abb. 3). Ein Urbar von 1526 (StA BE, UT Nr. 16) zählt die Lehenleute auf und ihre jährlichen Abgaben in Naturalien und Geld. Der Familienname Althaus kommt nicht vor, wohl aber „Hanns (und Jörg) Nüwshuss“.

5. Familienname Althaus

Der Hans und Jörg „aus dem neuen Haus“ leiten über zur Frage, wie der Name Althaus zu verstehen sei. Eine triviale Frage, so meint man auf den ersten Blick. Peter Althaus, das ist der Peter aus dem alten Haus. Die Silbe „alt“ steht für „das früher erbaute, das traditionsreiche oder das auffällige Haus“. Der Name wurde aber im Spätmittelalter an mehreren Orten „Altshaus“ („Alltzhuss“ usw.) geschrieben, und diese Form hat sich im Emmental über zwei Jahrhunderte gehalten.

Namen von Wohnstätten (Kunze 1998, 95) antworten meistens auf die Frage: Woher kommt dieser Mann? Dazu Beispiele aus dem Urbar von Trub (StA BE, US Nr. 14, 1531)¹⁴: *Hans Fanckhuser, Hänsly zur Hütten, Clewy Zschwartzentrub, Hensly Zbrandösch, Hans Murhoffer, Petter Alltzhuss, Thoman Fanchus*¹⁵, *Benndicht Eggman, Chuonrat zur Schmite, Jost Steinbach, Michel Buchschacher, Heintz Habchegger, Claus uff Guma, Thöni ab der Egg, Hans Brandöyscher*.

Der Schreiber drückte Herkunft auf zwei Arten aus. Entweder schob er eine der Präpositionen „ab, auf, zu“ ein und setzte das Substantiv in den Dativ (z.B. ab der Egg, zur Hütten, Zschwartzentrub), oder er hängte an den Hofnamen die Silbe „-er“ (z.B. Fanckhuser, Murhoffer, Buchschacher). Verständlicherweise gibt es

¹³ Schirmherren und Verwalter der Klostergüter (Gauss 1932, 167).

¹⁴ Gross- und Kleinschreibung vereinfacht.

¹⁵ „Fanchus“: gelesen Fankhus (c=k).

von beiden Formen Vereinfachungen (z.B. Fanchus, Eggman, Steinbach). Doch will der Name Alltzhuss in diese Schreibgewohnheiten für zum Beispiel Peter „us em alte Hus“, kurz „Althus“, nicht recht passen. - Gehört er einer älteren Sprachschicht an?

Vielleicht leitet sich die Silbe „alts“ aus dem lateinischen „altus“ (hoch, gross) ab. In der Herrschaft eines alten Klosters ist eine solche Namenbildung gut vorstellbar. Eine Umdeutung hätte dann in der Neuzeit zu Althaus geführt. In der Silbe könnte auch die Kurzform eines alten Personennamens stecken. Das zitierte Urbar (a.a.O., 1531) nennt zum Beispiel „Spürlers Huss“ und „Kamers Huss“, gebildet aus dem Namen des Familienvorstandes im Genitiv. Die Namen der Gemeinden *Alterswil (FR)* und *Alterswilen (TG)* werden als Gehöfte von Personen Altarich, Altram oder Alther gedeutet (HBLS 1921, I/295). Sprachlich noch näher bei „Alts-“, steht die Silbe „Altis-“, in bernischen Flurnamen. Auch sie wird zweigliedrigen Personennamen (Genitiv) zugeordnet, wobei das erste Glied wieder „alt“ bedeutet (Zinsli 1976, 1/26).

Zurück zu den Bauern der Herrschaft Brandis im Neuen Haus („Nüwshuss“, s. Kap. 4). Die Bildung ihres Nachnamens entspricht jener von „Alltzhuss“ so genau, dass man einen gemeinsamen Ursprung annehmen darf. „Alltzhuss“ war also die Schreibweise des Namens in der **Herrschaft Brandis**. Der Bedeutung dieses mächtigen Adelshauses (Bütler 1911) im Spätmittelalter entsprechend, übernahm wohl der Schreiber des Urbars von Trub (StA BE, US Nr. 14, 1531) diese Schreibweise. Viele andere, möglicherweise erstmals notierte Namen schrieb er aber nach seinem Empfinden.

6. Hofnamen mit der Endung „-hus/-haus“

Kann die zweite Silbe des Namens „Althaus“ Hinweise zur Herkunft des Familiennamens geben? - Im **Emmental** gibt es viele Hofnamen mit der Endsilbe „-hus“. In den Hang- und Höhenlagen ist der Einzelhof typisch (Schmocker/Studer 1991, 76). Daher werden die Namen solcher Höfe in Einzahlform verwendet (z.B. Zürchershus, Fritzenhus, Bachhus, Wagnershus). Viele Hofnamen sind leicht verständlich, weil sie sich von Personen-, Flur- oder Berufsbezeichnungen ableiten lassen. Einige günstig gelegene Höfe sind zu Weilern herangewachsen (z.B. Waldhus bei Lützelflüh). Den

Namen „Hus“ und „Hüsli“ in Lützelflüh hat EMANUEL FRIEDLI (1905, 173) ein Kapitel gewidmet. Die Frühform „hûs“ stammt aus der althochdeutschen Sprache.

Aus den Namen von Dörfern und Weilern der deutschen Schweiz haben die Fachleute eine zeitliche Abfolge der Besiedlung abgeleitet. Es lassen sich drei Stufen nachweisen: 1. Landnahme und erste Besiedlung, 2. Ausbau in der Nähe der ursprünglichen Siedlungen und 3. Rodungssiedlungen in höheren Lagen. Ortsnamen auf „-husen/-hausen“ wird ein hohes Alter zugesprochen (Zinsli 1971, 40). Im Emmental liegen die Weiler Riffershäusern und Schafhausen (beide Hasle bei Burgdorf). Das sind Talsiedlungen auf gutem Boden. Nach ZINSLI (a.a.O., 39) eignen sich dagegen die Einzahlformen „Haus“ und „Hof“ nicht für eine Datierung, da sie von der Frühzeit bis in die späten Phasen der Besiedlung unverändert verwendet wurden.

„Hus“ erlaubt also keine zeitliche Einstufung. Es war und ist eine beliebte Bezeichnung für den Einzelhof im Emmental. In der frühen Neuzeit (16./17. Jh.), als die Familien grösser wurden, stieg die Nachfrage nach bäuerlichem Boden stark an. Es entstanden die Schachensiedlungen in den Flusstälern. Doch wurden auch die Hang- und Höhenlagen intensiver genutzt durch Aufteilung der ursprünglich grossen Höfe in mittlere und kleinere Betriebe. Das Namenpaar „Alt- und Neuhaus“ gewann an Bedeutung. Die oberen Höfe von Heimiswil sind ein Beispiel dafür (Leibundgut-Mosimann 1963, 135).

Der Name Althaus kann überall im Emmental entstanden sein, sogar mehrmals, weil das Land ja lange in verschiedenartige Herrschaftsbereiche aufgeteilt war. Doch darf man mit guten Gründen annehmen, dass der Name in einem Kulturraum geschaffen wurde, wo die Silbe „-hus“ geläufig war und sich als Gewohnheit eingebürgert hatte. Da Siedlungs- und Flurnamen oft über lange Zeiträume erhalten bleiben, wenn auch ab und zu in sprachlich veränderter Form, müssten eigentlich frühere Ballungen von Namenfamilien, wie die auf „-hus“, heute noch erkennbar sein.

Die Landeskarte der Schweiz (BAL, LK) pflegt Flurnamen in der Dialektform wiederzugeben. Die Blätter 1:25'000 für das **Emmental** (a.a.O.) veranschaulichen deutlich die Räume der Einzelhof-Besiedlung. Die Suche nach Hofnamen mit einer Silbe „-haus/-hus“ (einschliesslich Verkleinerungsformen) in bernischen Ge-

meinden zeigte nun, dass solche Hofnamen im Emmental keineswegs gleichmässig verteilt sind. Sie sind im nordöstlichen Teil häufiger als im südwestlichen (siehe Abb. 4). Schwerpunkt ist das **Napfgebiet** und das vorgelagerte Hügelland bis nach Wynigen und Ochlenberg. In Höhenlagen werden die Namen auf „-hus“ abgelöst durch jene auf „-hütte“, was die andersartige Nutzung des Bodens zum Ausdruck bringt (SA 1993, 244, Begriff „Alpgebäude“). Am häufigsten sind die Bezeichnungen mit Endsilben „-hus/-hüsli/-hüsi“, von Süden nach Norden aufgezählt, in den Gemeinden Trub (13), Trubschachen (8), Langnau (8), **Sumiswald** (22), Lützelflüh (20), Rüegsau (11), Heimiswil (10), Wynigen (9) und Ochlenberg (8) (vgl. Abb. 4).

Damit ist nachgewiesen, dass die Namensilbe „-hus“ (und ihre Abwandlungen) in einem ähnlichen Raum verbreitet ist wie der von Namenforschern nachgewiesene Raum später Besiedlung des Emmentals. PAUL ZINSLI (1971, 35) schrieb: *„Augenfällig tritt [...] auf unserem Kartenbild vermutlich primärer -ingen-Prägungen [...] der Raum des fruchtbaren Mittellandes heraus, jener Bereich, der auch schon von den für die gallische und römische Durchdringung zeugnenden Namen auf -dunum und -acum besetzt war, und eindrucklich hebt sich das damals noch romanische, aber teilweise wohl nur schwachbesiedelte Alpen- und weitgehend auch das Voralpengebiet ab. Als leere Fläche erscheint [...] der ausgefächerte, noch lange Naturlandschaft gebliebene Umkreis des Napfgebietes [...].“* (vgl. Sonderegger 1979, 94; BAL, AS)

Der Vergleich dieses späten Siedlungsgebiets mit dem in Abb. 4 dargestellten Namengebungsbereich drückt nur eine (teilweise) räumliche Überlagerung aus. Der zeitliche Gesichtspunkt ist hier ausgeklammert, da sich der Namenbildungsprozess vom Mittelalter in die Neuzeit erstreckte und bis in unsere Gegenwart nachwirkt. Nach den ausgeführten Überlegungen ist der Ursprung des Hof- und späteren Familiennamens Althaus in Gemeinden mit vielen Namen auf „-hus“ usw. besonders wahrscheinlich. Schwerpunkt ist das östlich an Ilfis und mittlere Emme anschliessende Hügelland.

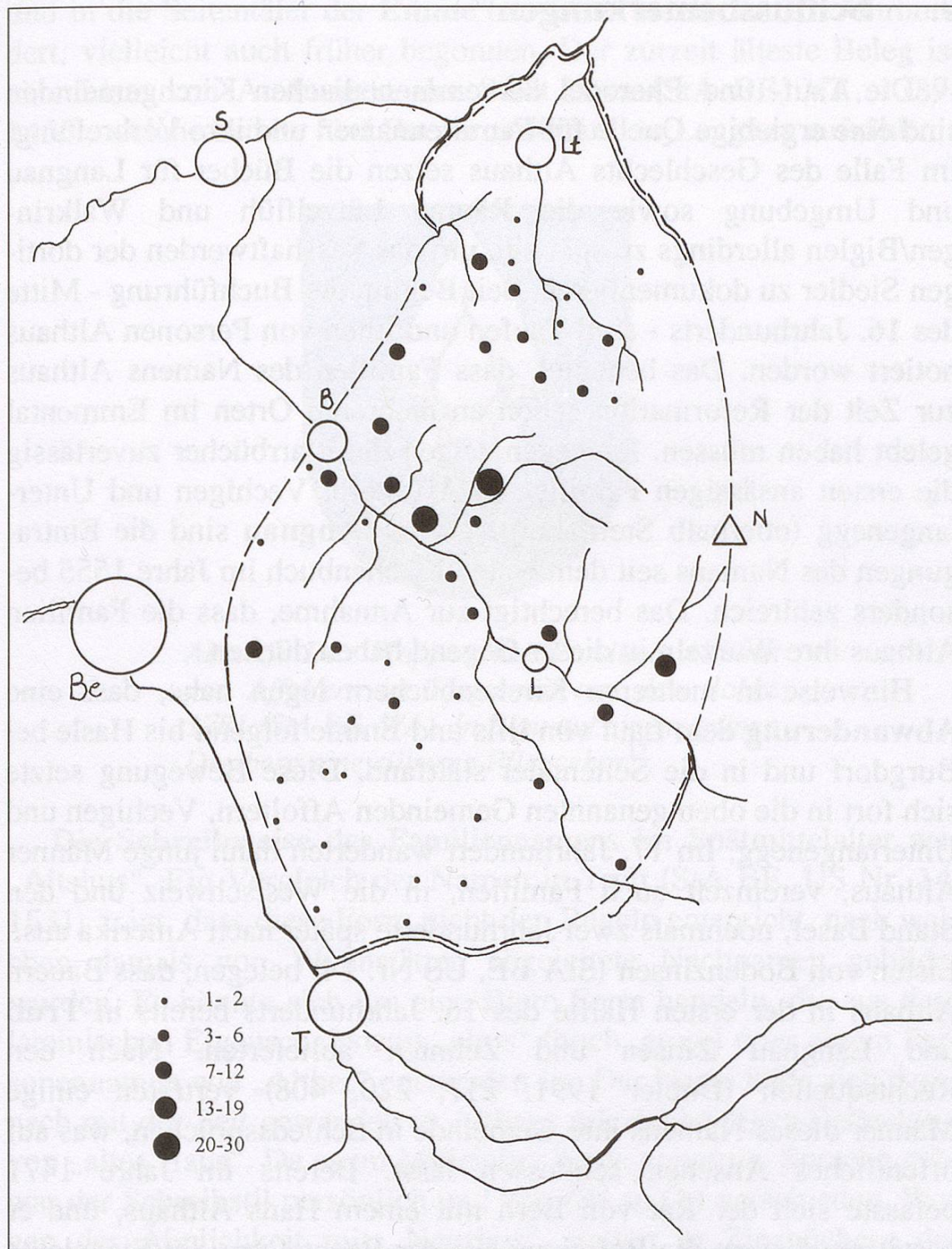


Abb. 4: Hof- und Flurnamen mit der Endsilbe „-hus/-hüsli/-hüsi“ im Emmental und Oberrargau (vgl. StA BE, LP, Beilage). Untersuchungsraum gestrichelt eingezeichnet. Legende: 1) Zahlen: Anzahl Hof- und Flurnamen pro Gemeinde. 2) Buchstaben: Be = Bern, B = Burgdorf, L = Langnau, Lt = Langenthal, N = Napf, S = Solothurn, T = Thun.

7. Schlussbemerkungen¹⁶

Die Tauf- und Eherodel der emmentalischen Kirchgemeinden sind eine ergiebige Quelle für Familiennamen und ihre Verbreitung. Im Falle des Geschlechts Althaus setzen die Bücher für Langnau und Umgebung sowie die Räume Lützelflüh und Walkringen/Biglen allerdings zu spät ein, um das Sesshaftwerden der dortigen Siedler zu dokumentieren. Seit Beginn der Buchführung - Mitte des 16. Jahrhunderts - sind Taufen und Ehen von Personen Althaus notiert worden. Das bedeutet, dass Familien des Namens Althaus zur Zeit der Reformation schon an mehreren Orten im Emmental gelebt haben müssen. Hingegen zeigen die Pfarrbücher zuverlässig die ersten ansässigen Familien in Affoltern, Vechigen und Unterlangenegg (oberhalb Steffisburg) an. In **Langnau** sind die Eintragungen des Namens seit dem ersten Kirchenbuch im Jahre 1555 besonders zahlreich. Das berechtigt zur Annahme, dass die Familien Althaus ihre Wurzeln in dieser Gegend haben dürften.

Hinweise in mehreren Kirchenbüchern legen nahe, dass eine **Abwanderung** dem Lauf von Ilfis und Emme folgend bis Hasle bei Burgdorf und in die Seitentäler stattfand. Diese Bewegung setzte sich fort in die oben genannten Gemeinden Affoltern, Vechigen und Unterlangenegg. Im 17. Jahrhundert wanderten dann junge Männer Althaus, vereinzelt auch Familien, in die Westschweiz und den Stand Basel, nochmals zwei Jahrhunderte später nach Amerika aus. Listen von Bodenzinsen (StA BE, US Nr. 14) belegen, dass Bauern Althaus in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits in **Trub** und **Langnau** Zinsen und Zehnten ablieferten. Nach den Rechtsquellen (Dubler 1991, 217, 220, 408) vertraten einige Männer dieses Namens ihre Gemeinde in Schiedssprüchen, was auf öffentliches Ansehen schliessen lässt. Bereits im Jahre 1471 befasste sich der Rat von Bern mit einem Hans Althaus, und er bestätigte diesem die Befreiung aus der Rechtsform der Eigenleute (Werder 1950, 11). Hans war Bauer im Weiler Obergoldbach, der heute zur Gemeinde Landiswil im **Amt Konolfingen** zählt. Die angenommene Wanderbewegung der Familien Althaus von Langnau talauswärts und in die Seitentäler der Emme hat somit

¹⁶ Dank: Den Angestellten des Staatsarchivs des Kantons Bern und der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern danke ich sehr für die sachkundige Beratung und die unermüdliche Bereitstellung von Archivalien und Fachbüchern.

und in die Seitentäler der **Emme** hat somit bereits im 15. Jahrhundert, vielleicht auch früher begonnen. Der zurzeit älteste Beleg ist eine Liste von Ausburgern der Stadt Bern (StA BE, VA, 1389-1466), welche bereits fünf Bürger „Althaus“ in Langnau aufzählt.

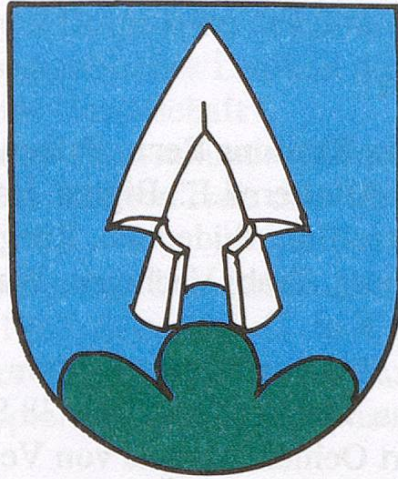


Abb. 5: Das Wappen der Familien Althaus von Affoltern im Emmental aus dem Jahre 1781 (StA BE, WA). In Blau auf einem grünen Dreieck eine silberne Pflugschar¹⁷.

Die **Schreibweise** des Familiennamens im Spätmittelalter war „Altshus“. Ein Vergleich der Namen in Trub (StA BE, US Nr. 14, 1531) zeigt, dass diese Form nicht den Regeln entspricht, nach welchen damals von Wohnstätten abgeleitete Nachnamen gebildet wurden. Es könnte sich um eine ältere Form handeln, die aus dem lateinischen Eigenschaftswort „altus“ (hoch, gross) oder einem Personennamen wie „Alther“ entstanden ist. Der Name hätte sich demnach mit der Zeit gewandelt in Althaus mit der heutigen Bedeutung von „altes Haus“. Da es im Mittelalter keine genormte Sprache gab, war der Schreibstil persönlich und von Ort zu Ort verschieden. Wegen der Ähnlichkeit mit „Neushus“, notiert in Zinsbüchern der **Herrschaft Brandis** bei Lützelflüh (StA BE, UT Nr. 16), könnte die Schreibweise „Altshus“ aus dem mittleren Emmental stammen.

Die zweite Silbe des Namens, „-hus/-haus“, gehört zu einer grossen Gruppe von Hofbezeichnungen. Im Emmental ist die Silbe

¹⁷ Die Familien Althaus von Lauperswil führen ein Wappen mit dem gleichen Motiv auf rotem Schild (Minder 1996).

Die zweite Silbe des Namens, „-hus/-haus“, gehört zu einer grossen Gruppe von Hofbezeichnungen. Im Emmental ist die Silbe in Namen von Einzelhöfen verbreitet. Am häufigsten ist sie im Napfgebiet und dem vorgelagerten Hügelland bis Wynigen und Ochlenberg anzutreffen.

Ungedruckte Quellen

- StA BE: **Staatsarchiv des Kantons Bern**, Falkenplatz 4, 3012 Bern.
- K Kirchenbücher: Affoltern i.E., Biglen, Hasle b.B., Langnau i.E., Lauperswil, Lützelflüh, Rüderswil, Rüegsau, Signau, Schwarzenegg, Steffisburg, Trub, Vechigen, Walkringen (jeweils die ersten Bände, s. Kap. 2).
- LP Lienhard Paul, „Altshus“/Althaus - Zum Ursprung eines Berner Familiennamens. Frenkendorf 1999, 38 S./Beilage.
- Oe Nachlass Robert Oehler. Althaus von Vechigen, Stammliste 1620-1858, Bern 1962.
- US Urbarien des Amtes Signau, Nr. 1+2 (1530), 14 (1531), 15 (um 1550).
- UT Urbarien des Amtes Trachselwald, Nr. 15 (1547), 16 (1526).
- VA Verwaltungsarchive, B XIII, Nr. 28, Udelbuch 1389-1466, und Nr. 30, Registerband.
- WA Kartei Familienwappen, Althaus, Affoltern i.E.; Original: Schliffscheibe von 1781 im Historischen Museum Bern (Nr. 19810, Jacob Althaus, Grichtssäss zu Affoltern 1781).
- HABB: **Historisches Archiv der Burgergemeinde Burgdorf**, Bernstrasse 5, 3400 Burgdorf.
- R Ratsmanual.

Literatur

- Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz*: Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (HBLs), 1. Band, Neuenburg 1921.
- Büttler*, Placid: Die Freiherren von Brandis. In: *Jahrbuch für Schweizer Geschichte*, Band 36, 1911.
- Dubler*, Anne-Marie: Die Rechtsquellen des Kantons Bern. 2. Teil, Rechte der Landschaft. 8. Band, 2. Hälfte, Das Recht der Landschaft Emmental (seit 1803 Amtsbezirk Signau und Trachselwald), Aarau 1991.
- Feller*, Richard: *Geschichte Berns*, Bern 1974.
- FNBS* = Familiennamenbuch der Schweiz, siehe: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung.

- Friedli*, Emanuel: Bärndütsch als Spiegel bernischen Brauchtums, 1. Band, Lützelflüh, Bern 1905.
- Gauss*, Karl: Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft, Band I, Liestal 1932.
- Häusler*, Fritz: Das Emmental im Staate Bern bis 1798, 1. Band, Bern 1958; 2. Band, Bern 1968.
- Häusler*, Fritz: Die alten Dorfmärkte des Emmentals, Langnau 1986.
- HBL* = Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, siehe: Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft.
- Kunze*, Konrad: dtv-Atlas Namenkunde, München 1998.
- Laederach*, Walter: Das Kloster Trub und die Hoheit über das Trubertal, Heidelberg 1921.
- Leibundgut-Mosimann*, Alice: Die sieben Höfe von Ober-Heimiswil. In: Burgdorfer Jahrbuch 1963, Seite 135.
- Lienhard*, Paul: Berner Einwanderer in der Basler Landschaft des 17./18. Jahrhunderts am Beispiel der Familien Althaus. In: Baselbieter Heimatblätter 1/1999.
- Minder*, Hans: Familiennamen der Gemeinde Lauperswil. Sonderschrift Nr. 1 zum Heimatbuch von Lauperswil, 1996.
- Minder*, Hans: Die Chorgerichtsmanuale der Gemeinde Lauperswil. Sonderschrift Nr. 3 zum Heimatbuch von Lauperswil, 1997.
- Moser*, Andres: Langnau. Ein Emmentaler Dorfbild im 18. und 19. Jahrhundert. In: Der Hochwächter, Februar 1959, Verlag Paul Haupt, Bern.
- Müller*, Peter und *Althaus* Fritz: Die Wirtschaft. In: Geschichte der Gemeinde Vechigen, 1995.
- Schmocker*, Hans/*Studer*, Peter: Emmental, Zürich 1991.
- Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung*: Familiennamenbuch der Schweiz (FNBS), 3. Auflage, Zürich 1989.
- Schweizer Lexikon* 91, Band 6, Luzern 1993.
- Sonderegger*, Stefan: Die Ortsnamen. In: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Band 6, Basel 1979.
- von Lerber*, Theodor: Stammbaum der Familie Althaus von Unterlangenegg. Zweig des Ludwig, 1814-1890. Bern 1951. 1 Tafel, Schweizerische Landesbibliothek in Bern, Sign. K3GS.
- von Mülinen*, Egbert Friedrich: Die weltlichen und geistlichen Herren im Emmenthale im höheren Mittelalter. In: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, VIII. Band, Bern 1875.
- Wahlen*, Hermann: Der Bifang in Lützelflüh und seine Besitzer. In: Berner Bauernhofchroniken, herausgegeben von der Volkswirtschaftskammer Emmental, Band 2, Langnau i.E. 1974.
- Werder*, Ernst: Rechtsquellen des Kantons Bern. 2. Teil: Rechte der Landschaft. 4. Band, Das Recht des Landgerichts Konolfingen, Aarau 1950.

Weissen, Kurt: „an der stuer ist ganz nuett bezalt“. Landesherrschaft, Verwaltung und Wirtschaft in den fürstbischöflichen Ämtern in der Umgebung Basels (1435-1525). Basel 1994.

Würgler, Hans: Heimatkunde von Rüegsau, Einwohnergemeinde Rüegsau 1965.

Zinsli, Paul: Ortsnamen. Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz. Frauenfeld 1971.

Zinsli, Paul et al., Ortsnamenbuch des Kantons Bern, Bern 1976.

Topographische und thematische Karten

BAL: **Bundesamt für Landestopographie**, 3084 Wabern-Bern.

LK: Landeskarte der Schweiz 1:25 000, Blätter 1108, 1127, 1128, 1147, 1148, 1167, 1168, 1187, 1188.

AS: Atlas der Schweiz, Blatt 30, Ortsnamen II. Sprachgeschichte, Sprachgrenzen, Namensformen. 1975.

SA: **Sprachatlas der deutschen Schweiz**, herausgegeben von Rudolf Hotzenköcherle u.a., Band VII, Basel 1993.

Comment en partant de la fondation des câbleries de Cortaillod en 1879, on arrive, presque 100 ans plus tard, à la découverte de la ciclosporine, médicament indispensable aux transplantés.

Monique Béguin-Borel

Summary

Enthusiastic about the first promising appearance of electricity and conscious of the fact that this new science would contribute to humanity, François Borel of Neuchâtel completely devoted himself to his studies. The cultivation of his special interest in the conveyance of energy enabled him to produce the first lead press which was indispensable for the manufacture of underground cables. In 1879, François Borel and his business partner Edouard Berthoud founded the first electric cable factory in Switzerland. Nearly a century later, in 1972, a great-grandson, the ardent scientific researcher Jean-François Borel, discovered cyclosporine, the effective and indispensable medicine used in the transplant of organs. Nearly a century of family history is presented in this article.

Zusammenfassung

Der Neuenburger François Borel war begeistert vom ersten verheissungsvollen Auftreten der Elektrizität. Er war sich bewusst, dass dieses neue Wissen zur Humanität beiträgt, und er verschrieb sich voll seinem Studium. Die Beförderung der Energie interessierte ihn speziell. Dies führte ihn dazu, die erste Bleipresse herzustellen, die für die Produktion unterirdischer Kabel unentbehrlich war. Im Jahr 1879 gründete er zusammen mit seinem Geschäftspartner Edouard Berthoud die erste Fabrik für elektrische Kabel in der Schweiz. Beinahe 100 Jahre später, im Jahr 1972, entdeckte sein Urenkel Jean-François Borel, ebenfalls ein eingefleischter

Forscher, das Cyclosporin. Dies ist ein wirkungsvolles und unentbehrliches Medikament bei Organtransplantationen. Rund hundert Jahre dieser Familiengeschichte werden hier dargestellt.

Résumé

Le neuchâtelois François Borel, passionné par les débuts prometteurs de l'électricité et conscient des progrès que cette science nouvelle va apporter à l'humanité, consacre sa vie à son étude. Le transport de l'énergie l'intéresse spécialement et l'amène à réaliser la première presse à plomb indispensable à la fabrication des câbles souterrains. En 1879, il fonde, à Cortaillod, avec son associé M. Edouard Berthoud, la première fabrique de câbles électriques de Suisse. Presque 100 ans plus tard, en 1972, son arrière-petit-fils Jean-François Borel, également chercheur passionné, découvre la ciclosporine, médicament efficace et irremplaçable lors de transplantations d'organes. De l'un à l'autre, la généalogie d'une centaine d'années de cette famille.

1. Alexandre-Virgile Borel et sa famille

A Couvet, petit village du Val-de-Travers (NE), le n° 4 de la place des Halles est une solide maison située près de l'Areuse. Là, vivent Alexandre-Virgile Borel, mécanicien (1806-1874) et sa femme Henriette née Thorens (1809-1887), fille d'Abram-François de Concise (VD) et de Sophie née Schauenberg de Zofingue (AG). Ils se sont mariés le 26 juin 1838.

Du fait de la vie mouvementée et pleine d'incertitudes de son père, Virgile n'a eu ni enfance, ni adolescence insouciantes, bien au contraire. Jeune adulte, il doit faire face à une situation matérielle plus que précaire.

Mais grâce à ses facultés d'autodidacte, à son travail acharné, Virgile surmonte les difficultés. Excellent mécanicien, il est bientôt maître d'un atelier qui emploie jusqu'à sept à huit ouvriers.

A cette époque, une des spécialités de Couvet était la fabrication, dans de nombreux petits ateliers familiaux, des différents outils d'horlogerie.

Plein d'imagination, Virgile cherche continuellement à apporter des améliorations à son travail et c'est ainsi qu'il invente la fraise à arrondir les dentures des roues d'horlogerie et la machine qui les utilise.

Virgile et Henriette vont avoir quatre fils.

L'aîné Charles-Virgile (1839-1918) étudie la théologie avant de conduire spirituellement la paroisse de La Côte-aux-Fées (NE) de 1862 à 1864 puis celle de Saint-Aubin (NE) pendant trente-six ans. Il démissionne de cette charge en 1900.

Le second enfant Louis-Arnold (1841-1841) a une courte vie d'un peu plus de sept mois.

François-Arnold (1842-1924), leur troisième fils, sera ingénieur. Nous en reparlerons plus loin.

Quant au cadet, Virgile-Alexandre (1846-1895), il étudie la médecine à Berne, Strasbourg, Wurtzbourg et en France. Il pratique d'abord à Saint-Aubin (NE), à Granges-près-Marnand (VD) puis s'installe finalement à Henniez (VD). En 1880, il restaure les bains d'Henniez. Il les acquiert l'année suivante.

Cette station déjà connue des Romains avait ensuite perdu de son attrait jusqu'au point d'être complètement oubliée.

Virgile agrandit l'établissement, le rend confortable et ne tarde pas à voir les baigneurs accourir de plus en plus nombreux.

Féru de maladies psychosomatiques, Virgile publie deux ouvrages qui font autorité à l'époque : "Nervosisme ou Neurasthénie" et "L'état actuel de la science en matière de spiritisme expérimental". Il publie également une "Notice sur les eaux alcalines de Henniez-les-Bains, canton de Vaud", vingt pages qui sont éditées à Lausanne en 1882.

Nous venons de voir que les trois fils de Virgile Borel, le mécanicien de Couvet, ont tous profité d'une instruction fort honorable. Les raisons qui ont contribué à faciliter leurs études sur le plan financier sont, d'une part la bonne marche des affaires de leur père, malgré tout insuffisante, et d'autre part l'aide dont bénéficiaient certains fils de bourgeois de Neuchâtel. (Les Borel sont bourgeois de la ville de Neuchâtel). Une bourse de 600 frs par an leur était at-

tribuée par la Bourgeoisie durant le temps de leur formation professionnelle.

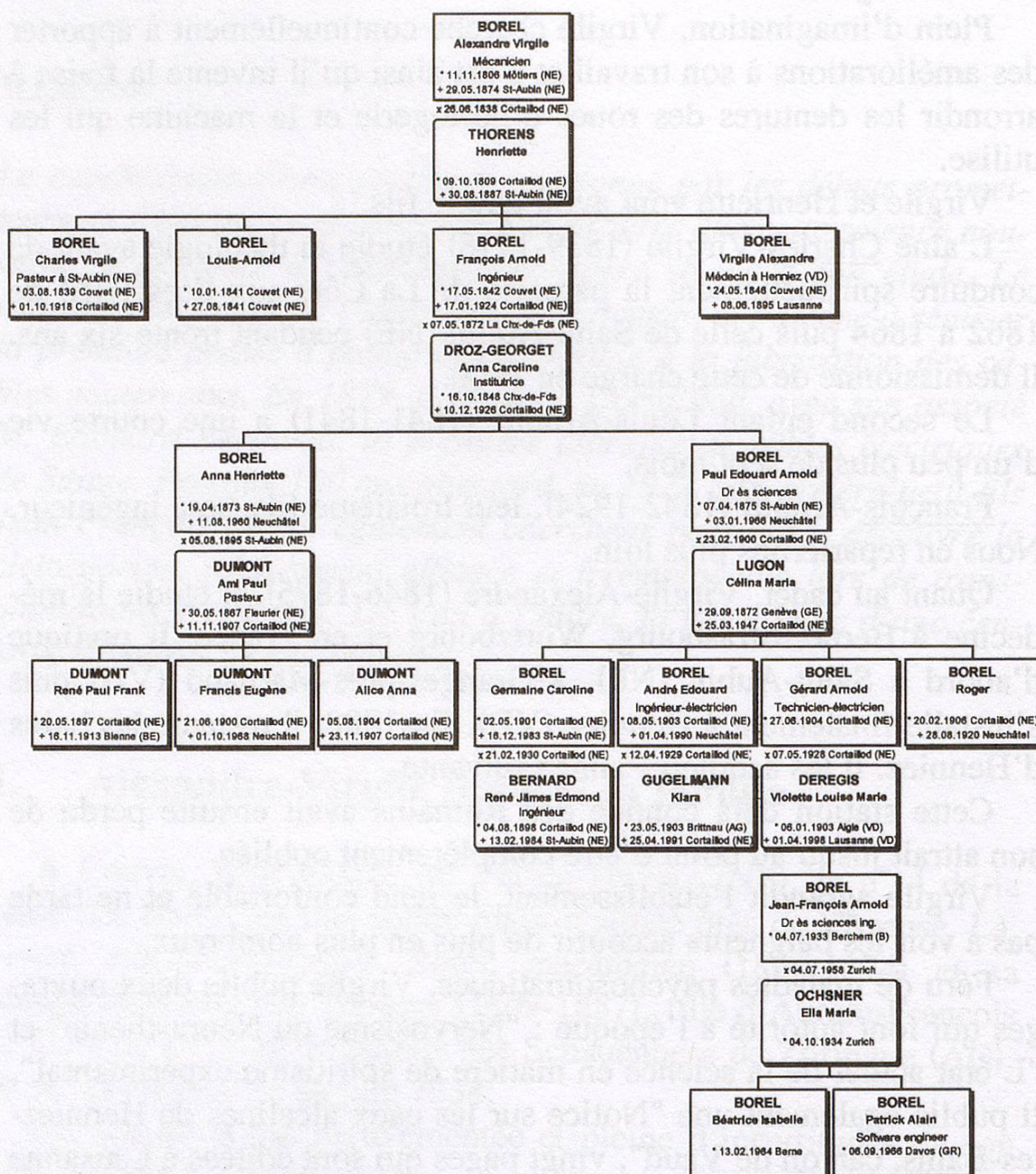


Fig. 1: Descendance d'Alexandre Virgile Borel

2. François-Arnold Borel

Revenons à François Borel qui naît à Couvet, le 17 mai 1842.

A sa sortie de l'école primaire, son père lui fait faire un apprentissage manuel dans son atelier. Apprentissage qui semble lui laisser une profonde impression. Preuve en est cette lettre qu'il adresse, le 14 février 1919, à un certain Vicquerat, mécanicien de Cortaillod (NE). Celui-ci avait égaré ou négligé de lui rendre des outils ayant appartenu à son père. François écrit : *"Comme je n'ai jamais eu de différends avec qui que ce soit, je ne veux pas commencer avec vous et, malgré le profond chagrin que me cause la perte d'outils qui pour moi étaient un souvenir, un souvenir vivant du temps de mon cher père et, sur lesquels j'ai travaillé moi-même pendant mon apprentissage, je ne veux pas vous les réclamer davantage, laissant la décision à votre conscience."*

Puis François va suivre, durant trois ans, les cours du Gymnase scientifique de Neuchâtel. Ensuite, c'est l'Ecole polytechnique fédérale de Zurich, dont il sort à 21 ans, en novembre 1863, avec un diplôme d'ingénieur civil.

Les premiers travaux que François exécutera ne laissent guère prévoir ce que sera sa carrière future.

Après un premier engagement dans les services industriels de la ville de Lucerne, il travaille à Schaffhouse chez M. H. Moser, ing. en génie civil, aux projets d'abord, à la surveillance ensuite, d'un barrage au travers du Rhin et d'un grand canal de décharge, creusé dans le lit même du fleuve.

En 1864, il accepte un poste de professeur de mathématiques et de physique à l'Ecole industrielle de La Chaux-de-Fonds (NE), il y restera deux ans. A cette époque déjà, *"il consacre"* dit-il *"presque toutes ses heures de loisir à l'étude de l'électricité"*. Tout ce qui concerne l'électricité sera, toute sa vie durant, son principal intérêt.

François donne aussi à ce sujet quelques conférences publiques. Il y fait pressentir le rôle important que cette branche de la science, encore peu développée à cette époque, va être appelée à jouer, selon lui, tôt ou tard.

A côté de son enseignement, il dirige aussi des travaux hydrauliques sur l'Areuse.

En 1866, François accepte, à Saint-Aubin (NE), la place de directeur dans une usine de papier asphalté pour conduites d'eau po-

table. Il y travaille dix ans. Ces dix années, peu brillantes au point de vue matériel, ne sont de loin pas perdues pour lui; elles le mettent sur la voie de la fabrication des câbles électriques. De cette époque datent les premiers essais concernant la fabrication des câbles. Ils coïncident avec les premières expériences dans le domaine électrique.

François est avide d'idées nouvelles. Les possibilités merveilleuses de l'électricité lui apparaissent de bonne heure. Il s'applique, dès lors, à résoudre les problèmes qui commencent à se poser. Le transport de l'énergie est un des plus essentiels. En l'étudiant, François reconnaît bientôt les propriétés isolantes du papier imprégné de goudron et les utilise, en 1867, pour la fabrication des conduites électriques souterraines. Le premier procédé utilisé consiste à recouvrir une âme de cuivre d'une enveloppe isolante en ficelle asphaltée et d'un ruban de papier goudronné. Un certain nombre de conducteurs ainsi préparés sont câblés ensuite ensemble, puis recouverts de papier asphalté. Le tout est protégé par un ruban de fer ou de plomb enroulé en spirales. Pour mieux assurer l'étanchéité, les interstices sont enduits d'asphalte.

Ce premier câble souterrain attire l'attention des spécialistes. Cette invention remporte un succès indiscutable. L'usine de Saint-Aubin reçoit des commandes, mais elles ne sont pas assez considérables pour faire vivre cette entreprise. En outre, l'étanchéité de l'enveloppe asphaltée diminue avec le temps. Ces diverses circonstances amènent l'abandon de ce premier système. A la mort du propriétaire, en 1876, François quitte Saint-Aubin.

Quatre ans auparavant, il avait épousé à La Chaux-de-Fonds, le 7 mai 1872, une ancienne élève, Anna-Caroline Droz-Georget (1848-1926), originaire du Locle (NE) et de La Chaux-de-Fonds, fille d'Edouard et d'Anna-Barbara née Graden de Siselen (BE). Elle est institutrice.

François et Caroline partent en voyage de noces en Italie. Ils visitent Pompéi. Leur attention est attirée par les canalisations romaines restées intactes parmi les ruines. Quelle matière a pu ainsi braver le temps ? C'est la question que se pose François. Il constate qu'il s'agit du plomb.

Sitôt de retour, il se met au travail. Il est convaincu. Il faut du plomb pour protéger ses câbles et arriver à les entourer de façon continue.

Les idées bouillonnent dans sa tête, mais il faut aussi faire bouillir la marmite ! Aussi à partir de 1876, dirige-t-il l'Ecole secondaire de Grandchamp (NE), ce qu'il fera jusqu'en 1881.



Fig. 2: François et Caroline Borel-Droz

Dans le petit livre de Jean-Pierre Mouchet, édité à la Baconnière, intitulé "L'Ecole secondaire de Boudry-Cortailod Grandchamp 1876-1967", on peut lire ceci : "A l'époque le directeur loge à l'école. Les maîtres touchent un salaire de 100 frs par heure hebdomadaire, ce qui vaut au titulaire d'un poste complet un traitement de 2500 frs par an, payable par trimestre. Le directeur a droit

à 3000 frs par an. Heureux maîtres qui ont l'un des plus gros salaires de Suisse, ils ne sont dépassés que par Bâle-Ville et Zurich."

A côté de la direction de cette école, ses études dans le domaine de l'électricité et des conducteurs en particulier passionnent François. Comme nous l'avons vu précédemment, ses recherches l'amènent à la conviction que seul un revêtement de plomb, appliqué d'une façon continue, peut conserver au papier imprégné ses propriétés isolantes. C'est le point de départ de son invention essentielle : la presse à plomb.

Cette machine, construite d'abord sous forme de modèle réduit, permet à François de procéder à des expériences qui paraissent suffisamment concluantes à M. Edouard Berthoud, industriel neuchâtelois, pour l'engager à s'intéresser financièrement à cette invention. Tout deux créent, en 1879 à Cortaillod, la première fabrique de câbles électriques sous plomb. C'est une société par actions qui porte le nom de "Société d'exploitation des câbles électriques, système Berthoud-Borel".

La même année, la première presse à plomb, élément essentiel et principal de cette nouvelle fabrique, est construite à Genève, d'après les plans de François dans les ateliers de la Coulouvrenière.

Cette fois, l'industrie des câbles est définitivement lancée. Depuis lors et pendant de très nombreuses années, tous les câbles souterrains fabriqués sont basés sur les principes établis par François.

Au début de son association, il écrivait: *"Lorsqu'en 1878, M. Edouard Berthoud et moi annoncions à quelques amis notre intention d'installer une fabrique de câbles souterrains à Cortaillod, notre déception fut grande en ne recevant aucun encouragement. Au contraire, presque tous ceux auxquels nous faisions part avec enthousiasme de notre projet cherchaient à nous en détourner, essayant de nous prouver que cette fabrication n'avait aucun avenir. Les fils tendus entre les poteaux ne sont-ils pas largement suffisants pour les besoins de la télégraphie ? nous disaient-ils; pourquoi vouloir les placer à grands frais sous la terre ? etc... etc... Ces raisons, justes en apparence, et très sages assurément, ne réussirent pas à nous convaincre; nous avions la persuasion que l'électricité était appelée à jouer un grand rôle dans un avenir rapproché, et, avec l'ardeur entreprenante de la jeunesse, nous nous jetâmes en plein dans la réalisation de nos projets."*

3. Les inventions et les distinctions de François Borel

En 1881, une presse à plomb fonctionne à l'Exposition universelle de l'électricité à Paris et suscite l'admiration des techniciens. Des câbles sous plomb alimentent les bougies Jablochkov¹ qui illuminent les Champs-Élysées. Le nom de Borel devient célèbre.

François est de plus en plus attiré par toutes les questions touchant à l'électricité. Ses recherches incessantes l'amènent à de nouvelles découvertes.

En 1881, à l'Exposition universelle de l'électricité à Paris, il présente, à côté de la presse à plomb, un moteur à courant continu de son invention.

En 1882, il lance la fabrication de condensateurs qui s'utilisent pour la téléphonie et la télégraphie simultanées. Il en construit plus de 4000 exemplaires. En même temps, il étudie un système de compteur à courant continu pour l'éclairage de la ville de Lausanne.

Le rythme des inventions et des brevets s'accélère. En 1885, François prend une série de brevets pour ses compteurs à courant continu à mercure.

En 1887, c'est l'invention d'un moteur électrique à champ tournant dont l'utilisation se généralise rapidement.

En 1888, il met au point un compteur pour courants alternatifs² qui fait sensation à l'époque. Il sera, malheureusement, rapidement contrefait par d'autres sociétés, américaines notamment.

Infatigable, François part aussi dans d'autres directions. Il prend d'autres brevets d'invention. Un de ceux-ci concerne la fabrication des câbles concentriques qui sont employés presque exclusivement dans toutes les grandes installations d'éclairage par courant alternatif. Également un autre brevet pour un système de câbles sectionnés destinés à la téléphonie souterraine pour de grandes distances. En-

¹ Jablochkov, physicien russe (1847-1894), se rend à Paris en 1875 et ne revient dans son pays que quelques années avant sa mort. On lui doit l'invention (1876) de la bougie Jablochkov et d'autres appareils concernant l'électricité.

La bougie électrique Jablochkov est composée de 2 crayons de charbon verticaux de 4 mm de diamètre et de 30 à 35 cm de longueur serrés à leur partie inférieure dans 2 mâchoires métalliques qui les relient au courant électrique qui est alternatif.

² Compteur pour courants alternatifs destiné à différentes fréquences.

core un brevet pour un nouveau moteur à courant alternatif et ses diverses applications.

Trop longue serait la liste de toutes les inventions de François. Son esprit rapide, précis, ouvert lui permet de prendre n'importe quoi comme prétexte à de nouvelles recherches et découvertes. Ainsi, le 6 mars 1899, commande-t-il sa première voiture, une Delahaye. Pour cette voiture, il met au point et fait breveter, en 1905, un système d'indicateur de vitesse pour l'auto, applicable à la bicyclette; un enregistreur de la vitesse parcourue ainsi qu'un changement de vitesse.

En 1883, l'Université de Zurich reconnaît les progrès que ses inventions ont fait faire à l'industrie électrique. Elle lui décerne le titre de docteur honoris causa.

La même année, François est élu membre du Comité de rédaction du journal "L'Electricité", édité par Félix Alcan à Paris.

En 1883 toujours, il est membre fondateur de la Société internationale des électriciens à Paris.

En 1911, l'Association suisse des électriciens le nomme membre d'honneur.

4. Les débuts des câbleries de Cortaillod

Les débuts de cette nouvelle usine ne sont pas exempts de difficultés. Tout est à créer. A côté de la presse à plomb, il faut aussi monter de toutes pièces la fabrication préalable. Mais peu à peu, l'usine s'organise, les premiers câbles se réalisent.

En Suisse, le système Berthoud-Borel se heurte à l'indifférence générale. A l'étranger, au contraire, cette invention suscite l'intérêt.

Après des revers, des aléas au sein de la Société, c'est effectivement de l'étranger que parviennent les premières commandes. Parmi les succès enregistrés au siècle passé, il est intéressant de noter qu'un câble téléphonique est commandé pour le tunnel de l'Arlberg en 1884. Dès cette même année et jusqu'en 1890, des câbles de Cortaillod sont posés dans plusieurs villes européennes d'abord, suisses plus tardivement, en vue de l'installation de leur réseau pour l'éclairage. Il en sera de même à Naples en 1891. Le premier réseau européen à 3000 volts sera installé à Paris, aux Champs-Élysées en 1892. Puis ce sera au tour de la ville de Neu-

châtel à avoir le premier réseau européen à 4000 volts, ceci en 1896. A cette époque, l'entreprise s'agrandit, sa situation se consolide. Une centaine d'ouvriers y travaillent.

Au sujet de ces villes qui peu à peu s'éclairent à l'électricité, François a, toutefois, émis un regret; dans une lettre adressée au rédacteur de la Suisse, datée du 13 décembre 1886, il dit : *"J'espérais, il y a cinq ans, que Neuchâtel serait la première ville du monde éclairée à l'électricité, mais cet espoir qui flattait singulièrement mon amour-propre de Neuchâtelois, ne s'est pas réalisé. En Suisse, Lucerne a commencé, Montreux et Vevey vont continuer, sur une échelle beaucoup plus considérable."*

En 1896, une succursale est construite à Lyon, deux ans plus tard une autre à Mannheim.

Le nouveau siècle commence sans faits marquants pour l'entreprise. Les commandes arrivent régulièrement. L'usine continue à progresser, à s'agrandir et ce sont plutôt des perfectionnements que des inventions proprement dites que l'on peut relever dans la fabrication.

A la fin de l'année 1904, François, éprouvé dans sa santé, donne sa démission. Ce n'est pas sans émotion, ni sans regrets qu'il abandonne son oeuvre, à la réalisation de laquelle il a consacré le meilleur de ses forces et de sa vie.

Le Conseil d'Administration l'appelle à siéger en son sein. Il y demeurera près de vingt ans.

5. La famille de François Borel

Le 17 janvier 1924, à l'âge de 82 ans, François s'éteint paisiblement dans sa campagne de Cortaillod.

Sa femme Caroline lui survivra de presque trois ans. Elle mourra le 10 décembre 1926.

François et Caroline ont eu deux enfants. Tout d'abord une fille Anna-Henriette (1873-1960) qui épouse le pasteur Ami-Paul Dumont (1867-1907) de La Brévine (NE), Fleurier (NE), et Le Locle, fils d'Eugène et de Louise- Adèle née Leschot. Ils ont trois enfants : René-Paul-Frank (1897-1913), Francis-Eugène (1900-1968) et Alice-Anna (1904-1907), décédée douze jours après son père.

Le second enfant est un fils: Paul-Edouard-Arnold (1875-1966).

Arnold n'a pas suivi l'école primaire. Ce sont ses parents qui lui prodiguent leur enseignement jusqu'à l'âge de 13 ans. Puis, il suit les cours de l'Ecole secondaire de Grandchamp et du Gymnase scientifique de Neuchâtel. Pour un temps, il s'inscrit à l'Académie de cette même ville mais il finira ses études à Genève en obtenant un doctorat ès sciences physiques. Il fait ensuite un stage aux câbleries de Lyon puis entre à celles de Cortaillod en 1898. Là, il seconde son père, dirige des poses de câbles à travers l'Europe. C'est lui qui succédera à son père lorsque celui-ci quittera définitivement ses fonctions.

Arnold fait aussi une longue carrière politique au sein du parti radical.

En 1900, il épouse Céline-Maria Lugon (1872-1947) de Carouge (GE), fille de Jean-Marc et de Mathilde née Hüe. De cette union naissent quatre enfants. D'abord une fille Germaine-Caroline, puis trois fils : André-Edouard, Gérard-Arnold et Roger (1906-1920) qui mourra à l'âge de 14 ans.

Germaine (1901-1983) épouse René-James-Edmond Bernard (1898-1984), ingénieur, de Fenin, Vilars, Saules (NE), fils d'Emile et de Rose née Latour.

André (1903-1990) est ingénieur-électricien. Il épouse Klara Gugelmann (1903-1991) de Brittnau (AG), fille d'Emil et de Maria-Anna née Wehrli. En 1953, il sera nommé directeur technique de la Fabrique de câbles de Cortaillod.

Gérard, né en 1904, est encore en vie. Il est technicien-électricien. Il a épousé Violette-Louise-Marie Deregis (1903-1998) d'origine italienne, fille d'Oreste-Barthélémy-Pierre et de Rose-Louise née Vuitel. Jusqu'en 1940, il a travaillé à Anvers en Belgique puis jusqu'à sa retraite à Zurich.

Les trois enfants d'Arnold ont chacun deux enfants, un garçon et une fille.

6. Jean-François-Arnold Borel

Le fils de Gérard se prénomme Jean-François-Arnold, il naît en 1933 en Belgique. Il épouse Ella-Maria Ochsner (1934) de Russikon (ZH), fille d'Alwin et de Maria-Anna née Leutenegger. Ils ont deux enfants : Béatrice- Isabelle née en 1964 et Patrick-Alain né en 1966.

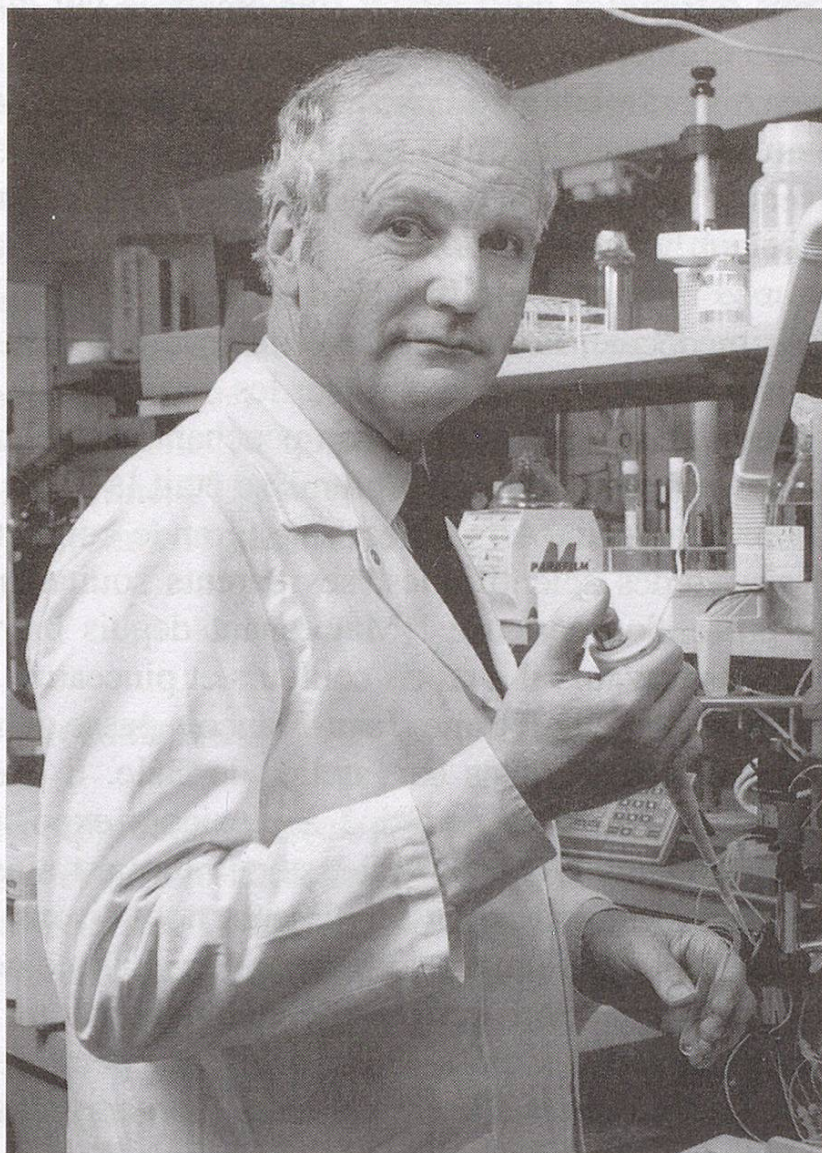


Fig. 3: Prof. Jean-François Borel 1992

Ingénieur-agronome EPFZ, Jean-François obtient le grade de docteur ès sciences techniques en 1964. Après avoir travaillé pour le Fonds national de la recherche scientifique, il est engagé, en 1970, par la firme Sandoz afin d'effectuer de la recherche préclini-

que. C'est donc à Bâle qu'il découvre, au début des années 70, la ciclosporine dont les propriétés immunosuppressives ont été mises en évidence en 1972. La ciclosporine est un médicament efficace et irremplaçable lors de transplantations d'organes. Elle a des propriétés antirejet.

A plusieurs reprises, la carrière médicale de la ciclosporine a été compromise. A chaque fois, Jean-François se remet à la tâche, certain d'arriver à un résultat probant. Il doit lutter, convaincre et ce n'est pas sans difficultés qu'il atteint finalement le but qu'il s'était fixé.

Jean-François est membre de plusieurs sociétés scientifiques tant en Europe qu'aux Etats-Unis. Il a reçu de nombreux prix et distinctions à travers le monde. En 1991, l'Université de Bâle lui décerne le titre de docteur honoris causa.

Professeur d'immunologie à l'Université de Berne, "visiting professor" en médecine, immunologie et microbiologie au Canada, Jean-François poursuit ses recherches sur les dérivés de la ciclosporine, mais il cultive de plus en plus son penchant naturel pour l'art. Car il faut dire que son inclination première était la peinture. Il aurait aimé faire les Beaux-Arts. C'est sans grande conviction qu'il entreprend ses études scientifiques, ses parents souhaitant le voir choisir une profession sérieuse ! Maintenant depuis bientôt vingt ans, à côté de ses travaux, il a repris couleurs et pinceaux.

A l'heure actuelle, à la retraite, Jean-François passe de nombreuses heures enrichissantes dans son atelier de Bâle. Il exécute une peinture abstraite. Il a déjà participé à plusieurs expositions. En 1995, à la galerie Bodenschatz à Bâle, sa peinture est ainsi présentée. Sur le carton d'invitation au vernissage, nous lisons et traduisons : "Depuis 1980, la peinture représente pour lui une occupation importante de sa vie. Son oeuvre est semblable à un mélange d'effets pointillistes avec la poésie des "nabi"³. La peinture de Borel enthousiasme par la richesse de ses couleurs. Son art archaïque, expressif et d'une fraîcheur juvénile suscite l'espoir d'un renouvellement continu" (fin de la traduction).

³ Nom adopté, aux environs de 1890, par de jeunes peintres indépendants qui voulaient s'affranchir de l'enseignement officiel. Parmi eux Pierre Bonnard, Maurice Denis, Ker-Xavier Roussel, Paul Sérusier, Edouard-Jean Vuillard.

7. La ciclosporine

La ciclosporine, découverte en 1972 par les laboratoires Sandoz, est produite par un champignon, le *Tolypocladium inflatum* Gams. C'est dans une poignée de terre prélevée sur la Hardanger Vidda, un haut plateau du sud de la Norvège et après une procédure de routine que cette nouvelle souche de champignon a été isolée.

Jusqu'en 1980, seule la greffe du rein est pratiquée couramment. Les autres transplantations demeurent quasiment impossibles à cause du phénomène de rejet. Dès son introduction en clinique, les propriétés de la ciclosporine permettent de prévenir ce phénomène de rejet. Les greffes du coeur et du foie connaissent un renouveau. D'autres greffes deviennent enfin possibles.

La ciclosporine est aussi devenue un outil de recherche pour l'exploration du système immunitaire. Elle intéresse également le vaste domaine des maladies dites auto-immunes : diabète, arthrite, syndrome néphrotique, psoriasis, etc. En 1989, la ciclosporine est disponible dans plus de quatre-vingts pays parmi lesquels figurent le Japon, la Chine, l'Union soviétique, l'Égypte ou encore le Brésil. Elle est le produit le plus important de la firme Sandoz en matière de profit.

8. Conclusion

Ce qui rapproche François Borel et Jean-François Borel, arrière-grand-père et arrière-petit-fils, nés à plus de 100 ans de distance, c'est leur ténacité. Tous deux ont aussi montré, face à leur succès dans leurs recherches et découvertes, une modestie extrême.

Bibliographie

Archives Cantonales Vaudoises;

B. Ad. - François Borel - Bulletin de la Société neuchâteloise des sciences naturelles, extrait du Tome L, année 1925, pages 1 à 3;

Borel François - Copies de lettres de 1874 à 1923 - 10 volumes de 500 pages, dont 3 ne sont pas complètement utilisés. (Ces copies de lettres constituent la principale source d'informations sur la vie et l'oeuvre de

François Borel. Le temps a effacé certaines pages qui sont devenues illisibles);

Borel François - Quelques mots sur la Fabrique de câbles de Cortaillod - Bulletin de la Société neuchâteloise des sciences naturelles, extrait du Tome XXX, année 1901-1902, pages 353 à 361;

Borel Jean-François et Robert Odile - La ciclosporine - La Recherche n° 211, juin 1989, volume 20, pages 764 à 771;

Bulletin Sandoz n° 97, 1991, page 28;

Courrier du Val-de-Travers Hebdo du 12.XII.1991 - Klauser Eric-André: Les trois fils d'un inventif mécanicien de la place des Halles de Couvet, page 27;

de Coulon M. - Les câbles de Cortaillod 1879-1929 - Ed. Imprimerie Paul Attinger S.A. Neuchâtel, 19.XI.1929, 114 pages;

L'Impartial du 15.XI.1993 - AT: Inventeur neuchâtelois mondialement reconnu Jean-François Borel et la ciclosporine, page 17;

de Mestral Aymon - François Borel 1842-1924 - pages 9 à 38 dans Pionniers suisses de l'économie et de la technique, Editions Cercle d'études en matières économiques, cahier 6 en langue française, Zurich 1964, 119 pages;

Mouchet Jean-Pierre - L'Ecole secondaire de Boudry-Cortaillod Grandchamp 1876-1967 - Ed. de la Baconnière Boudry, 1967, 55 pages;

North Marcel - Télécommunication et Télédynamie, Histoire incomplète et anecdotique - Ed. de la Baconnière Boudry, novembre 1954, 94 pages.

Das Bundesgesetz über die Archivierung vom 26. Juni 1998 – eine erste Betrachtung aus Sicht der Genealogie

Stephan Staub

Summary

The current Federal Law on Data Protection is to be amended by the Federal Archive Act to meet the requirements of modern historical documentation. The new law, based on the principle of the general need to store documentation for historical purposes, is intended to guarantee an efficient and rational archiving of documents. This law is effective for federal offices only, and is not applicable to community, cantonal, church, or private archives. The law provides for public access to documentation, free of charge, after 30 years; data protection expires after 50 years, or three years after the death of the person in question. A reduction or prolongation of the statute of limitations is possible in cases involving vital personal or public interests. The law is in force since October 1, 1999.

Résumé

Avec la loi sur l'archivage la Confédération a créé une loi complémentaire sur la protection des données, concernant la dimension historique. La nouvelle loi institue le devoir général d'archivage et contient les principes d'une politique efficace et rationnelle dans le domaine des archives et de l'archivage. Elle étend le champ d'application sur tous les offices de la Confédération, mais pas sur les archives communales, cantonales, ecclésiastiques ou privées. Cette loi institue le principe de l'accès libre et gratuit aux archives après expiration d'un délai de protection de trente ans. La loi institue pour les données personnelles sensibles la prolongation du délai de protection à cinquante ans, ou trois ans après la mort de la personne concernée. Au cas où des intérêts légitimes sont en jeu, la loi

donne la possibilité d'écourter ou de prolonger ce délai de protection. La loi est entrée en vigueur le 1^{er} octobre 1999.

Zusammenfassung

Mit dem Bundesgesetz über die Archivierung ergänzt der Bund das bestehende Datenschutzgesetz in der historischen Dimension. Das Gesetz beruht auf dem Grundsatz der allgemeinen Archivierungspflicht und soll eine effiziente und rationelle Archivierung sicherstellen. Es gilt nur für Archive von Bundesstellen, nicht aber für Archive der Gemeinden, Kantone, Kirchen oder von Privaten. Das Gesetz sieht nach 30 Jahren den öffentlichen und unentgeltlichen Zugang vor, bei Personendaten ist die Frist 50 Jahre bzw. 3 Jahre nach dem Tod der betroffenen Person. Bei Vorliegen überwiegender Interessen können diese Fristen verkürzt oder verlängert werden. Das Gesetz trat am 1.10.1999 in Kraft.

1. Einleitung

Mit dem Bundesgesetz über die Archivierung (nachfolgend BGA) vom 26. Juni 1998¹ wurde auf Stufe Bund das bereits seit dem 1. Juli 1993 in Kraft stehende Datenschutzgesetz (nachfolgende DSG)² sozusagen in der historischen Dimension ergänzt. Wenn beim Datenschutzgesetz das Bearbeiten von aktuellen Personendaten und deren materielle Richtigkeit im Zentrum des Interesses steht, geht es beim Archivieren um ein ganz besonderes, nicht materielles Bearbeiten zur Erhaltung der Daten. Diese sollen für ein eventuelles späteres materielles Bearbeiten (z.B. geschichtliche oder genealogische Studien) gesichert werden.³

Archivgesetze dienen dem Brückenschlag von der Vergangenheit in die Zukunft und dazu, dass die Überlieferung eines Teils un-

¹ Archivierungsgesetz (BGA; SR 152.1)

² Bundesgesetz über den Datenschutz vom 19. Juni 1992 (DSG; SR 235.1)

³ Für eine detaillierte Darstellung des Verhältnisses Archivierungsrecht - Datenschutz sei auf einen Aufsatz von Dr. Beat Rudin, Kollektives Gedächtnis und informationelle Integrität, in AJP 3/98, S. 247ff., hingewiesen.

seres Erbes an die künftigen Generationen gewährleistet ist. Archive sind das kollektive Gedächtnis unseres Staates und belegen die Entstehung und Entwicklung unserer individuellen und kollektiven Freiheiten und Rechte. Archive bilden die Infrastruktur - eigentlich das Rückgrat, welches es jedermann, vor allem aber Forscherinnen und Forschern ermöglicht, Einsicht in vergangene staatliche, gesellschaftliche und private Vorgänge zu gewinnen, um Geschichte schreiben zu können. Gerade Ereignisse der letzten Jahre (Fichenaffäre, Kinder der Landstrasse, verschwundene Vermögen im zweiten Weltkrieg etc.) haben aufgezeigt, wie wichtig Archive sind, vor allem korrekt und vollständig geführte.⁴

2. Zielsetzungen des Beitrages

Mit dem vorliegenden Aufsatz soll der Versuch unternommen werden, in die Bedeutung des neuen Bundesgesetzes über die Archivierung aus Sicht der Genealogie einzuführen. Es kann dabei nicht die Gesamtheit aller Fragen abgehandelt werden, welche im Zusammenhang mit Archivierungsfragen und -gesetzen von allgemeinem oder spezifischem Familienforschungsinteresse wäre.

Ausgeklammert werden müssen darum vor allem grundsätzliche Fragen wie nach der Unterscheidung zwischen Ablieferungs- oder Anbietungspflicht und allfälligen Konsequenzen daraus sowie zwischen Bundesarchiv und kantonalen oder kommunalen Archiven, nach einer möglichen Entgeltlichkeit der Benützung von Archiven (New Public Management lässt grüssen!), nach dem Verhältnis zu besonderen Geheimhaltungsbestimmungen (statistisches Geheimnis, Steuergeheimnis, Arztgeheimnis, andere Berufsgeheimnisse, besondere Geheimnisse im Sozialversicherungsbereich usw.). Alle diese Sonderfragen wären für Genealoginnen und Genealogen von besonderem Interesse, da sie direkt mit Personendaten, dem eigentlichen Rohstoff jeder Familienforschung, verbunden sind. Dennoch hoffe ich, dass mit dem vorliegenden Aufsatz zumindest eine Ein-

⁴ Eine gute Darstellung über die Geschichte des Archivwesens im Bund und eine allgemeine Begründung der Funktion der Archive findet sich in der Botschaft zum BGA, BBl 1997 I 133ff.

führung und ansatzweise Klärung einiger offener Fragen im Zusammenhang mit dem neuen BGA, das am 1. Oktober 1999 in Kraft getreten ist, erreicht werden kann.

3. Erläuterung wesentlicher Gesetzesbestimmungen

3.1 Allgemeines

Die nachfolgende Darstellung stützt sich im wesentlichen auf die Systematik des Gesetzes. Es handelt sich nicht um eine Kommentierung. Die vorliegenden Ausführungen entbinden den interessierten Nutzer auch nicht von der Lektüre des Gesetzes in der Systematischen Rechtssammlung des Bundes, wenn es einmal in Kraft getreten ist.

Das BGA schreibt das grundsätzliche Recht auf unentgeltlichen Zugang zum Archivgut fest, womit der Meinungs- und Forschungsfreiheit entsprochen werden soll, ohne dass private oder staatliche Schutzbedürfnisse vernachlässigt werden. Um der heute herrschenden Ablieferungsflut sinnvoll entgegenwirken zu können, wird von der Ablieferungspflicht abgerückt und dafür eine Anbietepflicht der vom Gesetz erfassten Amtsstellen statuiert. Zusammen mit dem Grundsatz der Beratungskompetenz des Bundesarchivs will der Gesetzgeber damit sicherstellen, dass trotzdem die Überlieferungsbildung, der eigentliche Sinn und Zweck eines Archivs, nicht gefährdet ist.

3.2 Zweck und Geltungsbereich

Wie in den Artikeln 1 bis 3 festgehalten, gilt das BGA grundsätzlich nur für Bundesstellen - und zwar die eigentliche Bundesverwaltung, inkl. die richterlichen Behörden des Bundes und die autonomen Anstalten des Bundes wie Eidgenössische Technische Hochschulen (ETH), Post, Schweizerische Bundesbahnen (SBB), Schweizerische Unfallversicherungsanstalt (SUVA), Nationalbank sowie jene Personen des öffentlichen oder privaten Rechts, welche ihnen übertragene Vollzugsaufgaben des Bundes wahrnehmen. Das Gesetz baut auf dem Grundsatz einer allgemeinen staatlichen Archivierungspflicht auf. Um eine möglichst vollständige Archivie-

rung zu gewährleisten, sieht Art. 1 vor, dass die Akten aufgelöster Bundesstellen ebenfalls archiviert werden.

Das Gesetz gilt somit nicht für alle Archive von Kantonen und Gemeinden, ebenso wenig für private oder kirchliche Archive. Die Nutzung solcher Archive richtet sich nach deren eigenen Vorschriften, die nicht Gegenstand dieses Aufsatzes sind. Dort ist es dem einzelnen Archivinhaber überlassen, Nutzung und Einsichtnahme nach eigenem Belieben zu regeln.

Welche Unterlagen archivwürdig sind, um den Wortlaut des Gesetzes zu übernehmen, bestimmt Art. 3 Abs. 3: "Archivwürdig sind Unterlagen, die von juristischer oder administrativer Bedeutung sind oder einen grossen Informationswert haben." Diese summarische Umschreibung ist nötig, weil sich der Begriff der Archivwürdigkeit einer einfachen Definition entzieht und sein Inhalt immer wieder neu durch die beteiligten Stellen in gemeinsamer Diskussion bestimmt werden muss, damit er allseitig gleich verstanden und sinnvoll angewendet werden kann.⁵

3.3 Sicherung der Unterlagen

Die Artikel 4 bis 8 regeln, wie die Unterlagen für die Nachwelt erhalten werden sollen. Grundsätzlich liegt die Archivierung der gesamten Bundesakten zentral in der Verantwortung des Schweizerischen Bundesarchivs. Einzelne, im Gesetz bestimmte Bundesstellen dürfen ihre Akten selber aufbewahren, wenn die Gewähr für die richtige Aufbewahrung gemäss den Grundsätzen des BGA besteht. Die Details dazu wird der Bundesrat in einer Verordnung regeln. Diese liegt noch nicht vor.

Allerdings ist in Art. 4 Abs. 2 eine wichtige Ausnahme zu diesem Grundsatz der zentralen Archivierung stipuliert: Die Kantone sind für die Archivierung der bei ihnen anfallenden Akten im Zusammenhang mit dem Vollzug des Bundesrechts selber zuständig. Damit richtet sich die Einlagerung und die Einsichtnahme nach den Bestimmungen der aufbewahrenden Kantone. Akten, die grundsätzlich gleichgelagerte Fälle betreffen, können so von Kanton zu

⁵ vgl. Botschaft, BBl 1997 I 146

Kanton archivalisch unterschiedlich behandelt werden - eine Konsequenz unseres ausgeprägten Föderalismus.

Bezüglich der zu archivierenden Unterlagen geht das BGA zur Anbietepflicht der dem Gesetz unterstellten Stellen über. Damit soll eine möglichst frühzeitige Archivierung erreicht werden, was nach Auffassung des Gesetzgebers ein wesentlicher Faktor für eine sinnvolle Zentralisierung und mithin auch Rationalisierung im Zeitalter der Dokumenten- und Informationsschwemme sein soll. Die Zukunft wird es weisen.

Das Bundesarchiv berät alle Bundesstellen bei der Archivierung und kann Weisungen über Verwaltung, Aufbewahrung und Ablieferung erlassen. Das Bundesarchiv ermittelt zusammen mit den bearbeitenden Amtsstellen die sog. Archivwürdigkeit (Art. 7 BGA) von Unterlagen. Als archivwürdig beurteilte Unterlagen werden dann dauernd aufbewahrt. Das Bundesarchiv entscheidet auch über die Vernichtung von Unterlagen, die unter die vom BGA statuierte Anbietepflicht fallen.

3.4 Zugänglichkeit des Archivguts

Archivgut des Bundes steht der Öffentlichkeit grundsätzlich nach Ablauf einer Schutzfrist von 30 Jahren unentgeltlich zur Verfügung. Die Frist beginnt mit dem Datum des jüngsten Dokuments eines Geschäftes oder Dossiers zu laufen. Akten, die bereits vor der Übergabe ins Archiv öffentlich zugänglich waren, bleiben dies selbstverständlich auch nach der Einlagerung im Bundesarchiv.

Für Personendaten legt Art. 11 eine verlängerte Schutzfrist von 50 Jahren fest, ausser die betroffene Person habe der Einsichtnahme zugestimmt. Die verlängerte Schutzfrist endet 3 Jahre nach dem Tod der betroffenen Person. Damit konnte eine Angleichung an die Bestimmungen des DSG erzielt werden. Dies war nötig, weil auch Archivieren als Datenbearbeitung (Art. 3 lit. e DSG) gilt, womit die Regeln des DSG grundsätzlich auch auf die Aufbewahrung von Personendaten im Schweizerischen Bundesarchiv und deren Weitergabe anwendbar sind.

Es ist aber zu beachten, dass bei der Veröffentlichung von Informationen, welche auf der Einsicht in Unterlagen mit besonders schützenswerten Personendaten beruhen, nicht nur die Bestimmungen des BGA und des DSG zu beachten sind. Es gelten in jedem

Fall auch die Bestimmungen des Zivilgesetzbuches (Verletzung der Persönlichkeit) und des Strafgesetzbuches (Ehrverletzung). Zudem ist auch zu beachten, dass sog. "Personen der Zeitgeschichte", wie z.B. Politiker oder Künstler, einen reduzierten Schutzanspruch beanspruchen können. Das Interesse an einer solchen Person im Rampenlicht erfordert eine personenbezogene Darstellung ihrer Lebensumstände.

Darüber hinaus kennt das Gesetz als eine Art Auffangtatbestand die Möglichkeit, dass der Bundesrat durch Verordnung bei bestimmten Kategorien von Archivgut die Einsichtnahme nach Ablauf der Schutzfrist beschränken oder sogar untersagen kann. Voraussetzung ist ein überwiegendes schutzwürdiges öffentliches oder privates Interesse gegen die Einsichtnahme Dritter. Als Beispiele seien nicht anonymisierte Gerichtsurteile, Verhandlungsprotokolle oberster Amtsstellen oder militärische Akten erwähnt. Ebenso ist auch das Gegenteil möglich, dass unter bestimmten Bedingungen vor Ablauf der gesetzlichen Schutzfristen das Einsichtsrecht für die Öffentlichkeit oder einzelne Personen gewährt werden kann. Voraussetzung ist hier, dass weder eine gesetzliche Vorschrift noch überwiegende schutzwürdige öffentliche oder private Interessen einer vorzeitigen Einsichtnahme entgegenstehen.

Ein besonderer Fall ist die Auskunft an betroffene Personen. Die Auskunftserteilung und Einsichtsgewährung richtet sich nach den Bestimmungen des Datenschutzgesetzes. Es ist hier noch wichtig zu erwähnen, dass die betroffenen Personen keine Vernichtung oder Berichtigung der archivierten Daten verlangen können. Sie können nur deren strittigen oder unrichtigen Charakter vermerken lassen. Eine Korrektur oder sogar Vernichtung von Personendaten kann nicht gestattet werden, weil dies der Authentizität der archivierten Unterlagen sowie dem Zweck der Archivierung, die nachträgliche Überprüfung staatlicher Handlungen möglich zu machen, zuwiderlaufen würde.

Für Familienforschende ist die Regelung der Einsichtnahme in Nachlässe und Depositen wohl von besonderem Interesse. Dieses Recht ist in Art. 16 des BGA geregelt. Als Grundsatz gilt, dass sich die Einsichtnahme in Nachlässe und Depositen von natürlichen oder juristischen Personen nach den Bestimmungen der Übernahmeverträge richtet. Der oder die Schenker haben es somit weitgehend in der Hand, die Schutzfrist festzulegen. Für den Fall, dass

solche Bestimmungen fehlen, gelten die Bestimmungen für das Archivgut des Bundes, für Personendaten somit die 50 Jahre gemäss Art. 11 BGA.

3.5 Weitere Bestimmungen im BGA

In weiteren Bestimmungen werden organisatorische und vollzugstechnische Fragen geregelt, die hier weniger interessieren. So wird das Bundesarchiv ermächtigt und verpflichtet, das Archivwesen gesamtschweizerisch zu fördern. Es soll sich auch für die Sicherung von Archiven von Personen des privaten und des öffentlichen Rechts von gesamtschweizerischer Bedeutung einsetzen. In diesen Bestimmungen ist auch geregelt, dass die gewerbliche Nutzung von Archivgut (zum Beispiel für Faksimileausgaben etc.) einer Bewilligung bedarf. Zudem ist auch klar festgehalten, dass Archivgut unveräusserlich ist und Dritte es auch durch Ersitzung⁶ nicht erwerben können. Wer Informationen aus Archivgut offenbart, das noch der Schutzfrist unterliegt, kann mit Haft oder Busse bestraft werden. Die Strafbestimmungen des Strafgesetzbuches kommen daneben auch noch zur Anwendung.

4. Schlussbemerkungen

Das Archivgesetz des Bundes gilt nur für Bundesakten bzw. dem Bundesarchiv überlassene oder geschenkte Unterlagen. Das BGA dient in erster Linie dazu, die staatlichen Anforderungen an das Archivwesen zu regeln. Die Berücksichtigung privater oder professioneller Anliegen, zum Beispiel der Familienforschung, ist eher sekundär und darum auch nicht besonders geregelt.

Für die Familienforschung in der Schweiz sind aber die Archive der Gemeinden, der Kantone, der Kirchen und von Privaten viel wichtiger. Denn dort finden sich die Zivilstandsakten, die Kirchenbücher oder private Archivalien, die für die Genealogie von besonderem Interesse sind. Für alle diese Archive gelten die Bestimmungen des BGA nicht. Es darf aber davon ausgegangen werden, dass

⁶ Beispielsweise durch langjährigen Besitz aufgrund einer Ausleihe einer Archivalie, die nicht mehr zurückgebracht wurde.

Kantone, welche ihre Archivgesetze erneuern, diese an das BGA anlehnen. Somit dürften die Bestimmungen des Bundesrechts eine gewisse Leitfunktion übernehmen.

Alle diese gesetzlichen Auflagen und Restriktionen können legal überwunden werden, wenn man sich für Forschungen die Einwilligung der zuständigen Amtsstellen oder der betroffenen Personen bzw. deren Nachfahren einholt. Damit können Schutzfristen wie auch Einsichtsbeschränkungen auf rechtlich korrekte Weise ausser Kraft gesetzt werden. Auch im Archivwesen zeigt sich, dass einvernehmliche Lösungen in der Regel schneller und einfacher zum Ziel führen als das Beharren auf gesetzlichen Ansprüchen. Und zum Schluss noch ein nicht unwesentlicher Hinweis für alle Forscherinnen und Forscher, die Arbeiten oder Publikationen herausgeben, die sich teilweise oder ganz auf Archivgut aus dem Bundesarchiv stützen: Gemäss Art. 22 ist dem Bundesarchiv ein unentgeltliches Belegexemplar auch ungedruckter Arbeiten abzugeben.

Zusammenfassung

Das Norderburger Land ist eine für Kunstler speziell einladende Region. Unser Mitarbeiter Pierre-Arnaud Bouché spricht zusammen mit Claude Brault, von Saint-Hubert, Québec, für einen Artikel, der über einen Maler handelt, der in Kanada lebte, dessen Familie aber in der schweizerischen Schweiz mindestens bis ins 19. Jahrhundert hin zurückzuführen ist. Der Vater des Malers, Emmanuel René Jeunichand, ist ein bekannter Name in der Kunst des 18. Jahrhunderts in der neuen Welt.

Résumé

Le Pays de Nordburg est une région pour les artistes particulièrement intéressante. Notre collaborateur Pierre-Arnaud Bouché, en collaboration avec Claude Brault de Saint-Hubert en Québec, nous présente un peintre qui a passé sa vie au Canada, mais dont la famille remonte au moins jusqu'au 18^e siècle. Le père du peintre, Emmanuel René Jeunichand dit de Saint-Hubert, était un artiste connu dans le Nouveau Monde au début du 18^e siècle.

Un artiste peintre d'origine suisse vivant au Canada

Pierre-Arnold Borel avec l'aide de Cécile Enault, de Saint-Hubert au Québec

Summary

The canton of Neuchâtel is a particularly inviting region for artists. Pierre-Arnold Borel has collaborated with Cécile Enault of Saint-Hubert (Quebec) in writing about a Canadian painter whose Swiss roots in the Neuchâtel region extend at least to the 14th century. The father of the artist Emmanuel René Jeanrichard-dit-Bressel immigrated to the New World at the beginning of the 20th century.

Zusammenfassung

Das Neuenburger Land ist eine für Künste speziell einladende Region. Unser Mitarbeiter Pierre-Arnold Borel zeichnet zusammen mit Cécile Enault, von Saint-Hubert/Québec, für einen Artikel, der einen Maler vorstellt, der in Kanada lebte, dessen Familie aber ihre schweizerischen Wurzeln mindestens im 14. Jahrhundert hat. Der Vater des Malers Emmanuel René Jeanrichard-dit-Bressel emigrierte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in die Neue Welt.

Résumé

Le Pays de Neuchâtel est une région particulièrement prolifique en artistes. Notre chroniqueur Pierre-Arnold Borel signe, en collaboration avec Cécile Enault de Saint-Hubert au Québec, un article présentant un peintre qui a passé sa vie au Canada, mais dont la famille remonte au moins jusqu'au XIV^e siècle. Le père du peintre Emmanuel René Jeanrichard-dit-Bressel émigra dans le Nouveau Monde au début du XX^e siècle.



Fig. 1: Le peintre à 80 ans. Centre d'exposition de Bai Saint Paul, 1975

*... il avait 10 ans lorsque sa famille émigra au Canada. Son père établi dans l'Ouest faisait le commerce de pelleteries. Le jeune René devint trappeur par nécessité, ce n'était pas pour lui déplaire du reste. - "J'ai toujours adoré la forêt et les grands espaces avec leurs couleurs rudes et sauvages, me confie le sympathique artiste. Depuis l'âge de 10 ans que j'habite ce pays, je crois bien avoir le droit de réclamer le titre de Canadien."*¹

Emmanuel René Jeanrichard-dit-Bressel, fils de Paul-Emile, originaire de La Sagne NE, est né à La Chaux-de-Fonds, au 159 de la rue du Doubs, le 1er décembre 1895²; il est mort au Canada en 1982.

C'est peut-être là, dans l'épicerie de son père, que le jeune René saisit un crayon et commença son inoubliable galerie de visages du Nord; ces vieilles faces d'hommes rongées de poil, des Indiennes

¹ Henri Dufresne, L'événement, 2 décembre 1955

² Naissances: acte 834 folio 352

*qui s'épouillent en riant, ces jeunes hommes fièrement drapés dans leurs guenilles, de vieux rêveurs aussi, dont le regard s'évade ...*³

A l'âge de 47 ans, il épouse Blanche Cimon ou Simon qui est aussi âgée que lui.

Blanche Simon est l'une des plus fines et originales dessinatrices et tisserandes du Québec. Elle devient sa meilleure critique d'art et conseillère. Le couple s'installe dans la maison natale de Blanche où René peint. Plutôt que de retoucher ses tableaux, il s'en débarrassait. Un jour, il brûla 150 toiles, une parmi celles-ci fut sauvée à son insu et se trouve au musée créé dans sa maison. Huit ans après sa mort, la maison du peintre à Baie-Saint-Paul où il a passé la moitié de sa vie et produit la majeure partie de son oeuvre est maintenant ouverte aux visiteurs durant l'été. Construite en 1852, en plus d'avoir gardé son cachet historique, elle est, en réalité, un petit musée d'une valeur inestimable.

Depuis qu'il a hérité du domaine de famille, Paul Hébert Cimon, beau-neveu du peintre, 58 ans, a ressorti du grenier des raretés et n'a pas cessé de tout remettre en bonne condition. Le bois d'érable et de bouleau des meubles, des planchers et parois, les horloges et les lampes centenaires, les fauteuils à larges bras conçus par René Richard, placés près de la cheminée, tout a conservé, dans le musée, le côté intime du peintre.

Pendant 25 ans, dira-t-il de bon coeur, chaque année, j'accompagnais mon bel oncle dans ses voyages. Il ne voulait pas conduire, afin de pouvoir admirer les paysages. Il aimait tellement les arbres. C'était un aventurier; il aurait pu périr dans les bois combien de fois...

Quand j'ai le goût de peindre, dit Richard, je vagabonde dans les vallons de Saint-Irénée, sur les roches du Cap aux Corbeaux et dans la solitude du Cap aux Oies, à portée de main de chez moi.

J'avais douze ans à peine lorsque mon père s'établit là-bas après un séjour d'une couple d'années à Montréal où je fréquentai quelque peu l'école, mais très peu: de mon enfance en Suisse je me rappelle vaguement la haute montagne, les Alpes, les glaciers, les vallées.

³ Gilles G. Lamontagne in la Presse, Montréal, 11 août 1990

A vrai dire, je n'ai jamais étudié à l'école, ce que j'ai appris ce fut par moi-même. Mais je connais parfaitement la topographie et la géographie du Nord-Ouest canadien et des régions polaires ... après une dizaine d'années d'étude sur place, de la Baie James au delta du Mackensie ... mais, j'anticipe. Jusqu'à l'âge de 28 ans, je travaillais chez mon père, à Cold Lake, l'aidant au trafic de fourrures, tout en chassant et pêchant pour mon propre compte. Ce pays m'enchantait, surtout ce lac très beau, très limpide, poissonneux, avec, alentours, du gibier poil et plume en abondance. Je crayonnais aussi, mais, pour ça, je vis bientôt que je devrais étudier avec un maître pour arriver à m'exprimer comme je le désirais. Un beau matin, je me suis éveillé avec le désir d'aller étudier le dessin en Europe. Du dessin à la réalisation il y avait un pas énorme à franchir. Mes crayons grattèrent le papier, mais cette fois c'était pour faire des chiffres. Il me fallait au moins 3000 dollars pour me rendre en France et y étudier à mon aise. Je n'avais qu'un moyen d'y parvenir: la chasse. Cinq ans de dur travail et de privations allaient commencer. Je devais partir des mois sans autre nourriture que le fruit de ma chasse et de ma pêche. Le soir venu, je jetais mes filets et capturai mon souper dans les eaux de la Mackensie. Pendant ce temps, je trappais les animaux à fourrure et je vendais les peaux pour grossir mon capital. J'attrapai un renard blanc à la fourrure de très grande valeur sur les landes incultes de l'Océan arctique.

Après cinq ans de ce régime, j'avais épargné 3000 dollars.

Conseillé par Paul mon frère, j'arrivai en 1927 à Paris où je rencontrai Clarence Gagnon. Ce fut l'une des plus heureuses rencontres de ma vie ... ⁴

Gagnon décèle chez Richard du talent et se prend d'une vive affection pour le jeune homme et parcourt la France avec lui. Ce fut un grand privilège pour moi, dit Richard, d'avoir été l'élève d'un maître si doué.

En 1928, je fis un voyage en Suisse où je peignis plusieurs fusains: "Dessin dans les Alpes", "Jeune berger", "Jeune bergère", toiles se trouvant dans les musées canadiens.

⁴ René Richard in *Revue populaire*, juin 1943

Une toile de Richard "Le long du Grand Lac de l'Esclave" est présente dans les collections de la reine d'Angleterre Elisabeth II et ce sujet a été reproduit, en 1982, sur le timbre poste de 30 cents des postes canadiennes⁵.

Ascendance de René Richard

Paul-Emile Jeanrichard-dit-Bressel est fils d'Albert.

Il est né le 19 mai 1870 à La Chaux-de-Fonds. Homme tyrannique envers les siens, mais lui-même la proie de chimères extravagantes, il décide, un jour, sur un coup de tête, d'emmener sa famille au Canada, et, en 1909, il émigre pour Cold Lake, où il y ouvre un comptoir où s'approvisionnent les Indiens à qui il achète des fourrures. Dans ce petit magasin du bout du monde, au fouillis indescriptible, à la clarté fumeuse de la lampe, les Indiens entrent, discutent, s'attardent et fument; Paul-Emile règne sur tous, surtout sur sa famille.

A La Chaux-de-Fonds, le 27 juin 1891, il avait épousé *Marthe-Gabrielle Sandoz*, fille de Jules-Auguste, communier du Locle, et d'Eugénie Fallet, de Dombresson, née le 22 juin 1868.

*[Elle est] née dans une famille d'artistes, femme pieuse, créature effacée, au Canada toujours sous la coupe de son mari, ... en fervente protestante Marthe Gabrielle s'est réfugiée dans la Bible ...*⁶

Leurs enfants furent:

Ruth Gabrielle née le 14 mars 1892.

Aurèle-Paul né le 5 février 1893, à Renan. Il a étudié à Paris, à la Sorbonne; il devint professeur de français. Il a enseigné à l'université de Winnipeg, au Canada.

Blanche-Nelly née le 24 janvier 1894 au 55 de la rue du Nord, à La Chaux-de-Fonds.

Marthe-Edith née le 18 janvier 1895 au 157 de la rue du Doubs, à La Chaux-de-Fonds.

⁵ Paul Lambert in *Perspectives*, 1961

⁶ Gabrielle Roy, René Richard

Emmanuel-René dont est issue la ligne directe est né le 1er décembre 1895.

Yvonne-Irma née le 25 septembre 1898.

Marcel-Edmond né le 5 mars 1901 à Renan.

Daniel né le 16 janvier 1904.

Suzanne Madeleine née le 23 juillet 1905; elle épouse, à Montréal, le 10 novembre 1928, Max Schneider, originaire de Langenbruck BL, établi au Canada.

Albert Jeanrichard-dit-Bressel, fils d'Henri-Louis, est communier de La Sagne. Il est né le 21 novembre 1830 au Locle; il meurt le 4 mai 1913 à La Chaux-de-Fonds. C'est en cette ville qu'il avait épousé, le 21 mai 1864 *Elisabeth Egli* fille d'Anton, et de Maria née Egli, originaire d'Egolzwil LU. Elle est née le 29 avril 1846; elle est décédée à Zürich le 14 novembre 1928.

Leurs enfants sont nés à La Chaux-de-Fonds:

Charles-Albert né le 8 avril 1865; il épouse Clara Furlenmeyer le 15 février 1888.

Elise née le 10 août 1866.

Paul Emile dont est issue la ligne directe est né le 19 mai 1870.

Armand né le 5 novembre 1871; il est mort le 28 janvier 1944 à Paris.

Jeanne-Antoinette née le 9 juin 1874.

Henri né le 20 janvier 1876; le 31 décembre 1901, à Bienne, il épouse Elise Aline Zaugg.

Marguerite Olga.

Henri-Louis Jeanrichard-dit-Bressel, fils de Justin, est né à La Sagne. Il est bourgeois incorporé de Valangin. Sa date de naissance est le 30 mars 1807. Il est baptisé au temple réformé de La Sagne le 11 avril 1807. Il épouse *Adèle-Lucie Matthey-Junod* du Locle.

Leur fils est né au Locle le 21 novembre 1830 et se prénomme Albert dont est issue la ligne directe.

Justin Jeanrichard-dit-Bressel, fils de Charles-Louis, est de La Sagne, où il est né le 15 mai 1784. Il sera Ancien d'Eglise, bourgeois incorporé de Valangin. Il est décédé avant l'an 1842. Le 8 mai 1804, à La Sagne, il se marie avec *Charlotte Perret*, fille de Jean-Frédéric ancien d'Eglise, de et à La Sagne.

Leurs enfants naissent au village:

Louise née le 7 avril 1805.

Henry-Louis né le 30 mars 1807 dont est issue la ligne directe.

Philippe Henry né le 13 septembre 1809.

Augustin Henry né le 26 mai 1812; il épouse en 1838 Mélanie Roulet fille de Charles-Frédéric, de La Sagne.

Augustine née le 10 juin 1815.

Henry François né le 23 octobre 1817.

Elise née au Locle le 1er juin 1820.

Charles-Louis Jeanrichard-dit-Bressel, fils de David-Louis, est né le 7 août 1763 et a été baptisé au moultier du Locle le 14 du même mois. Il mourra à La Sagne le 22 mars 1839. Il sera justicier en la mairie de La Sagne dès 1792, puis lieutenant civil depuis 1795. Il est maire de La Sagne à partir de l'an 1811 avec exemption des corvées. Il démissionne du poste de maire en 1829.

Le 3 mai 1781, à La Sagne, il se marie avec *Rose-Marguerite Perret* fille d'Abram justicier de La Sagne, née le 29 mai 1763 et décédée à l'âge de 55 ans le 28 avril 1818.

Leurs enfants naissent et sont baptisés à La Sagne:

Auguste né le 11 février 1782. Il est fabricant de dentelles cité comme tel en 1820. Le 12 septembre 1803 il a épousé la fille de feu David Othenin-Girard, Susanne-Marie.

Justin dont est issue la ligne directe est né le 25 mai 1784.

Augustine née le 1er octobre 1787.

David-Louis Jeanrichard dit Bressel, fils d'Abraham, bourgeois de Valangin est né le 24 février 1740; il est mort le 9 novembre 1810 à 71 ans. Il réside au Locle où il se marie le 2 mai 1761 avec *Marie-Esabeau Descoeudres*, fille de Jacob l'ancien, de et à La Sagne. Elle a été baptisée le 20 août 1747. Elle est décédée le 2 avril 1822.

Leurs enfants naissent au Locle:

Henry Louis né le 8 décembre 1761 et son jumeau

Charles-Louis lui aussi du 8 décembre 1761, mais qui meurt bébé.

Charles-Louis dont est issue la ligne directe est né le 7 août 1763.

Henry Louis, jumeau du précédent et donc aussi né le 7 août 1763; il est mort bébé.

Abraham Jeanrichard dit Bressel fils de David, est bourgeois de Valangin. Le 21 décembre 1707, il a été baptisé à La Sagne. Le 19 avril 1730, à Cernier, il épouse *Marie-Madelaine Morelet* fille de David (Morlet) des Hauts-Geneveys. Le 14 juin 1786, à l'âge de 80 ans et 9 mois, elle s'éteint à La Sagne.

Leurs enfants sont:

Abram Louis né le 3 novembre 1734 à La Chaux-de-Fonds. Il se marie le 6 décembre 1768 avec Estiennette Perrin, de Veyrier GE.

David baptisé le 25 mars 1736 à La Chaux-de-Fonds.

Jacob baptisé le 13 avril 1738. Il habite rière la juridiction de La Sagne. Il épouse le 22 juin 1763 Elisabeth, la fille de Christian Gerber.

David-Louis dont est issue la ligne directe est né le 24 février 1740.

David Jeanrichard dit Bressel de La Sagne, bourgeois incorporé de Valangin, est fils de David. Le 12 novembre 1704 à La Sagne, il épouse *Marie Jacopin*, fille d'Abraham, de La Chaux-de-Fonds.

Leurs enfants naissent à La Sagne:

Abram dont est issue la ligne directe a été baptisé le 21 décembre 1707 à La Sagne comme le seront tous ses frères.

David baptisé le 13 octobre 1709.

Jean-Louis baptisé le 8 mai 1712.

Esayé baptisé le 17 mai 1716. Il épousera Salomé Ursule Prince, de Saint-Blaise.

Jean-Frédéric baptisé le 20 novembre 1718.

Daniel baptisé le 19 novembre 1724.

Philippe baptisé à La Sagne le 2 janvier 1729.

David Jeanrichard dit Bressel, fils de Guillaume, bourgeois incorporé, est cité le 10 juin 1693. Le nom de son épouse ne nous est pas connu. Par un acte du 22 novembre 1679 on apprend que David demande à sa femme d'enseigner à faire de la dentelle à leurs filles.

Pourtant le seul enfant connu est:

David dont est issue la ligne directe.

Guillaume Jeanrichard dit Bressel est fils d'Abram le juré. Sa maison est sise au Cernil Borquin. Son traité de mariage est daté du 12 octobre 1632; il épouse *Jehanne Duboz* fille de feu Guillaume, du Locle.

Leurs fils sont:

Abraham

David dont est issue la ligne directe

Daniel.

Abram Jeanrichard dit Bressel, fils de Blaize, de La Sagne, est bourgeois de Valangin et justicier en la mairie de La Sagne. Son maix est situé aux Béniciardes. Il est dit feu avant 1661. Sa femme est *Jeanne Convert*, de La Sagne.

Leurs enfants sont:

Jehan

Abram

Guillaume dont est issue la ligne directe.

Il existe un acte de partage des biens familiaux par Abram avec ses fils le 13 mai 1632⁷.

Blaize Jeanrichard dit Bressel fils de Guillaume, de La Sagne et bourgeois de Valangin, juré, est laboureur à La Béniciarde, au Gros Tertre et au Bied des Monnes. Le nom de son épouse n'est pas connu.

Leurs fils sont:

Abram qui reçoit 6 faux de bonne terre arrible à la mort de son père. Il est à la base de la ligne directe.

David cité en 1661.

Jehan qui sera lieutenant de La Sagne. Il épouse Bendithe Convert, de La Sagne. Il meurt vers 1677.

Guillauma qui se mariera avec Moÿse Perrenod, de La Sagne; sa dot est alors de 150 livres faible monnaie or.

Guillaume Jeanrichard dit Bressel, fils de Guillaume, est bourgeois de Valangin. Il sort d'indivision d'avec son père et l'oncle Jean et partage une terre près de l'église de La Chaux-de-Fonds,

⁷ P. Brand notaire

celle de La Haute Fie (fie = épicea ou sapin rouge, ici isolé sur une pâture). L'indivision comptait, sur cette terre: *une maison sus assise ainsi que le maix des Logeux*⁸.

Il épouse Judith Jaquet fille d'Abraham, de La Sagne, dont il eut:

Blaise dont est issue la ligne directe

Guillaume

Othenin

Jehanne qui épousera Jaques Brandt, du Locle.

Guillaume Jeanrichard dit Bressel est fils de Claude. En 1518 il vend une "joux dixmeur" à La Chaux-de-Fonds; en 1534, il achète un droit pour 200 écus et 4 solz du Roi sur une prise au Valanvron. Sa femme est *Jehannette Regnauld* fille de Pierre, du Locle.

Leurs enfants sont:

Guillaume dont est issue la ligne directe.

Claude qui reconnaît ses biens en 1555.

Jehan qui en fait de même, à la même date.

Claude Jeanrichard dit Bressel est fils de Claude de La Sagne, il est résidant à La Béniciarde rière Le Locle; son maix et sa maison sont situés à La Haute Fie. Il est décédé avant juillet 1512. Il a épousé *Jaquette Besancenet* fille de Besancenet, habitant à Dôdâne au Vaulx Morteau.

Leurs enfants:

Guillaume dont est issue la ligne directe.

Jehan qui meurt entre 1548 et 1550. Il était laboureur à La Haute Fie. Sa femme était Jehanne la fille d'Othenin Matthey, du Locle.

Claudelet Jeanrichard dictus Bressel de La Béniciarde est fils de Jehan. Son épouse est inconnue.

Leurs enfants sont:

Pierre qui achète un maix avec maison à La Corbatière en date du 16 octobre 1496. Sa femme est Antoina, la fille de Jehan Simonin.

Henriette qui épousera Jehan Perrin Hugoniot.

Claude dont est issue la ligne directe.

⁸ Acte du 2 octobre 1547

Jehan Richard est le premier connu du nom. Il est laboureur à La Combe Béniciarde. Il est né vers 1390. Il a épousé *Jehannette NN* qui donnera, en 1477, au curé de La Sagne, avec l'accord de son mari, un petit champ à La Béniciarde, en échange duquel le curé célébrera des messes pour le repos de leurs âmes.

Leur enfant

Claudelet est à la base de la ligne directe. En 1435, son père Jehan achète 4 faux de prels boisés aux Entre Deux Monts et 4 autres aux Bressels. Après la Réforme, la terre qui avait été cédée au curé revient à la nouvelle paroisse.



Fig. 2: *Sans titre*, huile sur masonite 44x53 cm, collection privée

Bibliographie

AEN, naissances: acte 834 folio 352

AEN, P. Brand notaire

AEN, acte du 2 octobre 1547

Exposition de 4 peintres, René Richard, Albert Rousseau, Paul Tremblé et Claude Moisan in *L'Action*, 30 novembre 1963

Boulangier Rolland, René Richard in *Arts et Pensées*, juillet 1952

- Boulangier Rolland, René Richard in Arts et Pensées, juillet 1952
- Boulangier Rolland, Slim Richard hardi trappeur, peintre énergique et farouche in Le Canada, 5 mai 1950
- René Richard, 1895-1982, in Catalogue du Centre d'exposition de Baie Saint Paul, 1993-1994
- Charest Rémy, Un trappeur nommé Slim. René Richard 1895-1982- Rétrospective à Baie Saint Paul in Le Devoir, 12 novembre 1993
- Plante Serge, Rétrospective René Richard à Baie Saint Paul in Le Devoir, 19 octobre 1993
- Dufresne Henri, Une heure avec le peintre des grandes solitudes in L'Événement, 2 décembre 1955
- Les architectes Desgranges et Côté, Chicoutimi, félicitent le peintre René Richard in La Gazette, 21 avril 1945
- Ce n'est plus l'hiver, mais ce n'est pas encore l'été, alors serait-ce le printemps ? In Montréal Matin, 22 décembre 1973 (présentation du livre de Gabrielle Roy, La Montagne secrète, qui raconte la vie de René Richard).
- Heard Raymond, Emotion recollected in Savagery in Montreal Star, 14 novembre 1964
- de Kerdour Michel, René Richard au studio des artistes canadiens in Musée du Québec, 6 juin 1974
- Roy Gabrielle, L'esprit de la forêt chez René Richard. Extrait du catalogue de l'exposition René Richard, Musée du Québec, 1967
- René Richard-Peintre et trappeur à Montréal in La Patrie, 10 novembre 1946
- Lamer Suzanne, René Richard, peintre-trappeur au style ferme et précis in La Patrie, 10 au 16 novembre 1964
- Lambert Paul, Il vit dans la pleine nature in Perspectives, 9 septembre 1961
- de Roussan Jacques, La Grande nature et René Richard in Perspectives, 8 avril 1975
- Bernier Conrad, Le peintre René Richard meurt à 86 ans in La Presse, Montréal, 2 avril 1982
- Boucher Alain, René Richard à La Malbaie in La Presse, Montréal, 7 août 1982
- Delamontagne Gilles G., La maison du peintre René Richard à Charlevoix in La Presse, Montréal, 11 août 1990
- Jasmin Claude, René Richard, peintre et ex coureur des bois in La Presse, 26 janvier 1963
- Lepage Jocelyne, René Richard, le vrai trappeur in La Presse, Montréal, 24 décembre 1993
- René Richard in Revue populaire, juin 1943
- Daigneault Claude, Les expositions au Musée du Québec et à l'Atelier de l'Académie in Le Soleil, 8 avril 1967

Catalogue du peintre René Richard au musée de Rimouski, Rimouski, novembre 1973

Dubé Yvan, Forêt de mon pays (poème, homélie prononcée lors des funérailles de René Richard en 1982

Roy Gabrielle, René Richard, Première édition, 1986

Thibault Caroline, Nécrologie de René Richard, La Chaux-de-Fonds 1895-Baie Saint Paul 1982

Summary

The forge in Sprimontsch, Canton Jura, is one of the oldest holdings in the farming village. The smithy is first mentioned in a document dated 1614, when the family of the Egg of Tschenthal, Canton Zurich. The Egg family resided in the forge until 1803 and also played an important role in the village. The new owner, the Weber family (with the nickname "Bätsch"), completely renovated the smithy. With the exception of a decade, the Weber family remained the proprietors of the forge. Ownership changed hands again and as of 1922 a different branch of the Weber family took over the smithy. Since then the owners of a blacksmith have changed. The mechanization of agriculture and the massive building construction of the 1960s and 70s caused the forge to evolve to a plumbing installations firm, which brought about the closure of the smithy and the building of workshops.

Résumé

Une des plus anciennes usines de Sprimontsch, le moulin à forge. Les sources le mentionnent dès 1614. Jusqu'à la révolution de Sprimontsch la forge appartenait à Hans Egg de Tschenthal, Canton Zurich. La famille Weber, surnommée "Bätsch", racheta l'usine en 1803 et joua un rôle important dans le village. La famille Weber resta propriétaire de la forge à l'exception d'une décennie. En 1922, une autre branche de la famille Weber reprit la forge. Depuis, les propriétaires d'un forgeron ont changé. Parallèlement à la mécanisation de l'agriculture et au développement des constructions des années 60 et 70, la forge évolua vers une entreprise d'installations de plomberie, ce qui entraîna la fermeture de la forge et la construction d'ateliers.

Zur Geschichte der Schmiede von Spreitenbach und ihrer Besitzer

Karl Zimmermann

Summary

The forge in Spreitenbach, Canton Aargau, is one of the oldest buildings in the farming village. The smithy is first mentioned in a document dated 1619, when community authorities sold it to Hans Egg of Turbenthal, Canton Zurich. The Egg family resided in the forge until 1803 and also played an important role in the village. The new owner, the Weber family (with the nickname "Bösli"), completely renovated the smithy. With the exception of a decade, the Weber family remained the proprietors of the forge. Ownership changed hands again and as of 1922 a different branch of the Weber family took over the smithy. Since then the concerns of a blacksmith have changed. The mechanization of agriculture and the massive building construction of the 1960s and 70s caused the forge to evolve to a plumbing installations firm, which brought about the closure of the smithy and the building of workshops.

Résumé

Une des plus anciennes maisons de Spreitenbach/AG est la forge. Les sources la mentionnent dès 1619 lorsque la communauté de Spreitenbach la vendit à Hans Egg de Turbenthal. La famille Egg y demeura jusqu'en 1803 et joua un rôle important dans la vie villageoise. La famille Weber, surnommée Bösli, la rénova et l'occupa jusqu'en 1894 (avec une interruption de dix ans). Elle passa alors en d'autres mains et, dès 1922, des Weber, issus d'une autre branche, en devinrent les propriétaires. Entre temps, son activité changea. Parallèlement à la mécanisation de l'agriculture et au développement des constructions des années 60 et 70, la forge évolua

en une entreprise d'installation. D'une ancienne activité traditionnelle, la forge devint un atelier.

Zusammenfassung

Eines der ältesten Häuser in Spreitenbach/AG ist die Schmiede. In den Urkunden wird sie 1619 erstmals erwähnt, als sie von der Gemeinde Spreitenbach an Hans Egg von Turbenthal verkauft wurde. Die Familie Egg sass bis 1803 auf der Schmiede, spielte aber auch im Dorf eine wichtige Rolle. Die nächste Besitzerin, die Familie Weber mit dem Zunamen Bösli, erneuerte sie umfassend. Bis 1894, mit einem Unterbruch von 10 Jahren, blieb die Schmiede im Besitz dieser Familie. Dann kam sie in andere Hände, und ab 1922 sind wieder Weber, allerdings von einem andern Stamm, deren Besitzer. Inzwischen hat sich der Aufgabenkreis geändert. Die Schmiede mutierte im Zuge der Mechanisierung der Landwirtschaft und der massiven Bautätigkeit in den sechziger und siebziger Jahren zu einer Installationsfirma. Dies führte zur Aufgabe des alten Schmiedebetriebs und zum Neubau von Werkstätten.

1. Einleitung

Ein Bauerndorf ist ohne Schmiedewerkstatt nicht zu denken. So war es auch in Spreitenbach, einer aargauischen Wohn- und Industriegemeinde auf der linken Seite des Limmattales am Fuss des Heitersbergs. Das Beschlagen der Pferde gehörte zum Dorfleben wie der Unterhalt der Wasserleitungen. In seinen "Erinnerungen" (PA Weber 1984)¹ hat der Dorfschmied Josef Weber im Alter von 90 Jahren seine Erlebnisse geschildert. Sie zeigen die Entwicklung des Dorfes seit 1920 auf. Spreitenbach wuchs in dieser Zeit von einem Bauerndorf mit ungefähr 1000 Einwohnern zu einer Ortschaft mit ungefähr 7000 Seelen, Einkaufszentren und Industriebetrieben. Die Grosszahl der damaligen Bauernbetriebe wurde verkauft; viele

¹ Die "Erinnerungen" wurden von seiner Tochter Erika Füglistler-Weber (*1925), Spreitenbach/AG, freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Bauern kauften mit dem Gewinn aus den Landverkäufen Höfe in andern Kantonen. Wollte der Schmied überleben, musste er sich anpassen. Der Weg zu einer Installationsfirma mit neuen Werkstätten war offen. Nachdem 1995 die Schmiedewerkstatt durch Umbauten in einen Wohnraum umgewandelt wurde, ist von der alten Schmiede nichts mehr übrig. Dies ist ein Grund, deren Geschichte und die der Besitzer nachzuzeichnen.



Abb. 1: Oberer Dorfteil von Spreitenbach 1923 (Zimmermann 1930, 47). Die Schmiede ist das markante Haus in der Mitte des Bildes im untern Drittel, links davon die Scheune.

2. Die Schmiede der Familie Egg

2.1. Familie Hans und Verena Egg-Scholler

1619 verkaufte die Gemeinde Spreitenbach dem Hufschmied Hans Egg² (1589-ca.1656) von Turbenthal/ZH die Schmiede. Dem in der Kanzlei des Klosters Wettingen ausgefertigten Kaufbrief (PA Weber 1619)³ ist zu entnehmen, dass auf der Schmiede, "zu unterst

² Die Schreibweise in den Quellen zum Familiennamen Egg variiert: "Eck", "Egek", "Egg" (StA ZH E II 700/112).

³ Eine Abschrift des Kaufbriefes wurde von Frau Rosa Ott-Weber (*1933), Maienfeld, zur Verfügung gestellt.

im Dorff Spreitenbach gelegen, stossend oben an die Landstrass, unten an Simon Fritschins Haus und Baumgarten und neben an Dorfbach“ lediglich eine Schuld von 100 Gulden lastete, die dem Gerichtsschreiber Hans Wanger von Baden mit jährlich 5 Gulden zu verzinsen war. Der Kaufpreis betrug 650 Gulden, inbegriffen die erwähnten 100 Gulden. Hans Egg hatte bei der Uebernahme 100 Gulden in bar zu bezahlen, dann waren jedes Jahr 40 Gulden auf Martini zu leisten, sodass 1630 die Schuld bezahlt war.

Eine Klausel im Kaufbrief besagt, dass die Stube Eigentum der Gemeinde blieb, dergestalt, dass Hans Egg und seine Nachkommen die Stube bewohnen durften, diese aber räumen mussten, wenn die Gemeinde sie für Zusammenkünfte und Abwicklung von Geschäften brauchte. Die Gemeinde war auch zum Unterhalt der Stube verpflichtet. Festgehalten wurde auch, dass diese nicht für die Schule zur Verfügung stehen musste.

Über die Entstehung der Schmiede und über deren erste Betreiber ist bis jetzt nichts bekannt. Im Totenbuch der katholischen Pfarrei Dietikon (StA ZH E III 25a) findet sich allerdings am 23.12.1637 beim Tod von Elisabeth Widmer die Anmerkung *„die alte Schmiedin genannt“*. Angaben über ihren Ehemann konnten nicht gefunden werden.

Hans Egg wurde am 15.3.1589 als siebtes Kind des Jakob Egg, von Tannegg, und der Verena Hubmann, von Hutzikon, in Hutzikon/ Turbenthal getauft (StA ZH E III 125). Die Ehe der Eltern war am 15.10.1575 in Turbenthal geschlossen worden. Nach Kläui (1960, II, 223) war dies die erste Ehe eines Egg in Turbenthal, seine Nachkommen blieben aber in diesem Dorf nicht ansässig. Welchen Beruf Jakob Egg ausgeübt hat, ist nicht ersichtlich; auf alle Fälle war er nicht im Müllereigewerbe tätig.⁴

Die Ehe des reformierten Hans Egg⁵ mit Verena Scholler (+1658) ist im Pfarrbuch von Turbenthal (StA ZH E III 125) nicht eingetragen. Ob sie in Spreitenbach geschlossen wurde, muss offen bleiben, da die Pfarrbücher der reformierten Pfarrei Urdorf, zu der

⁴ Eine verwandtschaftliche Beziehung zu dem im Bevölkerungsverzeichnis von 1634 (StA ZH E II 700/109) aufgeführten Turbenthaler Müller Kaspar Egg-Krebs existiert nicht, da dieser von Wildberg/ZH kommend 1634 diese Mühle übernommen hat (Kläui 1960, II, 135).

⁵ Im Taufbuch der katholischen Pfarrei Dietikon (StAZ E III 25a) wird Hans Egg, als er am 22.3.1643 als Taufpate amtierte, ausdrücklich als *„acatholicus“* bezeichnet.

die reformierten Spreitenbacher gehörten, erst ab 1655 geführt wurden (StA ZH E III 128). Mit Hilfe der Daten aus den Bevölkerungsverzeichnissen von 1634 bis 1708 (StA ZH E II 700/112), den oben genannten Pfarrbüchern sowie den Ortsbürgerregistern der reformierten Gemeinde Spreitenbach (GA Sp O1) können die familiären Verhältnisse rekonstruiert werden.

Aus der Ehe von Hans Egg (A1)⁶, dessen Todestag im Pfarrbuch nicht gefunden wurde, der aber 1656 (StA ZH E II 700/112) noch lebte, mit Verena Scholler entsprangen drei Töchter und zwei Söhne, geboren zwischen 1619 und 1634. Das genaue Geburtsdatum ist nur beim jüngeren Sohn Melchior bekannt, da es in den Bevölkerungsverzeichnissen erst ab 1694 angegeben wird. In den frühern Verzeichnissen finden sich lediglich Altersangaben.

Der ältere Sohn, Jakob Egg (ca. 1621-1690) (A2.1), von Beruf Schmied, war zweimal verheiratet. Aus der ersten Ehe mit Eva Lienberger (+ 1671) entstammen der Sohn Kaspar (1643-1722) und die Tochter Verena (ca. 1648-1709). Kaspar, von Beruf ebenfalls Schmied, verheiratet mit Elsbeth Lienberger (1648-1730), hatte keine Nachkommen. Er hat die Schmiede zwischen 1689 und 1694 aufgegeben (StA ZH E II 700/112).⁷

Der zweite Sohn, Melchior Egg (1634-1718) (A2.2), war in erster Ehe mit Katharina Lienberger (gestorben 1673) und in zweiter Ehe mit Barbara Markwalder (1643-1709) verheiratet. Aus der ersten Ehe stammen der Sohn Ulrich und sechs Töchter. Von diesen sind Maria (1664-1749) und Regula (1671-1735) speziell zu erwähnen, da sie die Brüder Hans und Kaspar Burner von Spreitenbach heirateten. Aus der zweiten Ehe mit Barbara Markwalder stammen die Söhne (Hans) Jakob und Johannes und zwei Töchter.

Melchior Egg war zuerst, zusammen mit seinem Bruder Jakob, auf der Schmiede. 1678 nahm er Geld auf, wobei als Unterpfand die Schmiede mit Haus, Hof, Kraut- und Baumgarten angegeben wurde (GA Sp FH 1678). 1686 erwarb er die Spreitenbacher Mühle als Handlehen auf sechs Jahre (StA ZH C II 10, 1508). 1692 verscrieb er sich gegen Bürgermeister Heinrich Escher von Zürich

⁶ Die in Klammern gesetzten Bezeichnungen A, B, C mit arabischen Zahlen verweisen auf die Stammtafeln A, B, C im Anhang. Die arabischen Zahlen entsprechen der Generationennummerierung.

⁷ Zu den Besitzverhältnissen der Familie Egg von 1671-1708: siehe Anhang 1.

um 400 Gulden (StA ZH B XI 601). Dabei wurde er als Müller bezeichnet. Als Unterpfand diente, neben einer Reihe von Landstücken, aber *"sein Haus und Hofstatt samt der Schmitte und Gerechtigkeit, auch ein Krautgarten. Es hat aber die Gemeinde Rechtsame zu der Stube, das Jahrgericht zu halten und es notwendig ist"*. 1694 wiederum nahm er zusammen mit seinem Sohn *"Uollin Egg"* vom Obmann Kaspar Muralt 500 Gulden auf (a.a.O.). Diese Vorgänge deuten darauf hin, dass Melchior auch während seiner Mül-lerzeit Mitbesitzer der Schmiede war. Im Bevölkerungsverzeichnis von 1699 (StA ZH E II 700/112) wird Johann Breisacher als Müller angeführt. Melchior hat also seinen Wohnsitz bereits wieder in der Schmiede. In der Gemeinde muss er ebenfalls eine Rolle gespielt haben, denn 1708 (a.a.O.) und 1718 (StA ZH E III 128) wird er als Richter bezeichnet. Bei seinem Tod im Jahre 1718 vermerkt der Pfarrer, dass er ein *"vir optimaе famae"*, ein Mann mit bestem Ruf, war.

2.2. Familie (Hans) Jakob und Anna Egg-Schärer

Die weitere Geschichte der Schmiede ist mit dem jüngern aus der Ehe von Melchior und Barbara Egg-Markwalder stammenden Sohn (Hans) Jakob (1676-1752) (A3.2) verknüpft. Er wird als Ammann, Stillständ⁸ und Kirchmeier erwähnt (StA ZH B XI 601). Interessant ist, dass er 1698 als Müller, 1708 dann als Hufschmied bezeichnet wird (StA ZH E II 700/112). Es darf angenommen werden, dass er nach 1694 mit seinem Vater in die Schmiede zurückging, nachdem die Breisacher die Mühle übernommen hatten. Ein Grund für diesen Wechsel mag gewesen sein, dass in der Schmiede wegen der Kinderlosigkeit von Kaspar Egg, dem Sohn von Jakob (A2.1), eine Nachfolgeregelung gefunden werden musste. Auf alle Fälle wohnte er 1699 in der Schmiede. Im Urbar des Klosters Wettingen von 1718 (StA AG 3179)⁹ wird der Ammann Jakob Egg als Besitzer der Schmiede bezeichnet. Zusätz-

⁸ Mitglied des *"Stillstands"*, der mindestens einmal im Monat unter dem Vorsitz des Pfarrers nach dem Gottesdienst tagte und Vergehen gegen göttliche und weltliche Gesetze ahndete (Weibel 1996, 45).

⁹ Im Urbar des Klosters Wettingen von 1653 (StA AG 3118/3119) wird die Schmiede nicht aufgeführt.

lich besass er ein halbes Haus an der Kirchstrasse.¹⁰ 1725 kaufte er von Lt. Peter Weber das "*Pöslihaus*" im Unterdorf (StA ZH B XI 602).

Aus der Ehe von Hans Jakob und Anna Egg-Schärer, von Steinmaur, (A3.2) stammen zwei Töchter und drei Söhne. Während die zwei Söhne Hans Kaspar (1698-1753) und Hans Jakob (1705-1758) unverheiratet blieben, heiratete Johannes (1703-1781) (A4.2) Anna Barbara Maag (1703-1774), von Oberglatt. Er wird in den Akten als Schmied und auch als Kirchmeier bezeichnet. 1767 verkaufte er das von seinem Vater erworbene "*Pöslihaus*" dem Sohn von Lt. Weber Bernhard (StA ZH B XI 604). Deshalb trägt dieser Weberstamm den Zunamen "*Pösli*" oder "*Bösli*".

Aus der Ehe von Johannes und Anna Barbara Egg-Maag (A4.2) stammen drei Töchter und zwei Söhne, nämlich Kaspar (1738-1819), der unverheiratet blieb, und Jakob (*1746), der Esther Marthaler (*1742) heiratete. Die Brüder Jakob und Kaspar betrieben gemeinsam die Schmiede. Da von den vier Kindern von Jakob und Esther Egg-Marthaler (A5.2) nur die Tochter Barbara überlebte, die 1797 den deutschen Schmiedegesellen Johann Klein heiratete, stirbt der "*Schmiedestamm*" Egg aus. Das Ende für die Schmiede kam 1803, als am 30.6.1803 (GA Sp FH 1803) der "*Jud*" Mathis Dreifuss von Endingen als Gantüberschläger über die Gebrüder Jakob und Kaspar Egg zu Spreitenbach Haus, Schmiede und Güter verkaufte. Während der Landbesitz an verschiedene Käufer ging, übernahm Bernhard Wiederkehr, Agent, das Haus mit Kraut- und Baumgarten und dem "*Schmittenrecht, wie es die Eggen besessen haben, mit Nutzen und Beschwerden*". Ausdrücklich wird angefügt, dass "*jedoch die grosse Stube gemäss Siegel und Brief der Gemeinde vorbehalten*" sei. Wiederkehr übernahm die Liegenschaft für 2'200 Gulden. Inbegriffen war das Schmiedegeschirr, bestehend aus einem grossen Amboss, einem Hornamboss, 2 Schraubstöcken, 13 kleinern und grössern Zangen, 17 kleinern und grössern Hämmer und Stämpeln, 5 Nageleisen, einem Zaun auf dem Amboss

¹⁰ Nach den Fertigungsakten (StA ZH B XI 601) kaufte er diesen Hausteil 1717 von der Gemeinde Spreitenbach und verkaufte ihn 1720 an einen Wiederkehr.

dem Amboss und einem Blasebalg. Damit war die fast 200-jährige Geschichte der Egg auf der Schmiede zu Ende.¹¹

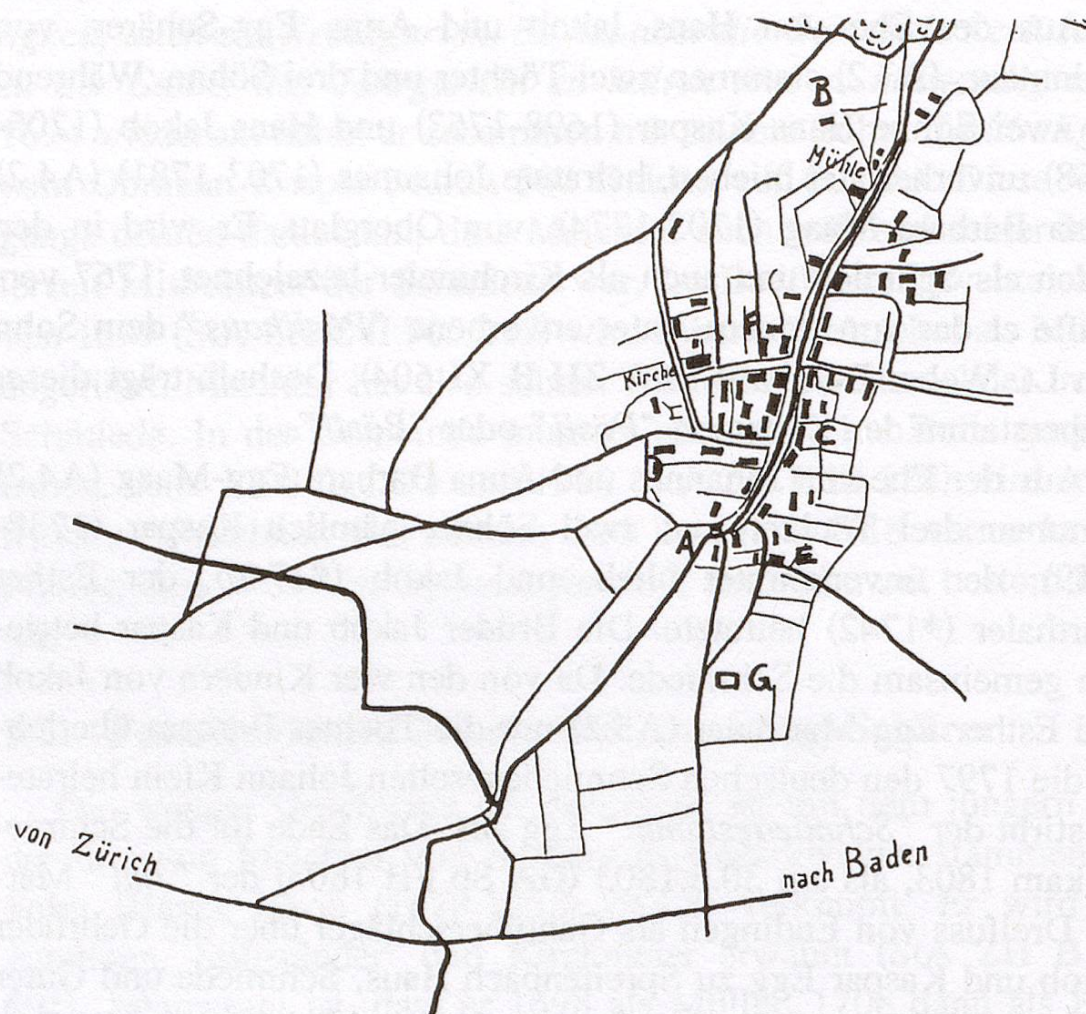


Abb. 2: Lage der Liegenschaften der Familie Egg, nach Situationsplan 1666 (Zimmermann 1930, 65). A: Schmiede, 1619-1803; B: Mühle, Lehen, 1686-1692; C: Dorfstrasse, ca. 1690-1803, nachher bis 1857 Frey-Egg; D: Kirchstrasse, 1717-1725; E: Dorfstrasse, 1725-1767; F: Chilegass "Marxenhaus", 1752-1865; G: Untere Dorfstrasse, 1846-1890, nachher Weber-Egg (erbaut um 1830).

¹¹ Während für Kaspar Egg das Todesdatum bekannt ist, sind Angaben über das Ehepaar Jakob und Esther Egg-Marthaler weder im Totenbuch (StA ZH E III 128) noch im Ortsbürgerregister (GA Sp O1,I) zu finden. Wahrscheinlich haben sie Spreitenbach verlassen.

2.3. Familie Ulrich und Katharina Egg-Lienberger

Ulrich Egg (1656-1734) (B3.1), der Sohn aus der ersten Ehe von Melchior, wird im Totenbuch als Stillständler und Steuermeister bezeichnet. 1688 wird *"Ueli Egek in der Mülli"* als Taufpate genannt (StA ZH E III 128). Dort wohnte er auch 1689 (StA ZH E II 700/112). Dann aber muss er vor 1694 in den Besitz des Hauses im mittleren Dorfteil gekommen sein.¹² Ebenso war er Besitzer der Schmiede. Zwischen 1694 und 1699 ging die Schmiede wieder an seinen Vater Melchior (1634-1718) und seinen Halbbruder (Hans) Jakob Egg (1676-1752) (A3.2) über. Nach dem Urbar von 1718 (StA AG 3179) besass er 3/4 eines Hauses neben der Zehnten-scheune des Gotteshauses. Der restliche Viertel gehörte seinem Cousin Kaspar (1643-1722), der vor 1694 die Schmiede verlassen hatte.

Aus der 1678 geschlossenen Ehe von Ulrich und Katharina Egg-Lienberger (B3.1) stammen vier Söhne und zwei Töchter. Der Sohn (Hans) Kaspar, geboren 1682, starb bereits 1716 nach einem Sturz von einem Nussbaum. Die aus dessen Ehe mit Anna Schüepp stammende Tochter starb 1718 im Alter von ca. 4 Jahren. Der jüngste Sohn von Ulrich, der Steuermeister Jakob (1694-1764) (B4.1) besass nach dem Urbar von 1759 (StA AG 3200) die schon erwähnten 3/4 des Hauses im mittleren Dorfteil; zusätzlich wird vermerkt, dass auch der restliche Viertel in seinem Besitz sei.

Jakob (1694-1764) war zweimal verheiratet (B4.1), in erster Ehe mit Regula Lienberger (1689-1743) und zum zweiten Mal mit der 1718 geborenen Barbara Rietiker von Rorbas. Von den insgesamt elf Kindern aus beiden Ehen erreichten mit Sicherheit drei das Erwachsenenalter, nämlich Johannes (1725-1802) (B5.1.1), Hans (1732-1808) (B5.1.2) und Anna (1751-1810), die den Spreitenbacher Diethelm Locher heiratete.

Es ist anzunehmen, dass Jakob seinen Liegenschaftsbesitz auf seine beiden Söhne Johannes und Hans aufteilte. Johannes (1725-1802) (B5.1.1), Stillständler, kam durch die Ehe mit Elsbeth Lips (1729-1807) zusätzlich in den Besitz des halben *"Marxenhauses"* in der Nähe der Kirche. Als nun sein Bruder Hans (1732-1808)

¹² Möglicherweise wurde der Kauf vor 1691 getätigt. Die Fertigungsprotokolle für den Zeitraum von 1678 bis 1690 wurden bis jetzt nicht gefunden.

(B5.1.2) 1765 Maria Lips (1742-1781), eine Nichte der Elsbeth, heiratete, tauschte er diesen Anteil gegen den Anteil von Hans im mittleren Dorfteil (StA ZH B XI 604). Johannes besass nun das ganze Haus im mittleren Dorfteil, während Hans mit seiner Familie in der Nähe der Kirche wohnte.

Von den drei Söhnen des Ehepaars Johannes und Elsbeth Egg-Lips (B5.1.1) erreichte nur der 1760 geborene Sohn Kaspar das Erwachsenenalter. Allerdings starb dieser bereits im September 1781, nachdem er im Januar des gleichen Jahres Esther Fischer (*1752) geheiratet hatte. Die Tochter Regula (1782-1849) heiratete 1803 Felix Frey (1780-1840), von Oberurdorf, wodurch die Liegenschaft im mittleren Dorfteil in den Besitz dieser Familie überging.

Der jüngere Sohn, Hans Egg (1732-1808) (B5.1.2), bewohnte nun einen Teil des "*Marxenhauses*" in der Nähe der Kirche. In erster Ehe war er mit Maria Lips (1742-1781) und in zweiter mit Elsbeth Benz (1750-1814), von Geroldswil, verheiratet. Von den insgesamt 13 Kindern aus beiden Ehen überlebte lediglich der Sohn Heinrich (1775-1819) (B6). Dieser heiratete 1805 Regina Lips (1778-1852), von Niederurdorf. 1837 lebten im "*Marxenhaus*" die Mutter Regina mit ihren Söhnen Johann (1811-1863), Rudolf (1813-1855) und Heinrich (1816-1886) (B7) (StA AG BV 1837). 1846 kauften die drei Brüder von ihrem Schwager Balthasar Lienberger (1800-1850), verheiratet mit Esther Egg (1805-1878), eine Hälfte eines Hauses im Unterdorf (GA Sp FP 1846). 1851 konnten sie von Jakob Boll auch den zweiten Teil übernehmen (GA Sp FP 1851). Der jüngste Sohn Heinrich (B7) heiratete 1848 Regina Lips (1820-1882), von Spreitenbach. Deren Tochter Rosina (1853-1905) ging 1880 die Ehe mit Theodor Weber ein. Dadurch kam das Haus in den Besitz dieses Weber-Zweiges mit dem Zunamen "*Eggen*".

Der Bruder von Rosina, Johann Rudolf Egg (1849-1912) (B8), war Pfarrer in Knonau und Zofingen (Dejung/Wuhrmann 1953, 250). Mit dem Tod seines Sohnes Hans, der im gleichen Jahr starb wie sein Vater (GA Sp O1, II), stirbt die Familie Egg von Spreitenbach aus.

3. Die Schmiede im Besitz der Familien Weber

3.1. Josef, Bernhard und Melchior Weber auf der Schmiede

Bernhard Wiederkehr, Agent, hatte die Schmiede wohl als Amtsperson¹³ übernommen (vgl. Kapitel 2.2) und suchte einen Abnehmer. Bereits am 12.1.1804 wurde der Verkauf an Jakob Fischer von Dietikon gefertigt (GA Sp FH 1804). Der Kaufpreis betrug 2'050 Gulden. Doch schon zwei Jahre später wurde Mathis Dreifuss wieder aktiv; er verkaufte am 14.3.1806 die von Melchior Fischer von Dietikon übernommene Schmiede dem Bernhard Weber in Spreitenbach für 2'450 Gulden (GA Sp FH 1806). Ob es sich beim Käufer um den Vater Bernhard (1746-1815) (C1) oder seinen gleichnamigen Sohn (1787-1873) (C2.2) handelt, ist nicht eruierbar. Gesichert ist aber, dass am 16.5.1812 der Sohn des erstgenannten Bernhard, Josef (1784-1841) (C2.1), in den Akten als Schmied bezeichnet, vom Gotteshaus Wettingen 1'600 Gulden aufnahm (GA Sp FH 1812). Als Unterpfand diente der dritte Teil des Hauses Nr. 40¹⁴ mit Kraut- und Baumgarten, nebst dem *"Schmittenrecht und dem Schmittengeschirr"*. Ebenfalls als Unterpfand diente der dritte Teil einer neuerbauten Scheune mit der Nr. 77. Am 10.5.1814 nahm Josef Weber nochmals 800 Gulden vom Kloster Wettingen auf (GA Sp FH 1814). Neben Josef werden auch seine Brüder Bernhard und Melchior Weber im Schmiedehaus gewohnt haben.

Nicht ganz verständlich ist der Eintrag im *"Schatzung und Kadaster-Anschlag"* von 1812 (GA Sp S). Hier wird für 1813 noch Jakob Fischer als Besitzer des Hauses Nr. 40 angegeben, ab dem 1.1.1814 dann Josef, Bernhard und Melchior Weber. Die Scheune Nr. 77 war aber bereits 1813 im Besitz von Bernhard.

Die Beschreibung des Hauses im Jahre 1813 lautete: *"Ein 2-stöckiges doppeltes Haus samt Schmidte, ein angehenktes Scheuer-*

¹³ In der Helvetik war der Agent der Vollzugsbeamte der Regierung in der Gemeinde (Meier 1997, 28, 79).

¹⁴ Die Hausnummern wurden zwischen 1813 und 1898 viermal gewechselt. Sie lauteten für das Schmiedengebäude: 1813: Nr. 40; 1827: Nr. 45; 1850: Nr. 39; 1875: Nr. 111; 1898: Nr. 135. Für die Scheune galten folgende Nummern: 1813: 77; 1827: 46; 1850: 36; 1875: 112; 1898: 137.

werk von Holz mit Ziegeln gedeckt" (GA Sp S). Der Schatzungswert betrug 1'250 Franken. Am 1.1.1820 wurde der Schatzungswert um 5'950 auf 7'200 Franken erhöht und zwar *"wegen neuer Erbauung gemauert mit 2 gewölbten Kellern"*¹⁵. Seit diesem Neubau fehlt jeder Hinweis, dass die Gemeinde weiterhin Anspruch auf die Stube erhob.¹⁶

1840 nahm *"der unter Vormundschaft von Melchior Weber stehende Josef Weber, Schmied, und dessen Ehefrau Verena Weber"* (C2.1) von alt Oberamtmann Heinrich Weber in Bremgarten einen bis 1848 befristeten Kredit von 5'280 Franken auf (GA Sp HP 1840). Um diesen abzulösen, verschuldeten sich die Erben des Josef Weber, nämlich die Witwe Verena Weber-Bräm und ihre Kinder Anton, Balthasar, Bernhard, Franz Anton, Maria Anna und Verena bei Karl Burckhardt-Heusler als Vormund des Karl Heusler in Basel um 5'300 Franken in bar. Als Unterpfand diente (1) *"der dritte Teil aus dem dreistöckigen nun massig erbauten Wohnhaus, nebst der ganzen darin enthaltenen Hufschmitten"* (Haus Nr. 45); (2) der dritte Teil des *"Scheuerwerks"* mit Wagenschopf nebst Schweinestall (Haus Nr. 46); (3) der Kraut- und Baumgarten und (4) 18 Stücke Ackerland, 2 Stücke Rebland und 7 Stücke Holzland. Der Gesamtwert des Unterpfandes wurde mit 11'080 Franken angegeben (GA Sp HP 1848).

Bis 1850 lebten die drei Brüder Weber, respektive ihre Erben, im Schmiedengebäude, nämlich im Teil A die Erben des Josef Weber (1784-1841) (C2.1), im Teil B Johann Ulrich, gen. Melchior Weber (1790-1868) (C1)¹⁷ mit seiner Ehefrau und im Teil C Bernhard Weber (1787-1873) (C2.2) mit seiner Familie (StA AG BV 1850).

¹⁵ Dieser Eintrag deckt sich mit der Angabe von Peter Högger (1995, 124), der eine durchgreifende Erneuerung des Schmiedengebäudes im frühen 19. Jahrhundert erwähnt.

¹⁶ Im Jahr 1816 wurden sowohl das Schulhaus der reformierten wie dasjenige der katholischen Gemeinde gebaut (Zimmermann 1930, 90). Dadurch war wohl genügend Platz für Gemeindeanlässe vorhanden.

¹⁷ Der im Bevölkerungsverzeichnis von 1850 (StA AG BV 1850) mit Daten aufgeführte Melchior Weber ist identisch mit dem im Ortsbürgerregister der katholischen Gemeinde (GA Sp O2, II, 161 aufgeführten Johann Ulrich Weber. Dies geschah wohl zur Abgrenzung von seinem gleichnamigen Cousin (1763-1851).

Angaben über die Vermögenssituation der drei Brüder können aus dem *"Lagerbuch sämtlicher steuerbarer Vermögen"* von 1851 (GA Sp L1) entnommen werden. Sie sind in der Tabelle 2 zusammengefasst. Aus den Zahlen geht hervor, dass die Erben von Josef Weber hauptsächlich aus dem Ertrag der Schmiede lebten und nebenbei Landwirtschaft betrieben, während Bernhard und Melchior Weber hauptberuflich Landwirte waren. Im Gesamtvergleich der Steuerzahler kann festgestellt werden, dass die drei Brüder zu den besser situierten Spreitenbachern zählten.

Tabelle 2: Vermögensaufstellung der Gebrüder Weber im Jahre 1851 (in Franken) (GA Sp L1)

	Josefs Erben	Bernhard	Melchior
Anteil Haus	2'800	2'300	2'300
Anteil Scheune	1'000	1'000	1'000
Anteil Waschhaus	66	66	66
Anteil Trotte	200	500	50
Anzahl Grundstücke	35	31	24
Total Vermögen	9'686	9'237	9'603
Schulden	7'160	5'040	4'648
Reinvermögen	2'526	4'197	4'955
Erwerb durch Schmiedegewerbe	500	—	—
Erwerb durch Landbau	—	+	+
Einkommen nach Abzug Zinsen	99	104	183.15
Steuerfuss-Summe	730.24	325.40	444.71

3.2. Jakob und Regula Boll-Lienberger als Besitzer des Teils B des Schmiedehauses

Der kinderlos gebliebene Melchior Weber verkaufte am 18.9.1850 seinen Anteil am Schmiedengebäude an Jakob Boll

(1815-1880), Gemeindeammann von Gwinden/Bergdietikon¹⁸ (GA Sp FP 1850). Jakob Boll übernahm einen Drittel des Wohnhauses Nr. 39 B, und zwar den vordern Teil gegen die Gärten und die Hälfte eines gewölbten Kellers, sowie einen Drittel der Scheune Nr. 36 A samt Schopf, nämlich den hintern Teil gegen Osten. Zum ersten Mal erwähnt werden das Waschhaus Nr. 37, von dem er einen Drittel übernimmt, und die Trotte Nr. 38. Das Trottengebäude selbst ist im Kauf nicht inbegriffen, wohl aber der dritte Teil der Trotte selbst nebst dem Reibstein und dem Trog. Kompliziert ist die Aufteilung des Landes um das Haus. So übernahm Boll Teile des Gartens und des Baumgartens sowie einen Drittel des noch unverteilten Haus- und Scheunenplatzes. Das unverteilte Grundstück und andere ungenaue Beschreibungen machten zwischen 1866 und 1870 mehrere Verträge nötig, um Klarheit zu schaffen. Im Kaufpreis von 3'280 Franken waren noch 3 Stücke Land (ca. 6 Vierlinge) inbegriffen. Dazu kam von der Fahrhabe ein Drittel des "*Brennhäfelis*" und der kleine Ofen in der Nebenstube mit dem Rohr.

Melchior Weber verkaufte nur einen kleinen Teil seines Landbesitzes. Er wird weiter Landwirtschaft betrieben haben, denn am 21.11.1850 kaufte er einen Drittel eines Wohnhauses mit Scheune mit der Nr. 6 B an der Landstrasse (GA Sp FP 1850).

Bis 1904 blieb der Teil B der Schmiede im Besitz der Boll, dann verkaufte sie Johann Boll an Frau Barbara Lips-Wiederkehr (1854-1923). In der Beschreibung wurde die Trotte nicht mehr aufgeführt. Der Kaufpreis betrug 7'000 Franken (GA Sp FP 1904). Ab 1924 waren die Geschwister Lips, nämlich Albert (1894-1947), Anna (1890-1972) und Ernst (1893-1962), Besitzer. 1977 konnte der Schmiedemeister Gebhard Füglistner-Weber (*1926) den Teil B erwerben.

¹⁸ Jakob Boll (1815-1880) war mit der Spreitenbacherin Regula Lienberger (1816-1894) verheiratet. Der Ehe entstammen die Tochter Louise (1850-1898) und der Sohn Johann, von dem in Spreitenbach keine Daten gefunden wurden und der nach dem Verkauf der Spreitenbacher Güter 1904 in Zürich wohnhaft war.

3.3. Die Schmiede unter Anton Weber

1850 lebten im Teil A der Schmiede, wie bereits erwähnt (siehe Kapitel 3.1), die Erben des 1841 verstorbenen Josef Weber, nämlich die Witwe Verena Weber-Bräm (1789-1863) (C2.1), Besitzerin der Liegenschaften und Hebamme, die Töchter Maria Anna (*1814) und Maria Verena (1829-1879), sowie die Söhne Anton (1818-1874), Balthasar (1822-1868) (C3.1), Bernhard (1824-1859) und Franz (1828-1883). Anton und Bernhard waren Schmiede, Balthasar und Franz Landarbeiter. Nach dem Tod der Mutter im Jahre 1863 wird Anton den Teil A der Schmiede als Eigentum übernommen haben, denn nur so ist erklärlich, dass er am 30.4.1864 mit seinen noch lebenden Brüdern Balthasar und Franz einen Abtretungsvertrag schliessen konnte (GA Sp FP 1864). Balthasar und Franz erhielten als *"ihr wahres Eigentum"* den dritten Teil des Wohnhauses Nr. 39A, der Scheune Nr. 36C, des Waschhauses Nr. 37, des Trottegebäudes Nr. 38 (mit einem Neuntel der darin stehenden Baumpresse), dazu die Anteile an Kraut- und Baumgarten sowie Acker-, Wies-, Reb- und Holzland. Als Gegenleistung übernahmen die beiden Schulden in der Höhe von 18'372 Franken. Anton Weber behielt sich zur lebenslänglichen Benutzung *"das Wohnungsrecht im Wohnhaus, nämlich in der Stube, Küche, Platz im Keller, zwei Kammern, nämlich diejenigen, die er bis anhin benutzt hat, sowie die Schmiedewerkstatt und den Kohlebehälter, Platz in der Scheune und Raum zum Ablagern von Brennholz"* vor. Dazu gehörte auch etwas Acker-, Wies- und Rebland. Für die Benutzung dieser *"Realitäten"* hatte Anton einen jährlichen Zins von 300 Franken zu bezahlen. Eigentum des Anton blieb das *"Schmittengeschirr"* und sämtliche *"Buchforderungen"*¹⁹, die das *"Schmittenwerk"* betreffen. Ferner blieb er Schuldner für das Eisen, das er von Leopold Guggenheim bezogen hatte.

Interessant ist, dass nach der Fertigungsveröffentlichung noch Schulden in der Höhe von 6'643 Franken gemeldet wurden, die den Brüdern Balthasar und Franz überbunden wurden. Anton trat ihnen dagegen 56 Buchforderungen in der Höhe von 6'669 Franken ab. Dies

¹⁹ Nicht spezifiziert, wohl Rechnungen für ausgeführte Schmiedearbeiten.

wurde unter dem 28.6.1864 im Fertigungsprotokoll festgehalten (GA Sp FP 1864).



Abb. 3: Schmiedegebäude von Osten vor der Renovation von 1920, mit Fachwerkgiebel und Klebedach. An den Seiten waren Wandmalereien in Sgraffito-Technik sichtbar (PA Weber). Im westlichen Teil befindet sich die Schmiedewerkstatt, im östlichen (Hochparterre) die Wohnräume des Teils A. Im ersten Stock liegen gegen Osten die Wohnräume des Teils B, gegen Westen diejenigen des Teils C. Die Zimmer im zweiten Stock sind auf die einzelnen Parteien aufgeteilt. Ebenfalls aufgeteilt sind die Estrich- und Kellerräume.

Anton Weber scheint nicht sehr erfolgreich gearbeitet zu haben, denn am 26.10.1865 wurde im obgenannten Fertigungsprotokoll folgende Randbemerkung angebracht: *"Dem Balthasar und Franz Weber ein Fertigungsauszug expediert, zum behuf Eingabe in den Geldstag des Abtreters Anton Weber, Schmied"*. Balthasar und Franz waren nun alleinige Besitzer der Schmiede.

3.4. Kaspar Fischer und Augustin Füglistner als Besitzer der Schmiede

Balthasar Weber, nunmehr Schmied, starb bereits 1868 im Alter von 46 Jahren. Am 11.12.1869 fertigte der Gemeinderat Kaspar Weber als Vermögenspfleger der minderjährigen Kinder des Verstorbenen und als Bevollmächtigter des Franz Weber, Schmied, den Verkauf der Liegenschaften an Kaspar Fischer, Schmied von Stetten, wohnhaft in Künten (GA Sp FP 1868). Der Käufer übernahm die im Kapitel 3.3 beschriebenen Gebäude. Der Wohnhausanteil wurde wie folgt beschrieben: Einen Drittel *"von dem in Spreitenbach stehenden dreistöckigen Wohnhaus, Schmitten genannt, von Stein unter Ziegeldach, mit zwei Wohnungen, Kammern, Anteil Estrichboden, Schmittenwerkstatt, sog. Schmittenbrücke mit Dach über dieselbe und einem gewölbten Keller"*. Zum ersten Mal wurden zwei Wohnungen und die Schmittenbrücke, bei der es sich um den Vorbau vor dem Eingang zur Schmiede handeln könnte, erwähnt. Der Kaufpreis betrug 8'100 Franken.

Die Familie des Balthasar Weber, nämlich die Witwe Verena Weber-Wiederkehr (1837-1911) (C3.1) mit ihren fünf Kindern und der Schwager Franz Weber (1828-1883) wohnten weiterhin gegen einen jährlichen Pachtzins von 60 Franken im Haus. Dies blieb wohl so bis 1879, als Verena Weber-Wiederkehr einen Anteil des benachbarten an der Dorfstrasse liegenden Wohnhauses Nr. 109B kaufte. Denkbar ist, dass Franz Weber während dieser Zeit als Schmied tätig war, dies wohl auch, als die Füglistner von 1873-1884 (vgl. nächsten Abschnitt) Besitzer waren.

Kaspar Fischer blieb nicht lange in Spreitenbach; bereits am 12.6.1873 verkaufte er die Liegenschaft dem Schmied Augustin Füglistner (1846-1874). Der Kaufpreis betrug 6'400 Franken (GA Sp FP 1873). Warum der Verkäufer einen Verlust von 1'700 Fran-

ken erlitt, ist nicht ersichtlich. Augustin scheint mit der Situation nicht zurecht gekommen sein, denn schon 1874 nahm er sich das Leben. Die Liegenschaft blieb bis 1884 im Besitz der Familie Füglistner; zuerst der Mutter Anna Maria Füglistner-Würsch (1810-1882) und nach ihrem Ableben der Söhne Josef (1841-1911) und Gottfried Füglistner (1843-1925).

3.5. Die Besitzer des Teils C des Schmiedengebäudes

1850 lebte im Hausteil C Bernhard Weber (1787-1873) (C2.2) mit seiner Familie (StA AG BV 1850). Nach dem Lagerbuch von 1875 (GA Sp L 2) waren die Tochter Maria Anna (1819-1886), der unverheiratete Sohn Josef (1815-1877) und die verheirateten Söhne Anton (1826-1865) (C3.2.1) und Kaspar (1828-1900) (C3.2.2) Besitzer. 1884 lebten in diesem Hausteil zwei Familien; einerseits die Erben des Anton Weber, die Witwe Katharina Weber-Wetzstein (1831-1885) mit ihren Kindern Franz Bernhard (*1855), Bernarda (1859-1949), Karl (*1861), Juliana (1862-1899) und Katharina Rosalia (*1863) und andererseits Kaspar Weber mit seiner Familie. Als 1884 die Erben des Anton Weber die Schmiede, also den Teil A, kaufen konnten, wurde zwischen ihnen und Kaspar Weber ein *"Kauf- und Teilungsvertrag"* abgeschlossen (GA Sp FP 1884). Der Teil C ging nun in den alleinigen Besitz von Kaspar über.

Der Teil C blieb bis 1904 im Besitz der Weber: dann verkaufte ihn der Sohn von Kaspar, Johann Jakob (1867-1946), an Johann Burner (1864-1940) (GA Sp FP 1904). 1934 übernahm ihn sein Schwiegersohn Gottfried Lips-Burner (1886-1967). Heute sind dessen Töchter Rosa Lips (*1923) und Elsa Wetzler-Lips (*1924) Besitzerinnen.

3.6. Die Besitzer der Schmiede von 1884-1920

Am 22.4.1884 verkauften die Gebrüder Josef und Gottfried Füglistner die Schmiede an die Witwe Katharina Weber-Wetzstein und deren Kinder. Sie bezahlten 6'100 Franken (GA Sp FP 1884). 1889 ging der Betrieb an den Sohn Franz Bernhard Weber (*1855)

über (GA Sp FP 1889), der dem Gewerbe nur bis 1894 treu blieb. Es folgten nun eine Reihe von Handänderungen. Käufer waren:

1894 Raymund Häfeli von Klingnau zum Preis von 8'000 Franken (GA Sp FP 1894); 1899 Erwin Markwalder von Würenlos zum Preis von 10'000 Franken (GA Sp FP 1899); 1918 Walter Lüdi von Affoltern im Emmental zum Preis von 18'000 Franken (PA Weber 1918); 1921 Josef Weber (1894-1990) zum Preis von 35'000 Franken (PA Weber 1984).



Abb. 4: Schmiedengebäude nach dem Umbau von 1920 (PA Weber). Der eingezäunte Garten vor dem Haus, durchschnitten von einem gemeinsamen Weg (ca. 250 m²), war in sechs Parzellen aufgeteilt, wovon jede Partei zwei, nicht nebeneinander liegende besass.

3.7. Die Aera Weber-Füglister

Josef Weber war der erste Schmied, der keine Landwirtschaft betrieb. Neben dem Beschlagen von Pferden, Ochsen und Kühen wurden in seiner Werkstatt Reparaturen an Wagen und Maschinen vorgenommen. Er übernahm auch die Vertretung verschiedener Landmaschinenfirmen. Dazu kam später der Bau von Kochherden

Landmaschinenfirmen. Dazu kam später der Bau von Kochherden und die Tätigkeit auf dem Sanitärsektor. Auch die Betreuung der gemeindeeigenen Wasserleitungen gehörte zu seinen Aufgaben. 1963 übernahm Gebhard Füglistner (*1926), von Killwangen, der Ehemann der ältesten Tochter Erika, die Schmiede. Bald wurde die Werkstatt zu klein, und 1983 wurde ein Neubau bezogen. Heute ist mit Daniel Füglistner bereits die dritte Generation dieser Familie am Werk²⁰.



*Abb. 5: Vor dem Eingang zur Schmiedewerkstatt ca. 1937; v.l.n.r.: unbekannt, Josef Weber (1894-1990), Schmiedegeselle; Erika Füglistner-Weber (*1925), Rosa Ott-Weber (*1933), Lisa Locher (*1926), Heidi Weber-Weber (*1936), Cécile Weber-Weber (*1935) (PA Weber 1984). Oberhalb der Schmiedewerkstatt: Wohnräume des Hausteils C.*

²⁰ Die Eintragung im Regionenbuch (1998) lautet: Füglistner Installationen AG, 8957 Spreitenbach, Schmittegasse 5, Schlosserei und Sanitärinstallationsgeschäft.

Anhang

Tabelle 1: Besitz der Familie Egg von 1671-1708 (StA ZH E II 700/112)

Legende: A = Schmiede; B = Mühle; C = Haus an der Dorfstrasse

- 1671: A: Teil a: Egg Jakob, Schmied, Witwer, dazu sein Sohn Kaspar mit dessen Ehefrau Lienberger Elsbeth
 Teil b: Egg Melchior mit Ehefrau Lienberger Katharina und 6 Kindern.
- 1681: A: Teil a: Egg Jakob mit der zweiten Frau Gugler Regula, dazu der Sohn Kaspar und dessen Ehefrau Lienberger Elsbeth.
 Teil b: Egg Melchior mit seiner Frau Markwalder Barbara und 7 Kindern, ohne Sohn Ulrich.
- 1689: A: Egg Jakob (68 J(ahre); P(ater) mit Gugler Regula (73J) und Egg Kaspar (42 J; F(ilius) mit Lienberger Elsbeth (38 J). Dazu: Egg Verena, ancilla (Magd)
 B: Egg Melchior, molitor (Müller) (59 J; P) mit Markwalder Barbara(40 J) und den Kindern Anna (22 J), Verena (20 J), Regula (18 J), Jakob (13 J), Barbara (8 J), Hans (7 J), Maria (3 J). Dazu: Egg Ulrich (34 J; F).
- 1694: A: Egg Ulrich mit Ehefrau Lienberger Katharina und den Kindern Anna, Kaspar, Elsbeth und Jakob.
 B: Egg Melchior, Lehenmann "*uff der Mülli*" mit seiner Ehefrau Markwalder Barbara und den Kindern Anna, Regula, Jakob, Barbara, Hans und Maria.
 C: Egg Kaspar mit seiner Frau Lienberger Elsbeth und Egg Ulrich mit seiner Familie.
- 1699: A: Egg Melchior, Schmied und Richter mit seiner Frau Markwalder Barbara und den Kindern Barbara, Hans und Maria. Zusätzlich der Sohn Jakob mit Ehefrau Schärer Anna und dem Sohn Hans Kaspar.
 C: Egg Kaspar und Ulrich mit ihren Familien (siehe 1694).
- 1708: A: Egg Melchior, Richter, mit Ehefrau Markwalder Barbara und Sohn Hans sowie Egg Jakob, Hufschmied, mit Ehefrau Schärer Anna und den Kindern Hans Kaspar, Regula, Johannes und Hans Jakob.
 C: Egg Kaspar und Lienberger Elsbeth sowie Egg Ulrich und Lienberger Katharina mit den Kindern Kaspar, Elsbeth und Jakob.

Stammtafeln der Familien Egg und Weber, Besitzer der Schmiede in Spreitenbach

A: Familie Egg, von Turbenthal, auf der Schmiede in Spreitenbach

Generation A1

Egg Hans, *15.3.1589 in Turbenthal, Sohn des Egg Jakob, von Tannegg, und der Hubmann Verena, von Hutzikon/Turbenthal, lebt 1656 noch, Schmied, kauft 1619 die Schmiede in Spreitenbach, heiratet **Scholler Verena**, + 4.3.1658.

Kinder:

Adele, *ca. 1619.

Jakob, ca. 1621-31.8.1690, Schmied (Generation A2.1).

Anna, ca. 1629-27.5.1706, heiratet Huber Heinrich.

Barbara, ca. 1631-28.5.1694, heiratet Widmer Martin, von Killwangen.

Melchior, 26.10.1634-29.4.1718 (Generation A2.2).

Generation A2.1

Egg Jakob, ca. 1621-31.8.1690, Schmied, heiratet in 1. Ehe **Lienberger Eva**, + 28.3.1671, von Spreitenbach, und am 27.8.1671 in 2. Ehe **Gugler Regula**.

Kinder:

Kaspar, 27.1.1643-13.10.1722, Schmied, lebt bis 1694 auf der Schmiede, besitzt 1694 einen Viertel des Hauses im Mitteldorf, heiratet am 24.4.1667 **Lienberger Elsbeth**, 23.1.1648-26.9.1730; keine Nachkommen.

Verena, ca. 1648-9.3.1709, heiratet Grendelmeyer Adam, von Dietikon.

Generation A2.2

Egg Melchior, 26.10.1634-24.9.1718, Schmied, Müller und Richter, übernimmt 1686 die Spreitenbacher Mühle als Handlehen, lebt 1699 wieder auf der Schmiede, heiratet in 1. Ehe **Lienberger Katharina**, +28.11.1673, und am 29.8.1675 in 2. Ehe die Witwe **Markwalder Barbara**, ca. 1643-19.9.1709, von Oetwil, gestorben an Dysenterie (Ruhr, d. V.).

Kinder aus 1. Ehe:

Ulrich, 11.12.1656-6.4.1734 (Generation B3.1).

Elsbeth, 19.3.1658-18.10.1732, heiratet Büchler Felix, von Oberurdorf.

Lisebethli, 29.9.1661-1.7.1692, heiratet am 9.12.1682 Lips Johann, von Niederurdorf.

Maria, 4.12.1664-16.4.1749, heiratet am 26.7.1685 Burner Hans, 30.8.1663-14.7.1726.

Anna, *29.6.1666.

Verena, *20.08.1669.

Regula, 3.9.1671-7.1.1735, heiratet am 30.8.1696 Burner Kaspar, 12.4.1668-3.7.1717 (Bruder von Hans).

Kinder aus 2. Ehe:

(Hans) Jakob, 24.3.1676-5.2.1752 (Generation A3.2).

Barbara, 10.10.1680-10.4.1757, heiratet am 28.11.1706 Schüepp Felix, vom Langenmoos.

Johannes, 19.1.1682-8.4.1741.

Maria, 6.7.1685-20.6.1742, heiratet am 27.7.1706 Peyer Hans

Jakob, ca. 1678-23.1.1742.

Generation A3.2

Egg (Hans) Jakob, 24.03.1676-05.02.1752, Schmied, Ammann, Still-
ständler und Kirchmeier; besitzt 1717 nebst der Schmiede ein halbes Haus
an der Kirchstrasse und kauft 1725 das sog. "Pöslihaus", heiratet am
5.9.1697 **Schärer Anna**, *20.10.1672, von Steinmaur.

Kinder:

Hans Kaspar, 12.6.1698-27.3.1753.

Regula, 4.8.1700-22.2.1728, heiratet am 5.3.1726 Peyer Heinrich, im
obern Eichholz.

Johannes, 15.2.1703-16.9.1781 (Generation A4.2).

Hans Jakob, 19.4.1705-22.8.1758.

Katharina, 15.8.1708-18.9.1709.

Generation A4.2

Egg Johannes, 15.2.1703-16.9.1781, Schmied und Kirchmeier, Besitzer
der Schmiede, verkauft 1767 das "Pöslihaus", heiratet am 31.1.1736
Maag Anna Barbara, 14.5.1703-10.7.1774, von Oberglatt.

Kinder:

Anna Magdalena, ca. 1737-21.3.1742.

Kaspar, 20.7.1738-25.10.1819.

Anna Barbara, 3.9.1741-14.9.1813, heiratet am 2.10.1803 Meyer Johan-
nes, *6.8.1775, von Affoltern.

Anna Margaretha, *14.4.1744, heiratet am 20.2.1776 Huber Hans Jörg,
*23.2.1749, von Oberurdorf.

Jakob *20.11.1746 (Generation A5.2).

Generation A5.2

Egg Jakob, *20.11.1746, Schmied, verkauft die Schmiede am 30.6.1803,
heiratet am 12.3.1777 **Marthaler Esther**, *21.3.1742, von Unterstrass.

Kinder:

Felix und Anna, beide * und + 1777.

Barbara, *28.2.1779, heiratet am 10.3.1797 Klein Johann, Schmiede-
geselle, aus Deutschland.

Hans Jakob, * und + 1780.

B: Familie Egg, wohnhaft im Mitteldorf

Generation B3.1

Egg Ulrich, 11.12.1656-6.4.1734, Stillständler und Steuermeister; besitzt 1718 drei Viertel des Hauses im Mitteldorf, heiratet am 2.6.1678 **Lienberger Katharina**, *8.2.1652 (lebt 1708 noch).

Kinder:

Anna, 23.3.1679-22.9.1735, heiratet am 27.9.1707 **Peyer Kaspar**, *22.9.1735, Steuermeister, im Bernold.

(Hans) **Kaspar**, 13.8.1682-27.5.1716, vom Nussbaum gefallen, heiratet am 11.12.1712 **Schüepp Anna**; Tochter: **Elsbeth**, 29.12.1713 -28.2.1718. **Jakob**, *1.1.1687.

Hans Heinrich, 30.9.1688-18.12.1688.

Elsbeth, 22.12.1689-13.5.1749, heiratet am 5.7.1714 **Schüepp Hans**.

Jakob, 8.4.1694-4.2.1764 (Generation B4.1).

Generation B4.1

Egg Jakob, 8.4.1694-4.2.1764, Steuermeister, besitzt das ganze Haus im Mitteldorf, heiratet in 1. Ehe am 23.1.1720 **Lienberger Regula**, 20.5.1689-15.5.1743, in 2. Ehe am 21.1.1744 **Rietiker Barbara**, *15.3.1718, von Rorbas.

Kinder aus 1. Ehe:

Barbara, 23.2.1721-23.5.1728.

Melchior, 24.6.1722-5.5.1723.

Melchior, *23.1.1724.

Johannes, 5.6.1725-27.3.1802 (Generation B5.1.1).

Hans, 21.12.1727-1.6.1728.

Hans, 18.8.1730-16.10.1730.

Hans, 3.2.1732-30.5.1808 (Generation B5.1.2).

Kinder aus 2. Ehe:

Maria, 8.11.1744-25.5.1750.

Kaspar, 21.7.1748-19.6.1750.

Anna, 20.5.1751-19.8.1810, heiratet am 11.1.1780 **Locher Diethelm**, 12.5.1745-6.5.1809, von Spreitenbach.

Maria, 9.7.1754-24.10.1762.

Generation B5.1.1

Egg Johannes, 5.6.1725-27.3.1802, Steuermeister und Stillständler, gelangt durch die Ehe in den Besitz des halben "*Marxenhauses*" in der Nähe der Kirche, das er 1765 seinem Bruder Hans im Tausch gegen das Haus im Mitteldorf übergibt. Heiratet am 6.11.1752 **Lips Elsbeth**, 22.3.1729-12.2.1807, Tochter des Lips Hans.

Kinder:

Kaspar, 1.5.1757-5.4.1759.

Kaspar, 3.2.1760-3.9.1781, heiratet am 31.1.1781 **Fischer Esther**, *30.4.1752, die 1782 in 2. Ehe Lienberger Heinrich, Kaspars, heiratet. Tochter: Regula, 07.04.1782-1849, heiratet am 7.6.1803 Frey Felix, von Oberurdorf, 17.09.1780-1840, der Besitzer des Hauses im Mitteldorf wird.

Heinrich, 13.7.1766-22.7.1766.

Generation B5.1.2

Egg Hans, 3.2.1732-30.5.1808, heiratet in 1. Ehe am 26.2.1765 **Lips Maria**, Tochter des Lips Kaspar, 27.2.1742-9.9.1781, und in 2. Ehe am 27.11.1781 **Benz Elsbeth**, 12.4.1750-1814, von Geroldswil.

Kinder aus 1. Ehe:

Johannes, *22.12.1765.

Johannes, 22.2.1767-13.9.1781.

Jakob, 23.4.1769-28.8.1781.

Hans Kaspar, 14.4.1771-23.6.1771.

Elisabeth, 3.8.1772-19.8.1781.

Heinrich, 27.6.1774-25.7.1774.

Heinrich, 27.5.1775-22.2.1819 (Generation B6).

Anna, 11.4.1779-26.8.1781.

Regula, 29.4.1781-18.8.1782.

Kinder aus 2. Ehe:

Barbara, 28.7.1782-15.8.1782.

Barbara, *28.10.1783.

Anna, 25.12.1785-13.2.1787.

Hans Jakob, 1.3.1791-25.12.1792.

Generation B6

Egg Heinrich, 27.5.1775-22.2.1819, heiratet am 8.6.1805 **Lips Regina**, 25.4.1778-2.9.1852, von Niederurdorf.

Kinder:

Esther, 28.7.1805-17.8.1878, heiratet am 14.3.1832 Lienberger Balthasar, des Kleinbuben, 1.6.1800-5.5.1850; Lienberger verkauft 1846 seinen Schwägern 1/2 Haus im Unterdorf.

Verena, 26.3.1807-27.11.1810.

Kaspar, 2.10.1808-16.10.1809.

Regula, 10.2.1810-14.11.1810.

Johann, 30.10.1811-25.3.1863.

Rudolf, 7.4.1813-20.2.1855.

Heinrich, 5.3.1816-18.12.1886 (Generation B7).

Generation B7

Egg Heinrich, 5.3.1816-18.12.1886, heiratet am 3.7.1848 **Lips Regina**, 28.3.1820-9.12.1882, von Spreitenbach.

Kinder:

Johann Rudolf, 30.4.1849-16.1.1912 (Generation B8).

Rosina, 2.11.1853-22.2.1905, heiratet am 21.9.1880 Weber

Theodor, 6.8.1854-3.1.1909.

Johann Kaspar, 6.5.1856-2.2.1879.

Barbara, *7.3.1861, heiratet am 7.10.1877 Schwarzenbach Rudolf, von Höngg.

Generation B8

Egg Johann Rudolf, 30.4.1849-16.1.1912, Pfarrer in Knonau und Zofingen, heiratet am 16.11.1880 **Surber Anna Barbara**, 9.10.1858-15.4.1912, von Otelfingen.

Kinder:

Hans, 19.12.1882-26.10.1912.

Elisa, *24.5.1884, heiratet am 11.1.1906 Ranft Albrecht, von Sachsen.

Rudolf, 1.5.1886-8.12.1894.

C. Familie Weber, von und in Spreitenbach, im Schmiedehaus

Generation C1

Weber Franz Bernhard, Sohn des Weber Johann Peter und der Muntwiler Maria Magdalena, 16.3.1746-1.7.1815, kauft 1767 das "*Pöslihaus*", heiratet am 23.1.1767 **Rymann Margaretha**, +28.2.1811, von Staretschwil.

Kinder:

Johann Ulrich, 28.10.1767-26.3.1848, heiratet am 21.2.1797 Muntwiler Maria Salomea, 3.6.1766-20.2.1844.

Kaspar Leonz, 29.10.1777-13.7.1851, heiratet am 9.2.1807 Humbel Magdalena, 29.3.1783-9.4.1844, von Birmenstorf.

Johann Balthasar, 14.8.1782-8.6.1855, heiratet am 22.2.1813 Bumbacher Maria Josefa, 20.12.1788-7.11.1860 (Nachkommen im "*Pöslihaus*").

Heinrich Josef, 20.11.1784-6.9.1841, Schmied (Generation C2.1).

Franz Bernhard, 27.5.1787-13.4.1873 (Generation C2.2).

Johann Ulrich, gen. **Melchior**, 11.6.1790-4.10.1868, heiratet in 1. Ehe am 6.2.1815 **Seiler Elisabeth**, 3.5.1790-28.2.1818, von Dietikon, und in 2. Ehe am 11.6.1818 **Muntwiler Anna Maria**, 10.2.1794-8.2.1868 (keine Nachkommen).

Kaspar Leonz, 15.12.1769-22.4.1777.

Anna Maria, *14.10.1772, heiratet 1799 in Wettingen.

Maria Magdalena, *31.5.1775, heiratet am 22.2.1800.

Maria Verena, 14.5.1780-6.2.1855, legt am 7.3.1807 im Kloster Fahr Profess als Sr. M. Agatha ab.

Joseph, *20.11.1784.

Generation C2.1

Weber Heinrich Josef, 20.11.1784-6.9.1841, Schmied, heiratet am 27.5.1811 **Bräm Verena**, 5.9.1789-9.2.1863, Hebamme.

Kinder:

Salomea, 9.12.1811-24.2.1835.

Josefa, 16.3.1813-1814.

Maria Anna, *14 11.1814, heiratet in 1. Ehe am 4.6.1855 Widmer Josef, 19.3.1811-23.11.1868, und in 2. Ehe am 13.7.1877 Huwiler Johann, von Hausen.

Josef Anton, 4.10.1818-24.3.1874, Schmied, heiratet am 24.3.1852 Muntwiler Katharina, 4.4.1824-14.2.1881 (keine Nachkommen).

Josef, 2. 2.1821-19.4.1833.

Balthasar, 14.3.1822-20.12.1868 (Generation C3.1).

Bernhard, 4.2.1824-9.5.1859.

Franz Anton, 3.6.1828-10.6.1883, Schmied.

Maria Verena, 6.7.1829-17.1.1879, heiratet am 20.2.1852 Wiederkehr Cölestin, 23.4.1815-13.5.1893.

Maria Magdalena, 28.3.1830-5.10.1830.

Maria Josefa, 19.9.1831-17.1.1834.

Generation C3.1

Weber Balthasar, 14.3.1822-20.12.1868, Landarbeiter und Schmied, heiratet am 13.5.1861 **Wiederkehr Maria Verena**, 29.5.1837-12.2.1911. 1869 Verkauf der Schmiede und 1879 Kauf einer Liegenschaft an der Dorfstrasse im Unterdorf.

Kinder:

Franz Benedikt, 26.2.1862-26.12.1921, Schneider, heiratet am 19.5.1889

Weber Barbara Bernarda, Antons, 18.11.1859- 27.2.1949 (Nachkommen).

Maria Rosalia, *13.7.1863, heiratet am 10.4.1893 Hundt Josef, von Zürich.

Balthasar Peter, 19.11.1864-28.8.1868.

Kaspar Anton, 9.3.-11.6.1866.

Johanna Lidwina, 4.1.1868-24.5.1915, heiratet am 14.1.1890 Widmer Siegfried, 23.10.1861-07.03.1950.

Generation C2.2

Weber Bernhard, 28.5.1787-13.4.1873, Landwirt, heiratet am 22.2.1812 **Wiederkehr Maria Anna**, 18.6.1787-11.1.1853.

Kinder:

Josef, 7.2.1815-2.7.1877.

Maria Anna, 22.2.1819-12.10.1886, heiratet am 26.5.1851 Muntwiler Jakob, 14.2.1815-17.4.1884.

Johann Heinrich, 25.2.1823-21.6.1846.

Franziska, 28.12.1826-7.11.1843.

Anton, 26.3.1826-9. 4. 1865 (Generation C3.2.1).

Kaspar, 3.4.1828-16.8.1900 (Generation C3.2.2).

Maria Verena, 9.7.1829-15.8.1830.

Generation C3.2.1

Weber Anton, 26.2.1826-9.4.1865, heiratet am 17.11.1856 **Wetzstein Katharina**, 18.5.1831-12.3.1885; die 1884 zusammen mit ihren Kindern den Teil A der Schmiede kauft.

Kinder:

Franz Bernhard, *14.9.1855, Schmied, verkauft 1894 die Schmiede.

Barbara Bernarda, 18.11.1859-27.3.1949, heiratet am 19.5.1889 Weber Franz Benedikt, Schneider.

Karl Georg, *13.1.1861.

Juliana Kunigunde, 2.3.1862-20.5.1899, heiratet am 9.5.1887 Muntwiler Thomas Mathias, 7.5.1864-15.10.1941.

Maria Katharina Rosalia, *8.9.1863, heiratet am 24.6.1893 Baumann Franz Xaver, von Remetschwil.

Josef Anton, 14.8.-3.9.1865.

Generation C3.2.2

Weber Kaspar, 3.4.1828-16.8.1900, heiratet am 17.10.1864 **Ernst Rosa**, 30.3.1832-2.8.1876.

Kinder:

Katharina Josefa, 19.4.1866-8.5.1867.

Johann Jakob, 23.4.1867-24.11.1946 (in Niederwil) , verkauft 1904 den Teil C des Schmiedehauses, heiratet am 31.1.1920 **Ernst Maria Lina**, 6.12.1893-4.3.1948 (keine Nachkommen).

Rosa Theresia, 17.4.1868-22.7.1940, heiratet am 16.6.1894 Weber Kaspar Robert, 28.5.1850-16.2.1916.

Maria Franziska, *14.9.1869, heiratet am 17.11.1900 in Döttingen.

Juliana, * und + 1.8.1876.

Ungedruckte Quellen

GA Sp: Gemeindearchiv Spreitenbach

FH	Fertigungs- und Hypothekenprotokolle 1648-1678; 1775-1816
FP	Fertigungsprotokolle 1816-1911
HP	Hypothekenprotokolle 1816-1911
L1	Lagerbuch sämtlicher steuerbarer Vermögen 1851
L2	Lagerbuch 1875

- O1 Ortsbürgerregister der reformierten Gemeinde Spreitenbach; Band I ab 1819; Band II ab 1854
- O2 Ortsbürgerregister der katholischen Gemeinde Spreitenbach; Band I ab 1819; Band II ab 1854
- S Schatzung und Kataster-Anschlag der in der Gemeinde Spreitenbach unter die Brand-Versicherungs-Gesellschaft gehörigen Häuser und Gebäude vom Jahr 1812

StA AG: Staatsarchiv des Kantons Aargau

- 3118/31191 Klosterarchivdruck (= Archiv Wettingen), 1694, enthält das Urbar von 1653
- 3179 Urbar des Klosters Wettingen, u. a. von Spreitenbach, 1718
- 3200 Berein der Grundzinse zu Spreitenbach, 1759
- BV Bevölkerungsverzeichnisse 1837 und 1850

StA ZH: Staatsarchiv des Kantons Zürich

- B XI 601-606 Notariatsakten Schlieren, Amt Dietikon (mit Spreitenbach), 1691-1790
- C II 10 Obmannamt, 1685-1696
- E II 700/109 Bevölkerungsverzeichnis der evang.-ref. Pfarrei Turbenthal, 1634-1722
- E II 700/112 Bevölkerungsverzeichnis der ev.-ref. Pfarrei Urdorf-Dietikon (mit Spreitenbach), 1634-1708
- E III 25a Pfarrbücher der röm.-kath. Pfarrei Dietikon, ab 1620
- E III 125 Pfarrbücher der ev.-ref. Pfarrei Turbenthal, ab 1526
- E III 128 Pfarrbücher der ev.-ref. Pfarrei Urdorf, ab 1655.

PA Weber: Privataarchiv Weber (Rosa Ott-Weber, Maienfeld)

Kaufbrief 1619. Transskription, angefertigt von Martin Weber (1905-1991), der das Original von seinem Paten Johann Weber erhalten hat. Wo sich das Original zur Zeit befindet, konnte nicht geklärt werden.

Kaufvertrag 1918 zwischen Erwin Markwalder als Verkäufer und Walter Lüdi als Käufer.

Weber Josef, Fast ein Jahrhundert. Erinnerungen aus dem eigenen Leben von Josef Weber-Michel, alt Schmiedemeister in Spreitenbach, 1984, 45 S.

Gedruckte Quellen

Dejung Emanuel und Wuhrmann Willy, Zürcher Pfarrerbuch 1519-1952. Verlag Schulthess, Zürich 1953, 664 S.

Högger Peter, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band VII, der Bezirk Baden II. Wiese Verlag Basel 1995, 403 S.

- Kläui Hans*, Geschichte der Herrschaft und Gemeinde Turbenthal, Band I 448 S. Band II 638 S. Verlag Politische Gemeinde Turbenthal 1960.
- Meier Bruno, Sauerländer Dominik, Stauffacher Hans Rudolf, Steigmeier Andreas* (Hsg.), Revolution im Aargau, Umsturz- Aufbruch-Widerstand 1798-1803. AT Verlag, Aarau 1997, 328 S.
- Schweizerisches Rationenbuch* 1999, Band I. Orell Füssli Verlag, Zürich, 1226 S.
- Weibel Thomas*, Der zürcherische Stadtstaat. In: Geschichte des Kantons Zürich, Band 2. Werd Verlag, Zürich, 1996, 551 S.
- Zimmermann K(arl)*, Geschichtliches von Spreitenbach 1124-1930. Verlag Bürgergemeinde Spreitenbach 1930, 135 S.

Die diplomatische Vertretung Österreichs bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft in den Jahren 1826 bis 1837. Aus dem unpublizierten Briefwechsel des Franz Freiherrn Binder von Krieglstein (1774-1855) im Schweizer Bundesarchiv

Birgit Strimitzer

Summary

During the 42 active years of his diplomatic services, Baron Franz Binder von Krieglstein (1774-1855) was one of the closest associates of Count Philipp Stadion and the chancellor Prince Klemens Metternich. Despite his manifold activities in the so-called days of "Vormärz", the years before 1848, history has neglected him for far too long. Indeed he was predominantly responsible for the ratification of the convention with Switzerland and for the actual realisation of the Congress in Vienna. Moreover, Baron Binder lead all the diplomatic negotiations on behalf of Chancellor Metternich during the time between the Peace Treaties of Vienna and Paris as well as preparing the congress at Aix-la-Chapelle. Through his extraordinary missions abroad, in which he represented the political fate of the Habsburg dynasty throughout most of Europe, he came to be recognized as an outstanding authority on the political situation in northern Europe.

Résumé

Dans la première moitié du XIX^e siècle, Franz Baron Binder de Krieglstein (1774-1855) comptait parmi les collaborateurs les plus importants du comte Philipp Stadion et du Chancelier d'Etat, le Prince de Metternich. Malgré toutes ses activités diplomatiques pendant ses 42 ans de service, l'Histoire l'oublia entièrement.

Pourtant il était responsable de la ratification du traité avec la Suisse et de la réalisation ultime du Congrès de Vienne. Durant la période difficile entre les traités de paix signés à Vienne et à Paris, Binder non seulement menait toute négociation au nom du Prince Metternich mais il préparait aussi le congrès d'Aix-la Chapelle. En représentant le sort politique de la dynastie Habsbourg pendant ses multiples missions exceptionnelles à l'étranger, Binder fut reconnu sur le plan international grâce à ses connaissances profondes de la situation politique des pays du nord de l'Europe.

Zusammenfassung

Franz Freiherr Binder von Krieglstein (1774-1855), der bis heute von der Geschichtsschreibung „vergessene Diplomat des Vormärz“ (Strimitzer 1998, 171)¹, stand 42 Jahre im aktiven diplomatischen Dienst, zählte zu den engeren Mitarbeitern Philipp Graf Stadions und des Staatskanzlers Clemens Wenzel Fürst Metternich. Er gilt als einer der Wegbereiter des Staatsvertrages mit der Schweiz sowie des Wiener Kongresses. Im Auftrag Metternichs bereitete Binder federführend die diplomatischen Verhandlungen zwischen dem Wiener und dem ersten Pariser Frieden sowie die des Kongresses zu Aachen vor. Durch seine im Dienst der Staatskanzlei erfolgten ausserordentlichen Missionen im Ausland, wo er die Geschicke des Hauses Habsburg in fast ganz Europa vertrat, erwarb er sich besonders als Kenner der politischen Situation Nordeuropas hohes Ansehen.

1. Werdegang im k. k. diplomatischen Dienst

Der bis heute von der Geschichtsschreibung „vergessene Diplomat des Vormärz“. FRANZ Freiherr BINDER von KRIEGL-

¹ Der österreichische Diplomat wird zwar des öfteren bei seinen Zeitgenossen genannt, bleibt jedoch in den Standardwerken, die die Ära Metternich behandeln, beinahe unerwähnt. Erst Zöllner (1949) hat in einem Aufsatz die Person des österreichischen Diplomaten näher charakterisiert, seine gesandtschaftlichen Missionen, wie z.B. in der Schweiz, jedoch nur angerissen.

STEIN², begann seine diplomatische Laufbahn im Jahre 1801 mit der Arbeit bei der kaiserlichen Gesandtschaft in **Stockholm**. Nach Aufhalten in **Berlin**³, **Petersburg**⁴, **Kopenhagen**⁵ und **Stuttgart** wurde BINDER 1813 zum Kongress nach **Prag**⁶ (Gies McGuigan 1975, 109; HHStA, Personalia, 275) entsandt und zählt als enger Mitarbeiter PHILIPP Graf STADIONS und des Staatskanzlers Fürsten METTERNICH zu den Wegbereitern des **Wiener Kongresses**⁷. Im Auftrag METTERNICHs bearbeitete BINDER nach seiner Versetzung in den Ruhestand die diplomatischen Verhandlungen zwischen dem **Wiener** und dem ersten **Pariser Frieden** sowie die des Kongresses zu **Aachen**. Durch seine im Dienst der Staatskanzlei erfolgten ausserordentlichen Missionen im Ausland, wo er die Geschicke des Hauses **HABSBURG** in fast ganz Europa vertrat, er-

² Franz Freiherr Binder von Krieglstein (1774-1855) ist ein Nachkomme der aus Kolmar im Elsass stammenden Patrizierfamilie Binder, die 1723 mit dem Prädikat „von Krieglstein“ in den Reichsritterstand, 1759 in den Reichs- und erbländischen Freiherrnstand erhoben wurde und dem österreichischen Staat in den vergangenen Jahrhunderten eine ganze Reihe bedeutender Diplomaten, Verwaltungsbeamten und Militärs stellte. (Vgl. Strimitzer 1995)

³ Binders Freundschaft und Zusammenarbeit mit Metternich wurde während der Berliner Gesandtschaftszeit (1802 bis 1808) begründet.

⁴ Als Nachfolger von Maximilian Graf Merveldt übernahm Binder 1808 die Leitung der Botschaft in St. Petersburg, um den Botschafter Fürst Karl Schwarzenberg in seinen diplomatischen Verhandlungen zu unterstützen. Als Zar Alexander sich jedoch 1810 zu einem Bündnis mit Napoleon entschloss, reisten die beiden Diplomaten unverrichteter Dinge aus Russland ab.

⁵ Die Gesandtschaft in Kopenhagen (1810-1812) übernahm Binder als Nachfolger seines Bruders Friedrich. Zöllner bezeichnet diesen Aufenthalt als keine entscheidende Position der österreichischen Diplomatie, vielmehr als „*Horchposten an einem neuralgischen Punkt der europäischen Front*“ (Zöllner 1949, 750).

⁶ Die Konferenz in Prag 1813 sollte eigentlich den europäischen Frieden sichern, „erstickte aber - laut Gentz - bereits in der Geburt“ (Gies Mc Guigan 1975, 109). Binder, der extra aus Stuttgart zu den Verhandlungen anreiste, um Metternich zu unterstützen, schreibt selbst, dass er „in vielen Geschäften allerort verwendet [wurde]“ (HHStA, Personalia 1, 275).

⁷ Aus den Kongressakten des Wiener HHStA geht immer wieder hervor, dass Franz Freiherr Binder von Krieglstein als Kopist und auch als Übersetzer aus dem Englischen den Beratungen der Ausschüsse beigewohnt hat. Massgeblich beteiligt war der Diplomat an den Konferenzen der Genua- und der Abolitionskommission. (Vgl. HHStA, Kongressakten 1, 16.9.1814)



Abb. 1 Wappen der Binder von Krieglstein. Erbländischer Freiherrnstand laut Adelsdiplom von 1759 (PBK)

warb er sich besonders als Spezialist für die politische Situation Nordeuropas hohes Ansehen.

Nach weiteren Gesandtschaften in Haag⁸ (PBK, Hofdekret), Turin⁹ (HHStA, Personalia, 276f.) und am portugiesischen Hof in Lissabon¹⁰ (HHStA, Portugal, 26.7.1823) wurde FRANZ Freiherr BINDER von KRIEGLSTEIN am 4. April 1826 von Kaiser FRANZ I. als ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in der schweizerischen Eidgenossenschaft akkreditiert¹¹ (Zöllner 1949, 759; HHStA, Schweiz, 6.6.1826), nachdem METTERNICH ihn auf eigenen Wunsch zum Nachfolger des verstorbenen Gesandten in Bern, FRANZ ALBAN von SCHRAUT,¹² (Dierauer 1922, 448) ernannt hatte.¹³ (PBK, Binder an Metternich, 4.12.1825; Türlér 1924, 248)

⁸ Noch vor dem offiziellen Ende der Verhandlungen im Juni 1815 trat Binder seinen Dienst als Gesandter am königlichen Hof der Niederlande in Haag an. (Vgl. Winter 1965, 279)

⁹ Am 17. Mai 1820 wurde Binder mit kaiserlicher Resolution nach Turin versetzt, wo im März 1821 eine Militärrevolution ausbrach, die zur Abdankung von König Viktor Emanuel I. führte. Binder hatte sich nach Morddrohungen der Revolutionäre nach Mailand begeben, von wo er seinem Amtsvorgänger Graf Starhemberg über den Einmarsch österreichischer Truppen in Piemont, die Besetzung Turins und die Wiederherstellung von Gesetz und Ordnung eingehend Bericht erstattete. Gemeinsam mit dem Feldmarschalleutnant Grafen Bubna und einem russischen und preussischen Bevollmächtigten verhandelte Binder in Mailand die Konvention wegen der Besetzung Piemonts durch ein Korps österreichischer Truppen, und er unterzeichnete gemeinsam mit dem sardinischen Bevollmächtigten die Konvention von Novarra. (Vgl. Arneth 1898, 77; PBK, Metternich an Binder, 11.2.1819)

¹⁰ Laut Instruktion bestand Binders Tätigkeit in Lissabon in der Restauration der diplomatischen Beziehungen Österreichs mit Portugal. Während seiner Amtszeit leitete Binder gemeinsam mit dem französischen Diplomaten Hyde de Neuville einen einzigartigen Eingriff der in diesem Land akkreditierten europäischen Bevollmächtigten in die portugiesische Innenpolitik, als nach dem vom Infanten Miguel organisierten Militärputsch Ende April 1824 König Johann VI. aus dem Palast von Bemposta befreit wurde. (Vgl. HHStA, Portugal, Instruktion, 26.7.1823)

¹¹ Bei Binders „vielfältig erprobter Geschäftskennntnis und Diensterfahrung“ sah man bei seinem Amtsantritt von einer Kanzleiinstruktion ab, und man machte ihn nur auf einige Fragen der gegenseitigen Beziehungen aufmerksam. So wurde er auf die Schwierigkeiten hingewiesen, welche „die alteingewurzelten Begriffe, nach welchen die Schweiz das Land der Freiheit und der Zufluchtort der Verfolgten sein sollte“, auch ihm bereiten könnten. (Vgl. HHStA, Weisungen, Instruktion, 6.6.1826; Zöllner 1949, 759)

¹² Das Jahr 1826 brachte für die Schweiz eine Umstellung des diplomatischen Korps.

¹³ Hierbei muss man sich vor Augen halten, dass sich der Zeitraum seiner formellen Akkreditierung und die Jahre seines diplomatischen Wirkens in der Schweiz nicht decken. Das ist vermutlich auch der Grund, weshalb in der Literatur die Zeit seiner Gesandtschaft in Bern teils mit 1826-1830, teils mit 1826-1837 angegeben wird. (Vgl. PBK, Binder an Metternich, 4.12.1825; Türlér 1924, 248)

Kurz vor seiner Abreise in die Schweiz - den im Privatarhiv erhaltenen Reiseaufzeichnungen zufolge fuhr er von **Wien** über **Salzburg**, **Bregenz** nach **Zürich** und schliesslich nach **Bern** (PBK, Mes voyages, o. J.) - stattete **BINDER FRIEDRICH** von **GENTZ** einen Abschiedsbesuch ab, der zu folgender, ganz dem blasierten Wesen des Staatsmannes passenden Tagebucheintragung führen sollte: „*Gestern hatte ich Besuche von [...] Baron BINDER - einem der langweiligsten Menschen der Welt, den ich heute aber geduldig ertragen musste, da er in wenigen Tagen auf seinen neuen Posten, als Gesandter in die Schweiz, abreist.*“¹⁴ (Gentz 1874, 180)

2. Schweizer Gesandtschaft

Zum Zeitpunkt der Akkreditierung konnte die Schweiz nicht mehr als Hochburg der Revolution betrachtet werden, sodass selbst **METTERNICH** unter dem Eindruck der Gesandtschaftsberichte von **SCHRAUTs** Nachfolger, **FRANZ** Freiherr **BINDER** von **KRIEGLSTEIN**, seine Ängste aufgab. Am 21. Jänner 1826 gratulierte **HUGO FRANZ** Graf von **HATZFELD BINDER** zu seiner Ernennung und der bevorstehenden, vermutlich recht ruhigen Tätigkeit: „*Tibi gratulor, mihi gaudeo, mon cher Baron, sur votre nomination diplomatique in der riesigen Schweinz (sic!), qui dans le siècle des bouleversements, où nous vivons et après tous les échecs, que vous avez déjà essuyés dans vos différentes missions précédentes, vous offre du moins pour l'avenir la perspective agréable d'une existence parfaitement tranquille, et à l'abri de toute nouvelle explosion révolutionnaire.*“ (PBK, Hatzfeld an Binder, 21.1.1826)

Trotz der beruhigten Lage zu Beginn des Jahres 1826 darf **BINDERs** diplomatische Mission in der Schweiz nicht unterschätzt werden, hatte sich doch sein Vorgänger **SCHRAUT** „als Zensor der Schweizer Presse aufgespielt, die Forderungen **METTERNICHs** in der Flüchtlingsfrage forciert und den Anschein erweckt, als sei mit einem Einmarsch österreichischer Truppen zu rechnen“ (Zöll-

¹⁴ Interessant ist hier der plötzliche Gesinnungswandel von Gentz, der Jahre zuvor - beispielsweise 1809 in St. Petersburg - die Leistungen Binders sehr rühmte. (Vgl. Gentz 1874, 180)

ner 1949, 760; Öchsli 1913, 651, 665f.). Als der russische Kammerherr und Staatsrat von SEVERINE¹⁵ auf dem Weg in die Schweiz METTERNICH in Wien besuchte und diesem die Instruktionen NESSELRODES überbrachte, versuchte der Staatskanzler die Ängste seines russischen Kollegen bezüglich der Schweizer Zustände durch den in der Folge auszugsweise erläuterten Bericht des Gesandten bei der schweizerischen Eidgenossenschaft zu beruhigen. TILLIER, der BINDER in diesem Zusammenhang als einen Mann bezeichnet, der „in seinen Beziehungen zu den schweizerischen Regierungen Annäherung beförderte“, bemerkt auch, dass „seine [i.e. BINDERS] wohlwollenden Berichte viel beigetragen zu haben scheinen, auch in Wien eine günstigere Stimmung für die Schweiz wieder herbeizuführen“. (Hilty 1895, 686)

Einen kleinen Eindruck von der sichtlich nicht ganz einfachen Situation in der Schweiz gegen Ende der Zwanzigerjahre bietet BINDERS Gesandtschaftsbericht vom 30. März 1827, in dem er die politische Lage wie auch einige eidgenössische Persönlichkeiten¹⁶ charakterisiert: „[...] *Je ferai de la première l'usage qui m'est indiqué et je vous prie, mon Prince, de recevoir mes respectueux remerciements des détails précieux que me fournit la seconde. J'aurai soin d'établir avec M[onsieur] de SEVERINE dès son arrivée à Berne des rapports de confiance analogues à l'intérêt du service et conformes aux rapports d'amitié, qui existent entre les deux cours. [...] (Hilty 1895, 686f.) Cette aristocratie est si fortement empreinte dans les idées et les habitudes du peuple, que la force ouverte et étrangère seule pourrait introduire ici des changements dans le sens démocratique et, chose singulière, dans les petits cantons même, régis d'après ce système, les mêmes noms se trouvent depuis des siècles à la tête de l'administration*“ (a.a.O., 688). Immer wieder betont der Gesandte auch die Haltung der Schweiz im gesamten: „[...] *La nation d'ailleurs est lente, réfléchie, peu amie de nouveautés, très attachée à la propriété et très peu disposée à la compromettre. Il y a beaucoup de bien-être ici et je ne connais pas de pays en Europe, où l'on entende moins de plaintes qu'en Suisse. La*

¹⁵ Severine wurde am 11. März 1827 als Geschäftsträger bei der Eidgenossenschaft akkreditiert. (Vgl. Tetscherin 1876, 341)

¹⁶ Binder erwähnt in seinem Gesandtschaftsbericht beispielsweise den französischen Gesandten in der Schweiz, Gerard de Rayneval (1825-1830), den preussischen Gesandten, Freiherrn von Otterstedt (1824-1835) und Nikolaus Rudolf von Wattenwyl.

Suisse est très tranquille dans ce moment et le mal qui y existe certainement encore ne se trahit pas ouvertement au moins. Il y a trop d'aisance, de besoin de conversation et d'apathie ici, pour qu'on soit amateur de révolutions“ (a.a.O.).

Die Aufnahme liberaler Ideen wie in Genf und Basel geschieht hingegen laut BINDERS Bericht aus „*vanité républicaine*.“ (a.a.O., 691) Von grösstem Interesse für METTERNICH war natürlich der Einfluss Frankreichs auf die Schweiz, was BINDER in wenigen Sätzen deutlich herausstreichen kann: „*Il me semble, qu'on s'exagère aussi beaucoup, hors de la Suisse, l'influence, qu'exerce la France sur ce pays*“ (a.a.O., 692). BINDER kann den Staatskanzler auch dahingehend beruhigen, dass die an Frankreich angrenzenden Kantone zwar Französisch sprechen, die an Baden, Württemberg, Bayern und ganz im Osten an die Monarchie grenzenden Gebiete jedoch den Blick völlig auf Österreich gerichtet haben: „*L'esprit des Suisses en général, même dans ce dernier canton, est beaucoup plus allemand que français [...]*“ (a.a.O., 693).

3. Der Vertrag vom 14. Juli 1828 mit Österreich

Die wichtigste Aufgabe, die sich BINDER in den Jahren seiner Tätigkeit in Bern stellte, bestand darin, den Vertrag vom 14. Juli 1828 mit Österreich (Türler 1924, 248) über die gegenseitige Auslieferung von Verbrechern auszuhandeln. Bereits im Jahr zuvor hatten Vorverhandlungen zwischen dem Bevollmächtigten Seiner kaiserlich-königlichen Apostolischen Majestät und den Bevollmächtigten der Kantone¹⁷ (Tetscherin 1876, 928f.; SBA, 28) statt-

¹⁷ Bei den Bevollmächtigten der Kantone handelte es sich um den Schultheiss der Stadt Luzern und Kommandeur der königlich-französischen Ehrenlegion, Vinzenz von Rüttimann, den Bürgermeister von Schaffhausen, Franz von Meyenburg, und um den Geheimen Rat der Stadt und Republik Bern, Albrecht Gottlieb von Steiger. Die Vertreter der Kantone standen bereits im Oktober 1827 fest, da Binder zu diesem Zeitpunkt in einem Brief an den Bürgermeister und den Staatsrat des Eidgenössischen Vororts bemerkt, dass „*er mit Vergnügen in der Wahl so ausgezeichneten Geschäftsmänner einen neuen Beweis der ihm von Seiten der hohen Landes-Regierung stets bestätigten Geneigtheit und Fürsorge zur gegenseitig befriedigenden Beendigung der Unterhandlung erkennt*“. (Vgl. SBA 28)

gefunden; und die beiden Parteien haben sich nach längeren Verhandlungen geeinigt, die wechselseitige Auslieferung der Kriminellen zur Festigung des freundschaftlichen Einvernehmens und der



Abb. 2 Franz Freiherr Binder von Krieglstein (1774-1855), k. k. diplomatischer Vertreter bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft von 1826-1837.¹⁸

grösseren Sicherheit der beiden Staaten rechtskräftig zu beschliessen. Im Namen des österreichischen Hofes hat Binder im Mai 1827 der schweizerischen Eidgenossenschaft die Wiederaufnahme zur Abschliessung eines schon in den Jahren 1804 und 1805 in diesem

von Seiten der hohen Landes-Regierung stets bestätigten Geneigtheit und Fürsorge zur gegenseitig befriedigenden Beendigung der Unterhandlung erkennt“. (Vgl. SBA 28)

¹⁸ Aquarell über Bleistift, z. T. weiss gehöht, partiell mit Eiklar behandelt, Karton 162 x 125mm, signiert Daffinger. (Zur Zeit des Porträts war Binder Gesandter in Dresden.) Eigenhändiger Bildtext durch den Maler: 30. Dezember 1836, Le B[ar]on de Binder. (Kugler 1991, Tafel 9)

Sinne verhandelten Vertrages vorgeschlagen. Der mit der kaiserlichen Vollmacht und mit Instruktionen zur Unterhandlung ausgestattete Gesandte bemerkt in der Folge „*dass die Kriegsereignisse des letztgenannten Jahres, indem sie eine mehrjährige Aufhebung der Grenzverhältnisse zwischen der Österreichischen Monarchie und der Schweiz, die fast bis zur Unterzeichnung gediehene Verhandlung*“ (SBA, 7) aufgehoben haben. Nach der glücklichen Wiederherstellung der nachbarlichen Verhältnisse sei es nun wichtig, diesen „*zur Erhaltung der Ruhe, Ordnung und des guten Einvernehmens so nöthig wirkenden Gegenstand*“ (a.a.O.) im beiderseitigen Interesse zu erwirken. Die Basis zur Wiederaufnahme der Verhandlungen bildete der „*von den Schweizerischen Herren Commissarien im Jahre 1805 vorgelegte Entwurf einer Convention, mit der Beschränkung ihrer Dauer auf fünf und zwanzig Jahre mit Vorbehalt ihrer Erneuerung nach diesem Zeitverlauf*“ (a.a.O.). Von österreichischer Seite mussten jedoch noch einige, den gegenwärtigen Umständen angemessene Zusätze - deren Zustimmung BINDER eigentlich insofern voraussetzte, da er zuvor bereitwillig einigen bloss auf die Schweiz bezogenen Fällen zugestimmt hatte - in den neuen Vertrag aufgenommen werden. Während es beispielsweise im Entwurf von 1805 noch für nötig erachtet wurde, nur „*diejenigen Verbrecher namhaft zu machen, welche das gegenseitige Ansuchen zur Auslieferung begründen*“, so scheint es jetzt durchaus erforderlich „*auch eine grössere Zahl derselben, die mit den Genannten in näherer oder entfernterer Beziehung stehen, anzuführen*“ (a.a.O., 8). Als Ergänzung zum zweiten und vierten Punkt fordert BINDER noch, dass „*das Auslieferungs=Begehren auf die Art des Verbrechens und die Nationalität der strafwürdigen Individuen, nicht auf den Ort, wo es begangen worden, gegründet werde*“ (a.a.O., 8f.). Die Untertanen des jeweiligen Landes sollen demnach auch jederzeit nach den Gesetzen des Landes und mit gleicher Unparteilichkeit und Gerechtigkeit untersucht und bestraft werden. Die Aufnahme eines weiteren Artikels wäre insofern notwendig, als die Auslieferung eines Schwerverbrechers erst nach einem Urteil und vollzogener Strafe erfolgen könne. (A.a.O., 9f.) Mit der Bitte einer „*baldmöglichen Beendigung des vor so vielen Jahren angefangenen Werkes*“ verbindet BINDER den Wunsch, seinen Antrag ohne Vorzug der Eidgenössischen Regierung zur Kenntnis zu bringen. (A.a.O., 10)

Nachdem der Schultheiss FISCHER in Abwesenheit des beauftragten Staatsrates von STEIGER FRANZ Freiherrn BINDER von KRIEGLSTEIN in einem Schreiben am 8. März 1828 mitgeteilt hat, „*was von Seiten der hohen Vorörtlichen Regierung zur Förderung der zwischen dem Allerhöchsten Hofe und der Eidgenossenschaft gepflogenen Unterhandlung geschehen ist*“, beeilte sich BINDER diesem zu versichern, dass er seinerseits nichts unterlassen werde, „*was zu dem wünschenswerthen Resultat des gegenseitigen Einverständnisses und des Abschlusses des Vertrages führen kann*“, und er sich daher beeilt habe, „*die in der geehrtesten Note vom 8. des Monats ausgesprochenen Ansichten und Wünsche zur Kenntniss seines Hofes zu bringen*“ (a.a.O., 33). Bereits ein Monat später freut sich BINDER, bekanntmachen zu können, „*dass er zu definitiver Unterzeichnung des erwähnten Vertrags=Entwurfs, mit Weglassung der Bestimmung im Ilten Artikel desselben [...] autorisiert ist*“ (a.a.O., 34), und er bittet gleichzeitig, „*die hohe Vorörtliche Regierung ersuchen zu dürfen, die Absendung der zur Unterzeichnung bevollmächtigten Herren Commissarien gefällig veranlassen zu wollen, so bald die Mehrzahl der Stände sich für die Annahme des Vertrages wird ausgesprochen haben*“ (a.a.O.), damit der definitive Vertrag bereits auf der nächsten Tagsatzung abgeschlossen werden könne.

Ende April konnte die eidgenössische Regierung BINDER endlich mitteilen, nun alle Verfügungen getroffen zu haben, „um den Abschluss des, nunmehr zu gegenseitiger Zufriedenheit verarbeiteten, Vertrages wegen Auslieferung der Verbrecher herbei zu führen [...]“ (a.a.O., 36). - „So sehr der Unterzeichnete [i.e. BINDER] die Festsetzung dieses Zeitpunktes zu beschleunigen gewünscht hätte, so gern bescheidet er sich, dass die späte Vereinigung unserer grossen Räte die Unterzeichnung des erwähnten Vertrages erst auf der nächstkünftigen Tagsatzung möglich macht [...]“ (A.a.O.) In einem Schreiben vom 10. Juli 1828 kündigte FRANZ Freiherr BINDER von KRIEGLSTEIN der eidgenössischen Regierung an „sogleich nach dem Eintreffen des Herrn Schultheissen von RÜTTIMANN mit den Eidgenössischen Commissarien zum endlichen Abschluss des Geschäftes zu schreiten [...]“ (a.a.O., 38), nachdem zuvor noch

denjenigen Ständen, die „gegenwärtig an jenem Verträge keinen Theil nehmen, die Befugniss spätern Beitritts“¹⁹ vorbehalten wurde.

Am 14. Juli 1828 wurden schliesslich von den Bevollmächtigten die vierzehn Artikel des Vertrages (SBA), die zur Veranschaulichung von BINDERS einmaligem Engagement hier in einer Zusammenfassung wiedergegeben werden sollen, in das Protokoll der eidgenössischen Tagsatzungen aufgenommen und in **Zürich** unterzeichnet.

Artikel I hält fest, dass die wechselseitige Auslieferung der Verbrecher nur bei schweren Verbrechen stattfinden soll. Artikel II spezifiziert hier noch genauer, indem bemerkt wird, dass „*österreichische Unterthanen, welche a.) in den österreichischen Staaten ein schweres Verbrechen, oder b.) welche in der Schweiz ein auf die österreichischen Staaten sich beziehendes Verbrechen des Hochverraths, des Aufruhrs, der Verfälschung der Staatscreditpapiere oder der Münzen begangen haben, und in der Schweiz betreten werden, an Österreich ausgeliefert werden sollen*“. Weiters werden gemäss Artikel III österreichische Untertanen, die in der Schweiz ein Verbrechen begangen haben und in Österreich aufgegriffen werden, nicht an die Schweiz ausgeliefert. Dasselbe gilt für Schweizer Staatsbürger. Es wird hier jedesmal nach den Gesetzen des Landes geurteilt. Eine Auslieferung erfolgt nach Artikel IV nur nach erfolgtem Urteil und vollzogener Strafe. Artikel V des Vertrages beschäftigt sich mit der Zeugeneinvernahme zur Identifizierung des Verbrechens.²⁰ Wenn ein österreichischer Untertan bzw. ein schweizerischer Staatsbürger im eigenen Land eines Verbrechens für schuldig befunden wird, das er im jeweils anderen Land begangen hat, so muss die davon betroffene Behörde dieses Staates laut Artikel VI in Kenntnis gesetzt sowie Details aus den Akten, die eine eventuelle Mittäterschaft vermuten lassen, bekanntgegeben werden. Artikel VII hält fest, dass für eine Auslieferung weder ein Ge-

¹⁹ Sechzehn Kantone haben die sofortige Unterzeichnung des Vertrages zugesagt, während „es sich zuverlässig erwarten lässt, dass von diesen Cantonen - vielleicht mit Ausnahme eines einzigen - die endliche Ratification noch während der Dauer der gegenwärtigen Tagsatzung erklärt werden wird“. (Vgl. SBA, 38)

²⁰ Im Art. V wurde weiters festgelegt, dass - sollten diese Verhöre weiter als auf eine freiwillige Aussage oder gar auf eine Verflechtung des Zeugen mit dem Verbrecher zielen - diese Absicht in einem Ersuchschreiben ausgedrückt werden muss. Dem Richter obliegt es in dieser Angelegenheit über die persönliche Stellung des Zeugen zu verfügen.

ständnis noch eine Überweisung des Verbrechers notwendig ist, sondern es genügt „*dass von dem Staate, der die Auslieferung verlangt, der Beweis geleistet werde, dass von einer hiezu competenten Behörde nach gesetzlicher Form und Vorschrift die Untersuchung wegen eines der im Art. I benannten Verbrechen gegen das reclamirte Individuum erkannt worden sei, und die Beweise oder erheblichen Inzichten, auf welche sich diese Erkenntniss gründet, mitgetheilt werden*“. Die Auslieferung soll nach Artikel VIII auf diplomatischem Wege angesucht, die Verhaftung auf das Ansuchen der Untersuchungsbehörde oder der Ortsobrigkeit vorgenommen werden, wobei sich in diesem Fall die österreichischen Gerichte an die Kantonsregierungen und diese sich umgekehrt an die österreichischen Gerichte zu wenden haben. Die Vollziehung der Auslieferung findet erst dann statt, wenn die Identität des Angeschuldigten ermittelt ist. Die Vergütung der Kosten bei der Auslieferung ist im Artikel IX geregelt.²¹ Vermehren sich aufgrund einer aufgetretenen Erkrankung des Verhafteten dessen Verpflegungskosten, so soll nach Artikel X auch eine verhältnismässige Erhöhung der Kostenvergütung stattfinden. Alle Gegenstände, die der Verbrecher in einem Land durch das Verbrechen an sich gebracht hat und die im wiederum anderen Land vorgefunden werden, sind nach Artikel XI unentgeltlich zurückzustellen. Artikel XII bespricht noch kurz Erläuterungen: „*Sollten in der Folge einige Artikel des gegenwärtigen Vertrages einer Erläuterung bedürfen, so wird durch diplomatische Verhandlungen hierüber ein gütliches Übereinkommen getroffen werden*“. Interessant ist der Artikel XIII, der denjenigen eidgenössischen Ständen, die zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses noch nicht beigetreten sind, einen Beitritt jederzeit ermöglicht.²² Im Artikel XIV wird abschliessend eine Ratifikation binnen sechs Wochen

²¹ Die Kosten betragen für die erste Verhaftung und Abführung des Beschuldigten aus dem Gefängnis 2 fl. Konventionsmünze, für jeden Bogen der Inquisitionsakten 10 Kr. Konventionsmünze, für Botengänge auf jede Meile 10 Kr. Konventionsmünze und für die Verpflegung des Beschuldigten täglich 20 Kr. Konventionsmünze nebst den bei seiner Überlieferung bis zum nächsten Grenzzort aufgelaufenen Kosten. Für alle übrigen Verrichtungen, Kommissionen und Verhöre findet hingegen keine Bezahlung statt. (Vgl. Vertrag vom 14. Juli 1828)

²² In einem beigefügten Nachtrag vom 28. August 1828 bestätigen der Kanzler der Eidgenossenschaft Mousson und der Amtsbürgermeister des Standes Zürich und Präsident der Tagsatzungen Reinhard die Genehmigung des Vertrages für die eidgenössischen Stände Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt, Wallis und Neuenburg. (Vgl. Vertrag vom 17.7.1828)

und eine Vertragsdauer von 25 Jahren vereinbart. Nach Ablauf des Vertrages kann dieser im beiderseitigen Einverständnis erneuert werden.²³

Am 28. August 1828 ist dem k. k. österreichischen Gesandten in der Schweiz durch den bei der hiesigen Gesandtschaft anstelle des bewährten Legationssekretärs Freiherrn von ERBURG angestellten Grafen GOZZE „*die unterm 4. August ausgestellte Kaiserliche Ratification der am 14. Juli unterzeichneten Convention wegen gegenseitiger Auslieferung der Verbrecher zugekommen [...]*“ (SBA, 43). FRANZ Freiherr BINDER von KRIEGLSTEIN ersucht auf diese Nachricht und „*der ihm früher ertheilten gefälligen Zusage hin*“ die eidgenössische Regierung „*die baldmögliche Aufstellung eines Eidgenössischen Herrn Commissarius allhier, zur Auswechslung der gegenseitigen Ratifications=Instrumente und Vollmachten, so wie zur Unterzeichnung des Auswechslungs=Protokolls gnädigst veranlassen zu wollen [...]*“ (a.a.O.).

Den privaten Aufzeichnungen BINDERS ist zu entnehmen, dass er sich in der Schweiz heimisch fühlte und die schöne Landschaft durch zahlreiche Wanderungen und Reisen erkundete. (PBK, *Mes voyages*, o.J.)²⁴ 1829 dürfte es dem Gesandten in der Schweiz dann doch zu ruhig geworden sein, denn er bat METTERNICH in einem Brief um einen drei- bis viermonatigen Urlaub nach Spanien, „*das einzige Land Europas, das [er] noch nicht besucht habe*“²⁵. (a.a.O., Binder an Metternich, 6.1.1829; Metternich an Binder, 31.1.1829) METTERNICH gesteht BINDER zwar zu, dass seine diplomatische Tätigkeit in der Schweiz gewiss nicht sehr interessant sei, bat ihn aber zu bedenken, dass er durch diesen Posten der Erste sei, der über bedeutende Ereignisse aus den Nachbarländern berichten kön-

²³ Unterschrieben wurde der Staatsvertrag schliesslich vom österreichischen Gesandten Franz Freiherr Binder von Krieglstein und von den eidgenössischen Bevollmächtigten Vinzenz Rüttimann und Albrecht von Steiger, die zugleich auch für den abwesenden Franz von Meyenburg mitunterzeichneten. Bestätigt und gesiegelt wurden diese vierzehn Artikel auf österreichischer Seite von Kaiser Franz I., Clemens Fürst von Metternich und Franz Freiherr von Lebzeltern-Collenbach. (Vgl. Vortrag vom 17.7.1828)

²⁴ Binder stattete der Schweiz bereits im Jahre 1821 im Rahmen seiner Italienreise einen Besuch ab. Aufzeichnungen belegen auch zahlreiche Unternehmungen für das Jahr 1826. (Vgl. PBK, *Mes voyages*, o.J.) Über die folgenden Jahre in der Schweiz gibt es jedoch keine privaten Quellen.

²⁵ Binders Urlaubsgesuch wurde vom Staatskanzler abgelehnt. (Vgl. PBK, Binder an Metternich, 6.1.1829; Metternich an Binder, 31.1.1829)

ne.²⁶ (A.a.O., Metternich an Binder, 31.1.1829; Binder an Metternich, 7.4.1830) Am 27. Februar 1830 kann der österreichische Gesandte „*Ihren Excellenzen, den Herren Schultheissen, und dem Geheimen Rath der Stadt und Republik Bern*“ bekanntgeben, „*dass ihm von seinem allerhöchsten Hofe ein drei= bis viermonatlicher Urlaub zu einer Reise nach Frankreich bewilligt worden ist, und dass er am 3. März von hier abzugehen gedenkt*“²⁷ (SBA, 97).

Spätestens Mitte Juni war BINDER - wie man den Dankesworten für die Einladung zur Eröffnung der Tagsatzung entnehmen kann (a.a.O., 102) - jedoch wieder in **Bern**. In einem seiner letzten offiziellen Briefe als ausserordentlicher österreichischer Gesandter hatte FRANZ Freiherr BINDER von KRIEGLSTEIN noch die Ehre der eidgenössischen Regierung zu berichten, dass er „*die Nachricht von der am 18. des Monats erfolgten glücklichen Entbindung Ihrer Kaiserlichen Hoheit, der Erzherzogin Sophie, Gemahlin Seiner Kaiserlichen Hoheit, des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Carl, zweiten Sohnes Seiner Majestät, des Kaisers, von einem Erzherzoge erhalten [habe], welchem in der heiligen Taufe die Namen Franz Joseph beigelegt worden sind*“ (a.a.O., 106f.). Am 1. Dezember 1830 forderte der ausserordentliche österreichische Gesandte noch die Entfernung lombardischer Flüchtlinge aus dem Tessin, die vorgeblich gegen die österreichische Herrschaft in Italien konspiriert hatten.

4. Akkreditierung in Haag und in der Schweiz

BINDERs Wunsch, wieder eine bedeutendere und aktivere Rolle in der Europapolitik zu spielen, erfüllte sich schliesslich zu Weihnachten 1830, als er durch ein offizielles kaiserliches Schreiben

²⁶ Es ist hier klar, dass Metternich diese bedeutenden Ereignisse am ehesten aus dem Nachbarland Frankreich erwartete. Der Staatskanzler beauftragte Binder auch im März 1830 eindringlich, seine Eindrücke anlässlich eines Aufenthaltes in Paris, wo dieser seinen dort ebenfalls in diplomatischer Tätigkeit arbeitenden Bruder Friedrich besuchte, aufzuzeichnen. (Vgl. PBK, Binder an Metternich, 7.4.1830)

²⁷ Binder erklärt in diesem Brief gleichzeitig, „den bei seiner Gesandtschaft stehenden Herrn Grafen von Gozze zur einstweiligen Besorgung der gesandtschaftlichen Geschäfte hierselbst zurück zu lassen“ und empfiehlt ihn „dem gütigen Wohlwollen und Vertrauen des hohen Vororts und der eidgenössischen Regierungen.“ (SBA, 97)

vom 21. Dezember vorübergehend von seinem Posten abberufen und LUDWIG Graf von BOMBELLES zeitweilig zu seinem Stellvertreter ernannt wurde. (Türler 1924, 299) METTERNICH schrieb BINDER zwei Tage später aus Wien, um ihn persönlich von dieser Versetzung in Kenntnis zu setzen und sie wie folgt zu begründen: „*La Connaissance exacte que Vous avez des transactions européennes, Votre longue expérience dans les affaires, et Votre zèle éclairé me dispense de donner plus d'étendue à la présente dépêche, et me sont un sûr garant, que Vous justifierez complètement la confiance que l'Empereur se plaît à Vous accorder, et dont la Majesté vient de Vous donner une nouvelle preuve en Vous destinant, dans des circonstances aussi difficiles, à remplir temporairement le poste de la Haye.*“ (PBK, Metternich an Binder, 23.12.1830) Der Grund für die plötzliche Abberufung BINDERS aus Bern war ein Bericht des österreichischen Gesandten in Haag, FELIX Graf MIER, der aufgeregt an die Staatskanzlei über den Ausbruch der Revolution in Brüssel berichtete.²⁸ (Arneth 1898, 97) FRANZ Freiherr BINDER von KRIEGLSTEIN erhielt daraufhin von METTERNICH den Auftrag, die temporäre Vertretung WESSENBERGS, der wegen der belgischen Frage rasch einberufenen Konferenz zur Unterstützung des Londoner Botschafters Fürst ESTERHAZY nach England reiste, in Haag²⁹ zu übernehmen. METTERNICH schärfte ihm vor der Abreise noch ein, Zurückhaltung zu zeigen und in erster Linie vor allem mit den preussischen und russischen Gesandten zu kooperieren. (PBK, Metternich an Binder, 24.2.1831)

Nachdem BINDER im November 1832 aus Haag abberufen worden war, wurde er zwar weiter als ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei der Eidgenossenschaft geführt³⁰ (Zöllner 1949, 62; PBK, Bombelles an Binder, 10.4.1833), schied aber für vier Jahre aus dem Amt. BOMBELLES informierte BIN-

²⁸ Graf Mier, der diesem Amt sichtlich nicht ganz gewachsen war, sandte diesen Bericht am 26. August 1830 an die Staatskanzlei, worauf sich Metternich entschloss, diesen durch den fähigen Diplomaten Wessenberg zu ersetzen. (Vgl. Arneth 1898, 97)

²⁹ Dieser zweite Aufenthalt Binders in Haag war schliesslich länger als gedacht; er blieb vom Jänner 1831 bis zum November 1832 in der holländischen Residenzstadt. (Vgl. RAH Nr. 1624 717, Nr. 1626 786)

³⁰ Binder wurde in der Schweiz wohl weiterhin als Gesandter geführt, war aber 1830 durch Bombelles in Bern abgelöst worden. (Vgl. Zöllner 1949, 762)

DER offensichtlich über die Vorgänge in der Schweiz während seiner Abwesenheit, spricht in einem seiner Briefe die Befürchtung von der Allmächtigkeit Frankreichs in der Schweiz aus und meint, „*die Schweiz werde eines Morgens trotz der österreichischen Politik der Mässigung und der guten Ratschläge als eine unteilbare Republik erwachen, das heisst die 22. Militärdivision Frankreichs werden*“. (PBK, Bombelles an Binder, 10.4.1833) Anlässlich des Thronwechsels von 1835 bestätigte die österreichische Regierung BINDER in seinem bisherigen Posten in der Schweiz und akkreditierte ihn in Abwesenheit wie auch LUDWIG Graf BOMBELLES. Erst am 9. Februar 1837, nachdem der ausserordentliche österreichische Gesandte erneut wegen anderer Angelegenheiten von seinem Posten fern bleiben musste, wurde er endgültig aus Bern abberufen.

In den Jahren 1836 bis 1843 leitete FRANZ Freiherr BINDER von KRIEGLSTEIN die diplomatische Angelegenheiten in Dresden. Nach seinem Abschied widmete er sich in Wien, wo er Zeuge der Revolution von 1848 und der Flucht METTERNICHs wurde, einige Zeit der Bearbeitung des Aktenmaterials der Verhandlungen vom Wiener bis zum ersten Pariser Frieden wie des Kongresses zu Aachen. Am 8. Jänner 1855 starb der in die Literatur als „*vergessener Diplomat des Vormärz*“ Eingangene im Alter von 81 Jahren, ohne dass sein Ableben in der Öffentlichkeit durch eine entsprechende Würdigung seiner langjährigen verdienstvollen Tätigkeit ein besonderes Echo gefunden hätte. (PBK, Todtenschein; Partezettel)

Ungedruckte Quellen

HHStA: Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien: Staatskanzlei, Personalia 1, fol. 275ff.; Portugal, Karton 47, Instruktion für Binder vom 26. Juli 1823; Schweiz, Weisungen, Karton 256, Instruktionspunkte für Binder vom 6. Juni 1826; Kongressakten 1, 16. September 1814.

PBK: Privataarchiv Binder-Krieglstein, Wien: Karton 4, Hofdekret vom 11. Juli 1824; Binder an Metternich vom 11. Februar 1819; Binder an Metternich vom 4. Dezember 1825; Franz Binder von Krieglstein, Reiseaufzeichnungen „*Mes voyages*“, o.J.; Hatzfeld an Binder vom 21. Jänner 1826; Binder an Metternich vom 6. Jänner 1829; Metternich an Binder vom 31. Jänner 1829; Binder an Metternich vom 7. April 1830; Metternich an Binder vom 23. Dezember 1830 und vom 24. Februar 1831; Bombelles

an Binder vom 10. April 1833; Todtenschein Franz Freiherr Binder von Krieglstein; Partezettel in der Wiener Zeitung vom 11. Jänner 1855.

RAH: Rijksarchief voor de centrale Regeringsarchieven vanaf 1795, Den Haag: Archiv des Aussenministeriums 1813-1870, Invent. 2.05.01, Nr. 1624, 1626.

SBA: Schweizerisches Bundesarchiv, Bern: Archiv der Tagsatzungsprotokolle (1814-1848), Band D, 2129.

Literatur

Arneth Alfred von, Johann Freiherr von Wessenberg. Ein österreichischer Staatsmann des 19. Jahrhunderts. Bd. II. Wien, Leipzig 1898.

Dierauer Johannes, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Fünfter Band (1. Hälfte) 1789-1815. 2. Aufl. Gotha 1922 (= Geschichte der europäischen Staaten. Hrsg. v. A. Heeren [u.a.]. Bd. 26.).

Gies McGuigan Dorothy, Metternich, Napoleon und die Herzogin von Sagan. Ein Bericht mit einem Vorwort von Tatiana Metternich. Wien [u.a.] 1975.

Hilty Carl (Hg.), Politisches Jahrbuch der Schweizer Eidgenossenschaft. 9. Jahrgang. 1894-1895. Bern 1895.

Kugler Georg, Staatskanzler Metternich und seine Gäste. Die wiedergefundenen Miniaturen von Moritz Michael Daffinger, Josef Kriehuber und anderen Meistern aus dem Gästebuch der Fürstin Melanie Metternich. Graz, Köln 1991.

Öchsli Wilhelm, Geschichte der Schweiz im neunzehnten Jahrhundert. Bd. 2 (1813-1830). Leipzig 1913.

Strimitzer Birgit, Die Freiherren Binder von Krieglstein. Studien zur Genealogie und Besitzgeschichte einer elsässisch-österreichischen Adelsfamilie unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung einzelner Familienmitglieder in der Zeit Maria Theresias und der Ära Metternich. Graz, [Phil. Diss.] 1995 (= Dissertationen der Universität Graz. 110.)

Tagebücher von Friedrich von Gentz. Aus dem Nachlass Varnhagen's von Ense. Bd. IV. Leipzig 1874.

Tetscherin Wilhelm (Hg.), Repertorium der Abschiede der eidgenössischen Tagsatzung aus den Jahren 1814 bis 1848. Bd. 2. Bern 1876.

Türler Heinrich (Hg.), Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Bd. II. Neuenburg 1924.

Vertrag mit der k. k. Krone Österreichs über die gegenseitige Auslieferung der Verbrecher vom 14. Juli 1828

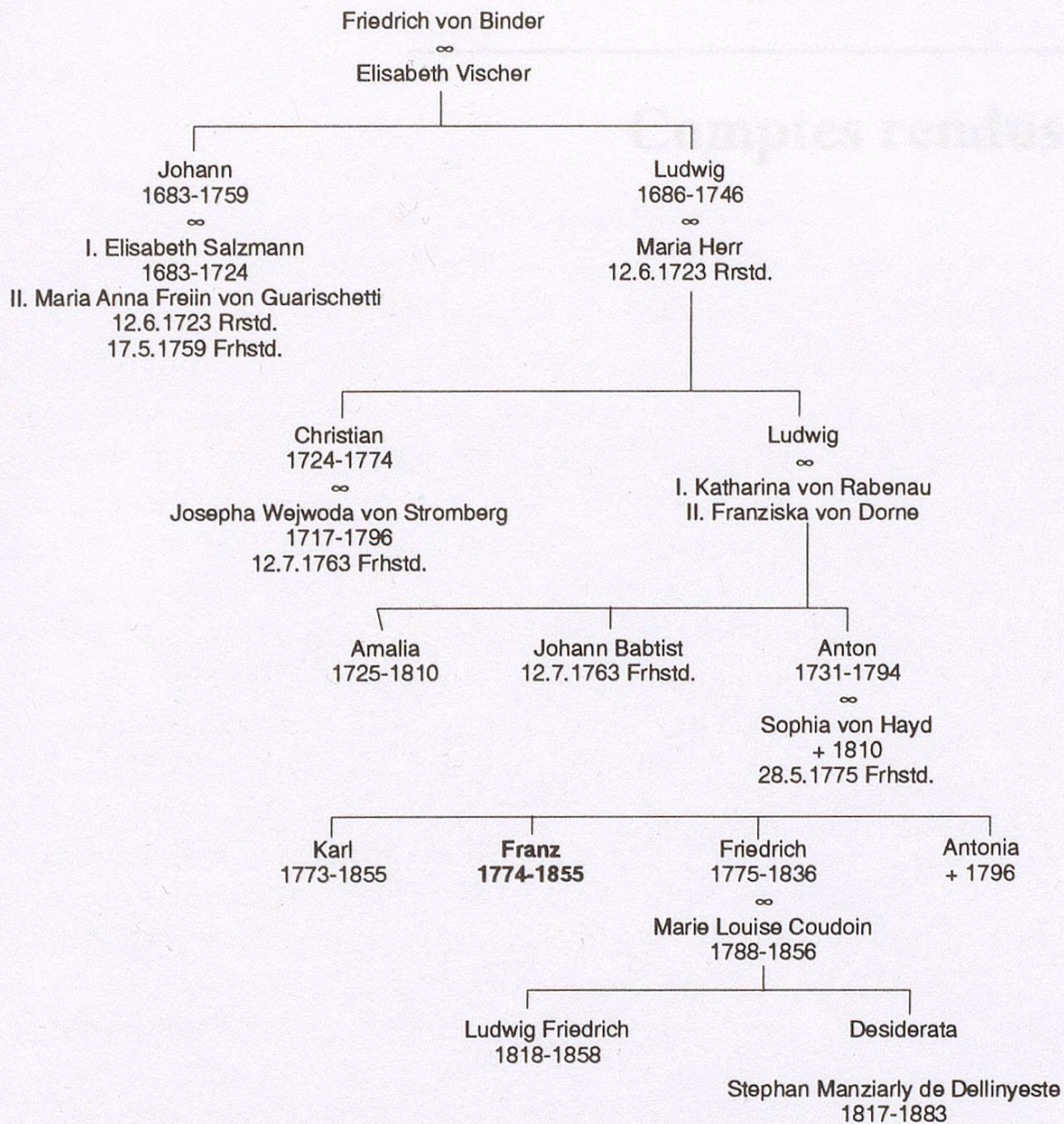
Winter Otto Friedrich (Hg.), Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder. Bd. III. 1764-1815. Graz, Köln 1965.

Zöllner Erich, Aus unbekannten Diplomatenbriefen an den Freiherrn Franz Binder von Krieglstein. In: Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Staatsarchivs. Hrsg. v. Leo Santifaller. Wien 1949, S. 746-766.

Anhang

Stammtafel der Freiherrn Binder von Krieglstein

(Auszug aus: Strimitzer 1995)



Der reichlich illustrierte Einband des Buches ist aus Leder gebunden und zeigt in der Mitte ein Bildnis des Verfassers. Der Name des Verfassers ist auf dem Titelblatt angegeben. Der Preis des Buches beträgt 1,50 Mark. Der Buchhandel ist in der Lage, das Buch zu beschaffen. Der Buchhandel ist in der Lage, das Buch zu beschaffen. Der Buchhandel ist in der Lage, das Buch zu beschaffen.

Anhang

Stammes der Freiherren Binder von Krieglstein

(Auszug aus Stammbuch 1907)

Der Stammbuch der Freiherren Binder von Krieglstein ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Familie darstellt. Es enthält die Namen der Familienmitglieder und die Daten ihrer Geburten und Tode. Der Stammbuch ist in drei Bänden unterteilt. Der erste Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1600 bis 1800. Der zweite Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1800 bis 1900. Der dritte Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1900 bis heute. Der Stammbuch ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Familie darstellt.

Der Stammbuch der Freiherren Binder von Krieglstein ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Familie darstellt. Es enthält die Namen der Familienmitglieder und die Daten ihrer Geburten und Tode. Der Stammbuch ist in drei Bänden unterteilt. Der erste Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1600 bis 1800. Der zweite Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1800 bis 1900. Der dritte Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1900 bis heute. Der Stammbuch ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Familie darstellt.

Der Stammbuch der Freiherren Binder von Krieglstein ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Familie darstellt. Es enthält die Namen der Familienmitglieder und die Daten ihrer Geburten und Tode. Der Stammbuch ist in drei Bänden unterteilt. Der erste Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1600 bis 1800. Der zweite Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1800 bis 1900. Der dritte Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1900 bis heute. Der Stammbuch ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Familie darstellt.

Der Stammbuch der Freiherren Binder von Krieglstein ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Familie darstellt. Es enthält die Namen der Familienmitglieder und die Daten ihrer Geburten und Tode. Der Stammbuch ist in drei Bänden unterteilt. Der erste Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1600 bis 1800. Der zweite Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1800 bis 1900. Der dritte Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1900 bis heute. Der Stammbuch ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Familie darstellt.

Der Stammbuch der Freiherren Binder von Krieglstein ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Familie darstellt. Es enthält die Namen der Familienmitglieder und die Daten ihrer Geburten und Tode. Der Stammbuch ist in drei Bänden unterteilt. Der erste Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1600 bis 1800. Der zweite Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1800 bis 1900. Der dritte Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1900 bis heute. Der Stammbuch ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Familie darstellt.

Der Stammbuch der Freiherren Binder von Krieglstein ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Familie darstellt. Es enthält die Namen der Familienmitglieder und die Daten ihrer Geburten und Tode. Der Stammbuch ist in drei Bänden unterteilt. Der erste Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1600 bis 1800. Der zweite Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1800 bis 1900. Der dritte Band enthält die Namen der Familienmitglieder von 1900 bis heute. Der Stammbuch ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Familie darstellt.